Mit dem Roller durch Südwesteuropa
1. Juli bis 28. September 2012
von Peet Lenel

Beat (Peet) Lenel
Töberstrasse 23a
CH-9425 Thal
Switzerland
E-Mail beat(at)lenel.ch
Internet: http://www.lenel.ch

Version: 07.01.2016

Inhaltsverzeichnis

Deutschland 1
Luxemburg 1
Belgien 2
Frankreich: Normandie und Bretagne 4
Spanien: Baskenland, Kastilien und Leon 12
Portugal 16
Spanien: Andalusien 21
Gibraltar 23
Spanien: Von Andalusien nach Katalonien 24
Andorra 34
Frankreich: Provence und Camargue 35
Norditalien und Tessin 40
Bilder 43
Karten 52

Deutschland

01.07.12 Thal-Saarbrücken Nachdem gestern ein strahlend schöner, aber drückend heisser Tag war – über 30 Grad im Schatten, konnte ich nicht richtig schlafen. Störend kam noch hinzu, dass der Computer die ganze Nacht über laufen musste, weil ich erfolglos versuchte, eine grosse Datei auf Skydrive zu sichern. So hatte ich kaum fünf Stunden geschlafen, als der Wecker um fünf Uhr läutete. Ich stelle Strom und Wasser ab und fahre um sechs Uhr, immer noch in grosser Wärme, los. Bis Kreuzlingen ist es kein Problem, ich schwitze sogar immer noch wegen der Hitze. Nach Konstanz wird der Himmel immer dunkler. In Engen sehe ich eine schwarze Wand genau dort, wo ich hinfahren will. Ich halte an und ziehe die Regenkleider an. Bei der Raststätte Hegau muss ich tanken. Der Himmel ist nachtschwarz geworden. Kaum habe ich vollgetankt, als ein sintflutartiger Regenguss beginnt. Ich parke den Scooter auf einem Parkplatz unter dem Dach und gehe wieder in den Tankstellenmarkt hinein, wo ich mit zwei anderen Motorradfahrern Kaffee trinke, während draussen der Regen herunterprasselt. Nach etwa einer halben Stunde ist der Spuk vorbei und ich kann in weniger intensivem Regen weiterfahren. Kaum bin ich von Villingen-Schwenningen ins nur 25 km entfernte Triberg gefahren, als es empfindlich kalt wird. Auf dieser Seite des Schwarzwalds herrscht Landregen. Trotz dem Regenkombi spüre ich, wie das Wasser sich seinen Weg durch die Reissverschlüsse bahnt. Überall liegen Äste und Blätter auf der Fahrbahn – es muss ein rechtes Unwetter geherrscht haben. In Offenburg verfahre ich mich kurz, finde aber sogleich wieder den richtigen Anschluss Richtung Strassburg. Über Kehl fahre ich nach Rheinau, wo ich Richtung Haguenau halte. Auf der französischen Seite gibt es leider keinerlei Wegweiser nach Haguenau mehr. Ich fahre der Nase nach in die gewünschte Richtung. Meine Karte, obwohl recht detailliert, kann mir leider nicht weiterhelfen. Ich finde die Abzweigung nach Hagenau erst nach einigen Umwegen und längerem Suchen. In Haguenau tanke ich auf und esse in einem Schnellimbiss etwas, bevor ich weiterfahre Richtung Saarbrücken. An einer langen Gerade, in dem Moment, wo mich ein Auto überholen will, blitzt ein Radarkasten. Ich bin mir nicht sicher, ob er mich oder das Auto gemessen hat, zumindest kann ich nicht mehr als ein paar wenige Kilometer zu schnell gefahren sein und da er von Vorne fotografierte, nützt das Bild wohl wenig. In Bitche halte ich bei der Festung Simserhof der Maginot-Linie, ein riesiges Tunnelsystem mit Mannschaftsräumen, Küchen, einer Stollenbahn, eigener Stromversorgung durch Sulzer-Schiffsdiesel und einer Luftreinigungsanlage für den Fall von Gasangriffen. Aus Zeitgründen buche ich nur die kurze Führung, so kann ich um 17 Uhr weiterfahren Richtung Saarbrücken. In Sarreguemines tanke ich nochmals und schalte das Navi ein, das mich zielgenau bis zur Jugendherberge Saarbrücken bringt. Ich räume meine Sachen ins Zimmer und treffe meinen Zimmerkollegen, James, ein angehender Musiklehrer aus Seattle. Dann laufe ich ins Stadtzentrum zurück. Es findet gerade das Altstadtfest statt und an verschiedenen Stellen spielen Bands. Das Wetter ist - anders als im Elsass - schön und warm.

02.07.12 Saarbrücken (Völklingen/Mettlach) Frühmorgens laufe ich in die Stadt, aber alles ist noch geschlossen. Es regnet. Ich laufe zum Schloss. Im dortigen Tourist Office sagt man mir, dass montags immer alles geschlossen sei, ich solle doch einfach etwas die Stadt anschauen. Ich kann mir den neu gebauten Festsaal im Schloss anschauen, dann laufe ich etwas ziellos in der Stadt herum und kaufe die zuhause vergessenen Ausrüstungsgegenstände nach: Nierengurt und einen Nylongurt. Es ist unterdessen nur noch 13 Grad warm. Da mich die Antwort vom Tourismusbüro nicht ganz überzeugt hat, laufe ich noch zu deren Hauptbüro. Tatsächlich macht man mir dort einen tollen Vorschlag: Das stillgelegte Stahlwerk Völklingen besuchen. Eine Tageskarte für den Eintritt und die Bahn gibt's auch gleich dort. Ich fahre mit der S-Bahn nach Völklingen und schaue mir das äusserst eindrückliche Weltkulturerbe Völklinger Hütte an. Das Stahlwerk wurde Ende des 19. Jahrhunderts gebaut und 1986 stillgelegt. Selbstverständlich ist der Zahn der Zeit nicht ganz spurlos daran vorbeigegangen. Von oben sieht man, dass es noch einige nicht stillgelegte Stahlwerke in Völklingen gibt. Im Gebläseraum gibt es eine Ausstellung „Asterix und die Kelten". Ich laufe rasch zurück zum Bahnhof und steige in den nächsten Zug nach Mettlach. Die ganze Stadt besteht nur aus Villeroy & Boch. Ich besuche das nicht besonders sehenswerte Museum „Erlebniszentrum Villeroy & Boch". Eine kohärente Geschichte der Firma anhand von Exponaten ist nicht ersichtlich. Dafür hat es einige sehenswerte Exemplare der laufenden Kollektion. Hinter der Fabrik stehen die Ruinen einer alten Kirche und ein Exponat von der Expo 2000. Es geht mir plötzlich ganz schlecht. Ich laufe zum Bahnhof zurück, steige in den Zug nach Saarbrücken. Dort ersetze ich noch das gebrochene Uhrenband und esse in einem chinesischen Restaurant. Dann laufe ich zurück in die Jugendherberge. Dort treffe ich einen Roby, der den Heidenau-Hinterreifen meines Scooters bewundert – er kommt aus Pirna, dem Nachbarort von Heidenau.

Luxemburg

03.07.12 Saarbrücken-Luxemburg Es nützt mir nichts, dass ich früh aufstehe und mit Roby frühstücke, denn die Museen öffnen erst um 10 Uhr und bis dann muss ich wohl oder übel warten. Ich ordne die gestrigen Fotos und lese etwas, bis ich dann doch losfahre. Im Historischen Museum Saar muss ich noch etwas warten, bis es öffnet. Die Ausstellung über das Saarland ist sehr gut gegliedert und interessant. Mit wenig Zeitaufwand lernt man einiges über die wechselnden Staatszugehörigkeiten des Saarlands und die unrühmliche Periode des Dritten Reichs

wird nicht beschönigt. Die Katakomben unter dem Gebäude bestehen aus einer Anzahl Gänge, mit denen Kanonenstellungen des Burgberges und wohl auch Notausgänge mit der Burg verbunden wurden. Viel später als geplant verlasse ich Saarbrücken. Es ist nicht mehr so kalt wie am Morgen und der Himmel ist sogar am Aufklaren, so dass ich nicht mit Regen rechnen muss. Da ich jetzt mit meinem Zeitplan um vier Stunden zu spät bin, fahre ich auf der Autobahn nach Luxembourg. Bei der Autobahnraststätte, wo ich nachtanke, müssen sie schmunzeln wegen meiner 2.5 Liter Benzin. In Luxembourg fällt mein Navi aus, doch ich schaffe es bis zum Bahnhof, wo ich es wieder in Gang setzen kann. Um zwei Uhr nachmittags erreiche ich die Jugendherberge, wo ich ganz rasch einchecke, mein Gepäck einräume, mich umziehe und zu Fuss Richtung Altstadt laufe. Über den Felsen, in dem sich die Kasematten befinden, laufe ich in die Stadt, wo ich erst die Corniche ablaufe. Dann laufe ich zum Eingang der Kasematten. Im 17. Jahrhundert wurde der Berg wie ein Emmentalerkäse durchlöchert mit Gängen und Treppen. So kann man dort, wo eine Brücke die Zufahrt zum Schloss möglich macht, entweder innerhalb der Brücke oder unter der Brücke durch in den anderen Felsen wechseln. Danach laufe ich zum Fluss Alzette hinunter und über die Brücke auf die andere Flussseite, wo man an der Abbé de Neumünster vorbei zu zum Tour Jacob und einer weiteren Burgruine gelangt. Durch die Abbé de Neumünster laufe ich durch den „Grund“ bis zum Lift, der einem wieder in die Oberstadt bringt. Dort laufe ich durch die Shoppingstrassen und esse auf der Place d’Armes. Ich besuche die Cathédrale und schaue von oben auf die Casemates Petrusses. Auf der Place Guillaume II läuft ein Disney-Film und ich setze mich für eine Viertelstunde hin und schaue zu. Dann laufe ich noch zum nördlichen Teil der Stadt, der Rue Goergen, bevor ich wieder zur Grande Rue zurückkehre und Richtung Jugendherberge laufe.

Belgien

04.07.12 Luxemburg-Brüssel Bei schönem, sonnigen Wetter fahre ich in Luxembourg ab. Die Auskunft der Dame an der Rezeption bezüglich der Richtung, die ich aus der Stadt hinaus zu nehmen hätte, war nicht richtig und so muss ich mich anhand der Karte nochmals neu orientieren, nur um herauszufinden, dass ich zufällig genau am richtigen Ort stehe und nur den Schildern nach Arlon zu folgen brauche. Ein Teil fahre ich auf der Landstrasse, aber als die Signalisation plötzlich endet, fahre ich das letzte Stück auf der Autobahn, um sicher dorthin zu gelangen. Dort fahre ich auf der A4 nach Bastogne. Da ich durch die Stadt fahre (und tanken muss), verliere ich den Anschluss an die A4 und muss ihn erst wieder suchen. Ein amerikanischer Halftrack aus dem zweiten Weltkrieg steht am Strassenrand - Bastogne war von der deutschen Ardennenoffensive betroffen. Die Strasse ist vierspurig wie eine Autobahn, jedoch ziemlich verlottert, so dass das Gras in den Ritzen wächst, zum Teil sogar auf der Fahrbahn. Irgendwo zwischendrin halte ich und kaufe bei einem Supermarkt eine Fertigmahlzeit als Mittagessen. Doch es ist wie verhext: Jetzt kommt keine Raststätte mehr, wo es Tische gehabt hätte. So fahre ich in Namur ans Ufer des Flusses Semois und esse dort mein Mittagessen. Beim Dessert kratze ich die Zuckerglasur sorgfältig ab. Ich fahre weiter nach Bruxelles, wobei mich jetzt das Navi leitet. Irgendeinen Teufel muss das Navi geritten haben. Anstatt mich komfortabel und rasch über die Ringstrasse zu lotsen, will es mich das Stadtzentrum durchqueren lassen, was aufgrund der unzähligen Baustellen das Navi an seine Grenzen bringt. Ich glaube, ich bin doppelt so weit gefahren wie nötig. Endlich finde ich die Jugendherberge Generation, wo ich das Töffli im Hinterhof abstellen kann. Ich trage rasch meine Sachen nach oben. Es ist bereits vier Uhr nachmittags. Die Sonne scheint immer noch, doch es ziehen Gewitterwolken auf. Ich laufe von der Jugendherberge, die in einem Migrantenquartier liegt, zur Börse, zum Grand Place mit seinen prunkvollen Rathäusern, am Manneken Piss vorbei, das heute die US-Fahne als Kleid trägt und „Yes we can“ auf dem Hut stehen hat (es wird angeblich jeden Tag anders angezogen) zu den Brigittines, einem modernen Museumsbau, der den danebenliegenden Kirchenbau mit modernen Materialien imitiert, der Kirche La Chapelle, der Sablon-Kirche, dem Musée des Beaux-Arts, dem im Palastgebäude integrierten Coudenberg, dem königlichen Palast (an dem ich schon bei meiner Odyssee durch Brüssel vorbeigefahren war), dem Parc de Bruxelles, dem (nicht sehenswerten) Bahnhof, der Kathedrale (wo ich nach fünf Minuten gehen muss, weil um 18 Uhr geschlossen wird), dem Parlamentsgebäude, zurück in die Stadt, durch die engen Gassen mit den vielen Restaurants und den zudringlichen Schleppern, zur Kirche St. Catherine und schlussendlich zum Klein-Kasteeltje, das heute ein Asylantenheim ist! Durch den Gentsesteenweg, der eigentlich ein arabischer Souk ist, zurück zum Hostel. Unterdessen ist der Himmel ganz schwarz geworden. Kurz nachdem ich zurückgekehrt bin, fallen die ersten Regentropfen, dann kommt ein Gewitterregen.

05.07.12 Brüssel Es regnet schon, als ich aus dem Haus gehe. Trotzdem absolviere ich noch den empfohlenen North Walk, vorbei am „Petit Chateau“, dem Asylantenheim, an unzähligen Asylanten vorbei, die am Boulevard de Dixmude auf Schwarzarbeit warten, zum Citroën Gebäude aus den 30er Jahren, das schicke Boulevard du Roi Albert II hinauf zum Gare du Nord und durch die Station hindurch. In der Rue d’Aerschot sitzen die Nutten in den Schaufenstern und warten auf Kundschaft. Hinunter zum Botanique, wo die Enten und ein Fischreiher mit eingezogenen Köpfen im strömenden Regen sitzen und ausharren, auf dass er möglichst bald vorbei gehe. Auch mir wird der Regen langsam zu viel und ich gehe in die Metro und kaufe eine Tageskarte. Dann fahre ich zum Justizpalast, einst das grösste Gebäude Europas. Mit diesem Platz wurde nicht besonders ökonomisch umgegangen, denn der meiste Platz wird von einer gigantischen Mittelhalle beansprucht. Er strahlt etwas Archaisches, verstaubtes aus. Ich besuche noch rasch die schicke Place Stéphanie, dann gehe ich zurück zur Metro und fahre

nach Heysel zum Atomium. Es hat schon riesige Schlangen vor dem Billettschalter, doch ich bin gewarnt und gehe gar nicht hinein, denn die Ausstellung soll nutzlos sein. Mit der U-Bahn fahre ich nach Clemenceau, wo ich die Cantillon Brauerei besuche, die das traditionellen Lambic, Gueuze und Kriek Biere braut. Ich kann das Bier auch verkosten, es ist ziemlich sauer und schmeckt ungewohnt. Von hier nehme ich die U-Bahn nach Porte de Namur, wo ich das afrikanische Viertel Matonge besuche. In einem pakistanischen Laden esse ich einen sehr guten Mutton Curry. Dann fahre ich nach Merode, wo ich das Autoworld Museum besuche.

Es hat viele sehr schöne Exponate, leider trotz dem vielen Platz viel zu stark einparkiert, so dass man oft zu wenig davon sehen kann. Dem Trabant werden 6 Zylinder und 7248cc Hubraum angedichtet, wenn das nicht mit dem Tankinhalt verwechselt wurde. Ich laufe zum Parc Leopold, der früher einmal ein Zoologischer Garten war. Gleich dahinter steht das europäische Parlament. Leider kann ich die Session nicht besuchen, dafür ist es zu spät, doch ich kann das Museum „Parlamentarium“ besuchen. Das Museum ist vollelektronisch (es gibt einen iPod zur Navigation), was sie davor bewahrt hat, sich auf das Notwendige zu konzentrieren. Es ist deshalb fast nicht möglich, aus der grossen Fülle von Informationen die relevanten herauszupicken. Der Film war somit noch fast am lehrreichsten, allerdings habe ich dabei nichts Neues erfahren. Ich laufe noch bis zur Metro Trône, jedoch merke ich erst dort, dass ich schon fast am Ziel bin, nämlich dem Königspalast. Da der Himmel so bedeckt ist, kann ich jetzt bedenkenlos Bilder im Gegenlicht machen. Ich laufe nochmals zum Grand Place, wo wegen der Ritterfestspiele alles mit Tribünen verstellt ist. In einem Supermarkt kaufe ich etwas Kohlenhydratarmes zum Abendessen. Dann fahre ich mit der Metro heim. Ich denke, dass ich mich in Brüssel bereits so gut auskenne, dass ich weiss, auf welche Linie ich umsteigen muss und schaue gar nicht im Plan nach. Natürlich ist diese genau falsch, um in die Jugendherberge zurückzukommen und ich muss wieder eine Station zurückfahren und auf eine andere Linie umsteigen. Gerade noch vor dem Gewitterregen komme ich zur Jugendherberge zurück. Meine Zuckerwerte sind heute super.

06.07.12 Brüssel-Gent Ich verabschiede mich von Felipe, meinem netten brasilianischen Mitbewohner und räume mein Gepäck in den Keller. Dann gehe ich zur U-Bahn-Station, muss aber feststellen, dass meine Tageskarte nicht 24 Stunden lang gilt. So laufe ich zurück, hole das Gepäck aus dem Keller und fahre los. Es regnet. Im Internet habe ich mich ein wenig kundig gemacht, wie ich fahren muss und so finde ich – ohne Navi – problemlos den Weg aus der Stadt hinaus. Allerdings muss ich auf der Autobahn nach Gent fahren, nur dieser Weg ist ausgeschildert. In Gent fahre ich in die Stadt hinein und schalte das Navi ein. Ich habe schon ein schlechtes Gefühl, als es einen offensichtlich älteren Kreisverkehr nicht erkennt und über längere Zeit schweigt. Schlussendlich schickt es mich auf die Autobahn – Richtung Brüssel! Ich muss ziemlich weit fahren bis ich wieder runter komme. Vor Wut wäre ich am liebsten aufs Navi draufgetreten. Ich initialisiere es neu und jetzt sendet es mich in die richtige Richtung, allerdings über hoffnungslos verstopfte Nebenstrassen. Schliesslich komme ich im strömenden Regen doch noch in dem trostlosen Motel Formule 1 im Industriegebiet an, das als einziges noch Zimmer frei hatte. Unterdessen ist es schon Mittag. Ich stelle meine Sachen ins Zimmer und fahre wieder in die Stadt zurück – das Motel ist weit ausserhalb. Weil es regnet, muss ich den Motorradanzug anbehalten. Am Vrijdagsmarkt stelle ich das Töffli ab. Es ist ja heute Freitag und so ist der Markt noch voll im Gange. An einem Essensstand kaufe ich mir eine Bratwurst – nicht zu vergleichen mit St. Galler Bratwurst. Ich besichtige die grosse Kanone „Dulle Griet“, die allerdings nie abgeschossen wurde – besser so, sie wäre womöglich explodiert. Dann laufe ich zur Burg „Gravensteen“, die allerdings trotz hohem Eintritt recht unspektakulär ist innendrin. Die Burg wurde jahrelang als Textilfabrik benutzt und so ist der jetzige Zustand nur eine Wiederherstellung. Ach ja, die sehr bildhaften Darstellungen der diversen Foltermethoden sind doch geeignet, kleine und grosse Kinder zu erschrecken. Von hier laufe ich zur Sint-Niklaaskerk, die ich innen und aussen besichtige, dann zum Belfort, einem hohen Glocken- und Uhrenturm. Alle Viertelstunden spielt ein Glockenspiel. Auf das Erklimmen verzichte ich dankend. Dann zur Sint-Baafskerk. Drinnen muss ich mich setzen, weil ich etwas erschöpft bin und ich schlafe voll ein paar Minuten lang ein, weil es so schön ruhig ist hier drinnen. Schlussendlich laufe ich noch bis zum Schloss von Gerard dem Teufel (Duivelshof). Hier hat es noch ein Denkmal für Hubert und Johannes van Eyck. Durch die Henegouwenstraat laufe ich zurück zur Leiengracht und zur Sint-Michielskerk, die sich von den anderen Kirchen abhebt, dass für die Verstorbenen auf dem Eck stehende, quadratische Tafeln an die Wand geschraubt worden sind. Nochmals zurück zur Burg Gravensteen und zum Korenmarkt, dann laufe ich rund einen Kilometer nördlich zum Rabot, einer Zollpforte über den Lieve-Kanal. Jetzt laufe ich zurück zum Vrijdagsmarkt, kaufe noch etwas möglichst kohlehydratfreies zum Essen im Supermarkt und fahre zurück ins Motel, das unterdessen von allerlei Osteuropäern bevölkert ist. Gerade als ich zurück bin, beginnt ein starker Gewitterregen, der allerdings nicht von langer Dauer ist. Als ich das Blut messen will, erschrecke ich: Das Blutzucker-Messgerät ist nicht im Rucksack. Ich kann es nur in der Jugendherberge in Brüssel gelassen haben. Ich skype nach Brüssel, doch der Rezeptionist ist nicht bereit zu helfen. Das hält mich schon ziemlich vom Schlaf ab, dazu kommt, dass im Motel ein Riesenlärm herrscht, denn es wird bis Mitternacht besoffen herumgeschrien.

07.07.12 Gent (Brüssel) Ein scheussliches Frühstück, das zur Absteige passt, wird serviert. Der Orangensaft ist künstlich und hat offensichtlich so viel Zucker drin, dass es mir sofort schlechter geht, als ich davon trinke. Ich versuche, die Jugendherberge in Brüssel anzurufen, doch das Telefon wird nicht abgenommen. Um 09:30 Uhr halte ich es nicht mehr aus und fahre Richtung Brüssel. Erst mal verpasse ich die Ausfahrt aus dem Stadtring – es

sind ja keine Fernziele ausgeschildert. Dann komme ich bei der Suche nach einer Tankstelle auf eine ganz falsche Autobahn und muss einen weiten Umweg machen, bis ich wieder richtig bin. Immerhin vollgetankt. Um halb elf bin ich in der Jugendherberge in Brüssel. Riesenerleichterung: Das Gerät ist gefunden worden. Ich messe sofort das Blut und stelle fest, dass die Messwerte etwas erhöht sind. Dann packe ich es diesmal sehr sorgfältig ein und fahre zurück nach Gent. Im Hotel wechsle ich aus den Motorradkleidern und fahre gleich wieder in die Stadt. Auf dem Weg esse ich in einem türkischen Imbiss ein Kebab – viel Fleisch und Salat, dafür wenig Kohlenhydrate. Ich parkiere den Scooter auf dem Vrydagsmarkt, wo es heute wieder einen – anderen – Markt gibt. Dann laufe ich zur Joremaaie, wo ich in einem Schaufenster einen selbstgebastelten Töff aus Holz mit richtigem Motor gesehen habe. Dann laufe ich zum MIAT, Museum of Industrial Archaeology and Textiles, das eigentlich wenig interessant ist. Klar, es hat ein paar alte Spinn-, Zwirn-, Web- und Druckmaschinen. Aber das Ganze richtet sich doch eher an Kinder. Von hier laufe ich zum Kouter, einem grossen Platz mit vielen Buchläden, wo ich in einem Supermarkt mein Abendessen kaufe. Dann laufe ich zum Van Duyseplein. Die Gegend hier ist verlottert und scheint nur von Ausländern bewohnt zu werden. Viele Läden stehen leer oder sind zwar ausgemietet, aber mangels Kundschaft geschlossen. Leider erwische ich die falsche Strasse heraus. So laufe ich, in der Meinung wieder nordwärts zu laufen, weiter südwärts und lande im Citadel Park, den ich mit einem anderen Park verwechsle und so weiter südwärts laufe. Ich lande im Zwjnaardsesteenweg. Als ich endlich frage, wo ich hinlaufen soll, muss ich alles zurücklaufen. Ich laufe nochmals falsch und muss nochmals fragen, bis ich endlich auf der Frère-Orban-Laan den Rückweg antreten kann. Auf dem Vrijdagsmarkt hole ich meinen Scooter, tanke ihn auf und fahre in den (alle völlig gleich aussehenden) Strassen einmal mehr falsch, so dass ich das Navi anschalten muss, um meinen Weg zurück zu finden. Dafür gibt es jetzt einen guten, kohlehydratfreien Abendessen: Spareribs und Gemüse.

Frankreich: Normandie und Bretagne

08.07.12 Gent-Rouen Ich verlasse Gent um 07:30 Uhr. Ich hatte schon vor der Abfahrt das Regenkombi angezogen, denn der Himmel ist mit tiefhängenden, schwarzen Wolken bedeckt. Genau in Richtung Tournai sind die Wolken besonders schwarz. Es ist fast so dunkel wie in der Nacht. Langsam beginne sogar ich, das labyrinthartige Strassensystem Gents zu verstehen und finde problemlos und ohne ein einziges Mal falsch abzubiegen oder auf der Karte nachzuschauen auf die N60 nach Oudenaarde. Über Ronse erreiche ich Tournai. Die Grenze erkennt man nicht einmal, in Douai haben einfach alle Autos französische statt belgische Nummernschilder. Es regnet zeitweise sehr stark, dann wieder weniger. Zwischenhindurch gibt es auch kurze Strecken, wo es gar nicht regnet, trotz dem schwarzen Himmel. Ich fahre nach Arras. Von Arras auf der N25 nach Abbeville ist einfach, alles ist perfekt ausgeschildert. In Labroye halte ich und esse ein grosses, aber enorm zähes Steak – ich muss einfach mal eine Stunde ohne Regenanzug im Trockenen sitzen. In Abbeville, nachdem ich schon einmal dort verlorengegangen bin, nehme ich die Umfahrung über die Autobahn und bleibe bis Blangy-sur-Bray darauf. Dort fahre ich auf die D928 Richtung Neufchatel-en-Bray. Dort ist die einzige Tankstelle an der Strasse geschlossen, doch ein Taxifahrer verrät mir, wo es eine weitere Tankstelle hat. In Quincampoy schalte ich das Navi ein; genau in diesem Moment kommt ein heftiger Regenguss und das Navi wird völlig nass, was seine Funktionstüchtigkeit sicher nicht verbessert hat. Um 16:45 komme ich, fast eine Stunde zu früh, in der Auberge du Rodec an und muss noch dreiviertel Stunden warten, bis ich einchecken kann. Es wird gerade ein Praktikantin angelernt, weshalb das Einchecken etwas komplizierter verläuft als üblich. Ich ziehe mich um und laufe in die Stadt: Zur Abbatiale Saint-Ouen, das Hotel de Ville ist gleich daneben, auf der Place de Gaulle davor ist eine Reiterstatue von Napoléon. Dann zur Judenstrasse und zur Cathédrale Notre Dame. Unterdessen ist sogar die Sonne herausgekommen und scheint zwischen den Regenwolken hervor.

09.07.12 Rouen Das Wetter ist bedeckt und es ist ziemlich kalt. Ich laufe zur Place du vieux marché, wo 1979 ein ultra-hässliches, postmodernes Gebäude als Markthalle und Jeanne-d'Arc-Gedächtniskirche aufgestellt worden ist. Am Temple Saint-Eloi vorbei zum Hotel de Bourgtheroulde, das immer noch als Hotel betrieben wird und schöne Reliefs mit Motiven aus der Geschichte um 1520 hat. In der Rue Jeanne d'Arc finde ich einen namenlosen Kirchturm, der offenbar bereits einsturzgefährdet ist. Zur Abbatiale Saint-Ouen, die heute gar nicht öffnet, den Kreuzgang besichtigt. Dann zur Rue du Gros-Horloge, wo sich tatsächlich ein Uhrenturm mit einer riesigen Uhr über die enge Strasse spannt. Zurück zur Place du vieux-marché, wo die postmoderne Eglise Sainte Jeanne d'Arc jetzt tatsächlich offen ist. Ein Zigeuner in einem sauberen Sakko steht am Eingang und will „Spenden" – die sind natürlich für ihn selbst bestimmt. Ich laufe dann auf die andere Seite der Seine, zum Shopping Center St. Sever. Im Supermarkt kaufe ich etwas zum Essen und esse es gleich dort. Nun laufe ich zur Île Lacroix. Zwischen den Gewerbeliegenschaften hat es eine kleine Chapelle Saint-Victrice, die offenbar der rumänisch-orthodoxen Gemeinde dient. Da die Brücke am anderen Ende der Insel nicht zugänglich ist – sie führt über die Insel hinweg – laufe ich zurück. Dann laufe ich ganz in den Norden, erst die Rue Beauvoisine bis zum Denkmal an der Place Beauvoisine hoch, dann etwas zurück und etwas westlich, wo ich den Tour de Jeanne d'Arc besuche – die Dame war zwar gar nie in diesem Turm gefangen, aber immerhin soll sie ihn vor ihrer Hinrichtung noch betreten haben. Unterdessen ist es nach 14 Uhr geworden und die Cathédrale de Notre Dame ist offen. Ich besuche die Kathedrale, die innen sehr eindrücklich ist und höre bei verschiedenen, qualitativ sehr unterschiedlichen

Führungen zu. Charakteristisch für diese Kathedrale ist, dass sie während des Baus stets auf die neuesten Baustile umgestellt worden ist, weshalb die zweite Reihe von „Emporen“ im Mittelschiff vorne anders gestaltet ist als hinten und die eigentlichen Emporen weggelassen wurden, nachdem die Stützmauern entdeckt und die Emporen unnötig wurden. Obwohl es schon fast vier Uhr ist, gehe ich noch rasch ins Musée des Beaux Arts de Rouen. Das 17. Jahrhundert ist von Kirchenkunst geprägt, während ein sehr guter Velasquez (Demokrit) und viele Sisleys und Monets vorhanden sind. Schon zehn Minuten vor 18 Uhr werde ich herauskomplimentiert und esse ein nicht nur gutes, sondern auch kohlehydratfreies Abendessen bei Flunch. Unterdessen ist die Sonne herausgekommen und ich laufe im Abendlicht durch die mit schönen, mittelalterlichen Häusern gesäumte Rue Eau de Robec zurück zum Hostel. Eine kleine Anmerkung: Beim Laufen auf dem Gehsteig muss man hier immer sehr gut hinsehen, denn die Gehsteige sind voller Hundekot. Theoretisch gäbe es eine Aufnahmepflicht, aber niemand kümmert sich drum.

10.07.12 Rouen-Caen (Bayeux) Einmal mehr ist der Himmel mit schwarzen, drohenden Wolken überzogen, als ich in Rouen abfahre. Und einmal mehr ist genau diejenige Strasse, die ich brauche, um die Stadt zu verlassen, ohne Angabe einer Umleitung gesperrt. Ich mogle mich durch, muss sogar den Scooter über eine Kreuzung stossen, wo die Strasse plötzlich nach links abbiegt und das Überqueren verboten ist. Dann bin ich auf gutem Weg nach Caen. Ich fahre kilometerweise durch den Hafen von Rouen – obwohl Rouen im Inland ist, hat es einen seegängigen Hafen, da die Seine bis hierher mit Hochseeschiffen befahrbar ist. Bei La Bouille biege ich von der Strasse ab und fahre etwas der Seine entlang. Von Zeit zu Zeit regnet es etwas, doch der ganz grosse Regenguss bleibt aus. In Dozule kaufe ich, weil ich eh tanken muss, im Super U etwas zu essen – ähnlich wie gefilte Fisch - und Wasser und esse mein Mittagessen in einer Regenpause auf einem Picknickplatz entlang der Hauptstrasse. Ich habe mein Essen kaum fertig, als es wieder zu schütten beginnt. Ich denke, das gehört etwas zu dieser Landschaft. Endlich, nach vier anstatt der erwarteten zwei Stunden Fahrt erreiche ich Caen, das ich umfahre und gleich weiterfahre nach Bayeux. Um 14 Uhr bin ich dort und besuche erst mal das Tapisserie-Museum. Die Ausstellung mit Audioguide ist ausgezeichnet gemacht. Der Teppich erzählt die Geschichte von Wilhelm dem Eroberer und ist mit Wolle auf Leinen gestickt. Als ich herauskomme, ist es schon nach drei Uhr. Ich laufe zur Kathedrale, die einen eigenartigen Mix von romanischem und gotischem Stil hat. Die ursprüngliche gotische Kathedrale wurde nämlich in einem Krieg zerstört und später unter Verwendung der romanischen Bogen im gotischen Stil wieder aufgebaut. Ich laufe etwas durch das Dorf, hole mir einen Plan im Touristenbüro und steige wieder auf den Scooter. Durch kleine Strassen – manchmal muss ich mich durchfragen – fahre ich nach Tracy-sur-Mer, von wo aus ich Longues-sur-Mer mit der deutschen Kanonenbatterie erreichen kann. Einige dieser Kanonen sind noch gut erhalten; eine ist allerdings, nach der Einnahme durch die Alliierten, durch eine Unvorsichtigkeit explodiert. Vorne an der Steilkante hat es noch einen Kommandobunker. Hier ist der Strand allerdings so steil, dass eine Landung eh nicht möglich gewesen wäre – ich denke nicht, dass die heutige Strasse an den Strand damals schon bestanden hat. Ich fahre weiter nach Colleville-sur-Mer, wo Omaha Beach beginnt. Hier sind noch die deutschen Befestigungen sichtbar; es hatte mehrere Bunker, Maschinengewehrnester, Mörser und Kanonenstellungen. Allerdings war die ganze Anlage gerade mal von 38 Mann besetzt, die dürften etwas in der Unterzahl gewesen sein am D-Day. Weiter oben hat es einen gigantisch grossen und aufs i-Tüpfelchen gepflegten amerikanischen Soldatenfriedhof. Mit den perfekt rund geschnittenen Bäumen, den geometrisch angelegten Grabfeldern und dem kitschig-informativen Monument im Zentrum ist es ein besonderer Anblick. Es werden gerade noch die Fahnen eingeholt, eine feierliche Zeremonie, bei der offensichtlich ein paar amerikanische Offiziere a.D. zugegen sind, allerdings zu jung, um damals schon dabei gewesen zu sein. Ich bin viel zu spät dran mit meinem Zeitplan. Nach 19 Uhr wollen sie in der Jugendherberge keine Gäste mehr aufnehmen und es ist schon fast 18 Uhr. Ich besuche das Museum deshalb nicht und fahre im Eiltempo zurück nach Caen. Rund fünf Kilometer vor Caen schalte ich das Navi ein. Einmal mehr führt es mich durch die ganze Stadt, wo man die Jugendherberge auf dem Umfahrungsring wesentlich leichter hätte erreichen können. Ich checke ein; ein paar von den Gästen aus Rouen sind auch schon da. Dann fahre ich noch rasch in den Hypermarkt E. Leclerc, wo ich mir etwas zu essen kaufe.

11.07.12 Caen Einmal mehr ist der Himmel mit tiefhängenden, dunklen Wolken überzogen. Ich verabschiede mich von Edgar aus Polen, der mit seiner 1000er BMW eine riesige Strecke nach Holland vor sich hat und laufe in die Stadt. Als ich gerade die innen nach Schimmel riechende und ausser den schönen, modernen Fenstern ungeschmückte Eglise de Vaucelle verlasse, treffe ich Maxim, den Frankokanadier, der mit mir im gleichen Zimmer wohnt, wieder. Wir beschliessen, das Sightseeing zusammen zu unternehmen. Mehrere Kilometer müssen wir geradeaus laufen, bis wir zum Tourist Office kommen. Dort decken wir uns mit Karten und Informationen über die Sehenswürdigkeiten ein. Vorab besuchen wir die Festung von Wilhelm dem Eroberer. Von der riesigen Festung sind wohl nur noch die Umfassungsmauern original. Innendrin wurde ein ganz moderner Bau, das Musée des Beaux Arts, gebaut. Wir erkunden diejenigen Mauerabschnitte, die begehbar sind. Dann laufen wir zur Abbaye-aux-hommes, dem Männerkloster, wo wir die Kirche, die romanische und gotische Baustile enthält, besichtigen. Von hier laufen wir, vorbei an den Ruinen der Eglise Saint-Etienne-Le-Vieux, durch die Fussgängerzone der Innenstadt. In einem Subway essen wir etwas, denn es ist Mittagszeit, und laufen weiter Richtung Nordosten. Die Eglise du sépulcre ist geschlossen. Die Abbaye-aux-Dames ist innendrin weitgehend romanisch, mit ein paar gotischen Elementen. Vom Bauplan her entspricht sie aber nicht den romanischen Kirchen. Wir laufen zum Tour Leroy, wo wir den Bus Nr. 2 Mémorial de Caen, einem riesigen Museum über den zweiten Welt-

krieg nehmen. Der Eintritt ist trotz Gutscheinen noch extrem hoch, doch er scheint es wert zu sein: Die Ausstellung ist viersprachig, völlig logisch aufgebaut und wirklich informativ über die Geschehnisse vor und während dem zweiten Weltkrieg. Die Zeit vergeht wie im Fluge – ich freue mich besonders, dass es am Schluss der Ausstellung, beim Thema des kalten Krieges, noch einen Trabbi hat. Mit Bus und Tram fahren wir zurück Richtung Jugendherberge. Bei einem Supermarkt steigen wir aus, doch er ist schon geschlossen. Derjenige an der Endstation ist noch kurz auf. Es hat überhaupt nichts, was keine Kohlenhydrate enthält, so beschränke ich mich auf ein Stück Käse, das wohl auch nicht passt – eigentlich ist mir jetzt fast alles zu essen verboten. Es fällt auf, dass es in Caen fast keine alten Gebäude mehr gibt. Grund dafür ist, dass die Stadt im zweiten Weltkrieg weitgehend zerstört wurde, weil hier Kämpfe der Schlacht um Normandie stattfanden.

12.07.12 Caen-Cherbourg Als ich vom Hostel wegfahren will, treffe ich einen Schweizer Motorradfahrer aus Thun, der auch ganz alleine bis hierhin gefahren ist und sogar aus der Provence kommt. Da haben wir uns viel zu erzählen und ich fahre wesentlich später ab als geplant. Der Himmel ist nicht nur ganz bedeckt, er ist in Richtung Cherbourg schwarz. Ich fahre guten Mutes und ohne Regenkleidung weiter, als mich genau in der Autobahnauffahrt die Regenwand mit einer unglaublichen Wucht erfasst. Innert Sekunden bin ich bis auf die Knochen durchnässt. Ich fahre bei der ersten Möglichkeit von der Autobahn ab und ziehe unter einer Brücke meine Regenkleidung an. Dann fahre ich weiter Richtung Bayeux. Dort biege ich nach Longues-sur-Mer ab und finde mich wieder auf der Küstenstrasse. Ich fahre an die Omaha Beach in Saint-Laurent-sur-Mer, wo ich das Denkmal besichtige – gerade werden die Nationalhymnen aller Alliierten abgespielt. Dann schaue ich mir die Ausstellung des privaten Musée Mémorial Omaha an. Es wird ein recht guter Film gezeigt und endlich sehe einmal ein Landungsboot in echt. Dann fahre ich im strömenden Regen weiter. Ein Dorf weiter, in Vierville-sur-Mer stehen noch ein paar vergammelte Landungsboote vor einem privaten D-Day Museum. In Grandcamp Maisy kaufe ich mir etwas zum Mittagessen und tanke auf. Es regnet nach wie vor in Strömen. Ich fahre weiter nach Carentan, wo ich von der Autostrasse abbiege und auf Nebenstrassen nach Sainte-Marie-du-Mont, wo die Utah Beach beginnt. Auch hier sind am D-Day Truppen gelandet. Das Museum lasse ich sein, denn alle zeigen in etwa dasselbe (und ich bin zeitlich im Hintertreffen), so fahre ich weiter der Utah Beach entlang, wo ich deutsche Bunker sehe. An einem Ort hat es ein Denkmal. Hinter dem Denkmal kann man direkt auf Utah Beach sehen, wo noch ein Stück Landungsbrücke im Wasser liegt. In St. Marcouf schaue ich mir kurz die deutsche Batterie von Azeville und Crisbecq an und fahre dann zurück auf die Autostrasse, wo ich nach äusserst mühsamer Fahrt in strömendem Regen Cherbourg erreiche. Bei einer Garage erklärt man mir genau, wie ich die Jugendherberge finde, ich schalte aber trotzdem noch das Navi ein und finde sie genau am bezeichneten Ort. Leider macht diese Jugendherberge erst um 18 Uhr auf, so dass ich noch eine Stunde Zeit habe (im Regenanzug) die Stadt zu erkunden. In einem Supermarkt kaufe ich etwas zu essen und ich schaue mir das protzige Theater an. Es bläst ein so heftiger Wind, dass er meinen Regenschirm innert Sekunden zerlegt. Um 18 Uhr bin ich zurück in der Jugendherberge, wo ich nicht nur mein Bett kriege, sondern noch Platz im Trockenraum, um meine völlig durchnässten Sachen trocknen. In der Küche treffe ich Jean-Paul Alonso (www.feuilledupic.blogspot.com), mit dem ich über die grossen Probleme der Menschheit diskutiere.

13.07.12 Cherbourg-Le Mont-St-Michel-Saint-Malo Ich verlasse Cherbourg spät, weil ich mit Jean-Paul noch etwas plaudere, er lädt mich in sein Feriendomizil ein. Dann fahre ich ab. Der Himmel ist wie üblich mit dunklen Wolken bedeckt und es wird kaum hell. Als ich eine Küstenstrasse ausgeschildert sehe, kann ich nicht widerstehe und folge ihr. Tatsächlich öffnen sich die Wolken ein wenig. Trotz der dunklen Wolken regnet es nicht und manchmal kommt ein Sonnenstrahl durch. Ich fahre über Landemer Richtung Cap de la Hague. Beim Manoir du Tourpe halte ich, habe aber keine Zeit, die Ausstellung zu besichtigen. Bei Omonville fahre ich in den Hafen hinein, wo es sogar für ein paar Minuten etwas Sonnenschein gibt. Am Cap de la Hague wird mir spontan angeboten, ein Foto mit mir und dem Scooter am Kap zu machen, was ich natürlich gerne annehme. Ich laufe um das Kap herum und fahre weiter, denn ich habe noch eine lange Reise vor mir. Dabei komme ich auch an der Atomaufbereitungsanlage La Hague vorbei. Ich muss etwas suchen, bis die Abzweigung nach Les Pieux finde, doch schlussendlich gelingt es mir und ich fahre zügig Richtung Mont-St-Michel. Manchmal gibt es einen Sprutz Regen, aber ein richtiges Unwetter bricht trotz der extrem drohenden Wolken nicht los. Bei einem Supermarkt kaufe ich mir etwas zu essen, würge es blitzartig herunter und fahre weiter. Das war auch gut so, denn ich komme viel zu langsam vorwärts. An dieser Stelle verläuft die Strasse nicht mehr der Küstenlinie entlang und ist nicht sehr malerisch. Erst um zwei Uhr komme ich in Le Mont-St-Michel an. Der (obligatorische) Parkplatz ist rund drei Kilometer davon entfernt. Ich stelle das Motorrad ab und laufe bis zur Busstation, wo ich den kostenlosen Shuttlebus benütze, eine eigenwillige Konstruktion mit vorne und hinten Führerkabinen, damit er nicht gewendet werden muss. In Le Mont-St-Michel hat es einen extremen Touristenrummel. Busladungen von Touristen wurden hier ausgeladen und das Städtchen ist von ihnen regelrecht verstopft. Ich umgehe den Touristenstrom und laufe über Treppen direttissima zum Kloster hinauf. Dort mogle ich mich durch all die Unentschlossenen, die sich überlegen, ob sie zusätzlich zu den paar Euro, die sie für die Busreise bezahlt haben, auch noch die 9 Euro Eintrittsgeld für das Kloster auslegen sollen. Die Besichtigung des Klosters ist, trotz Unmengen von anderen Touristen und Reisegruppen, die sich stets an den engsten Stellen versammeln müssen, sehr interessant. Im Wachesaal löse ich das Billett. Über die Treppe Grand Degré erreiche ich die erste Terrasse, von wo man zur Westterrasse vor der Klosterkirche gelangt. Die Klosterkirche selbst ist ganz im romanischen Stil gehalten, ausser

dem Chor, der gotisch ist. Der Kreuzgang (das oberste Geschoss der Merveille) ist wohl das Prunkstück der Anlage. Von hier aus gelangt man zum darunterliegenden Refektorium, einem riesigen, schmucklosen Saal. Genau darunter liegt der Gästesaal, der zum Empfang der Könige diente. Weiter geht es zur Krypta der dicken Pfeiler, der St. Martins Krypta, dem Gebeinhaus mit einem mittelalterlichen Aufzug und der St. Stephanskapelle. Die letzten Stationen sind die Wandelhalle und der Rittersaal, dem untersten Geschoss der Merveille. Ich mache noch einen Rundgang der Umfassungsmauer, soweit es geht, dann besuche ich die kleine Kirche im Dorf und laufe zurück zum Busstopp, der mich wieder zum Dorf bringt. Beim Parkfeld muss ich mich erkundigen, bis ich die Zahlautomaten finde, die hinter einer Baustelle platziert sind! Ich fahre mit Hochdampf Richtung Saint-Malo. Als ich zur Autostrasse komme, scheint nichts zu stimmen. Erst nach einigem Suchen merke ich, dass ich die falsche Strasse zurückgefahren bin und 10km vom erwarteten Ort entfernt bin. So fahre ich auf der Autostrasse zügig Richtung Saint-Malo, denn ich muss vor sieben Uhr ankommen, sonst ist die Rezeption, die in der Regel nur von 5 bis 7 Uhr offen ist, zu. In Pontorson kaufe ich mein Nachtessen in einem Supermarkt, denn die Jugendherbergen sind in der Regel weit vom Stadtzentrum und von Einkaufsmöglichkeiten entfernt, dann rase ich mit 90 km/h auf der Autostrasse Richtung Saint-Malo. Ich bin sehr ärgerlich, als es auf einmal heftig zu regnen beginnt und ich doch noch das ganze Regenzeug anziehen muss, was mich auch wieder 10 Minuten zurückwirft. Plötzlich steht der ganze Verkehr, wahrscheinlich ist ein Unfall passiert. Ich folge einem Motorrad, das die Kolonne im Zickzack überholt. Das bringt mich bis zur Ausfahrt Saint-Malo. Kurz vor Saint-Malo geht mir noch das Benzin aus, wohl wegen der zügigen Fahrt, und ich muss noch nachtanken. Trotzdem schaffe ich es – dank Navi – bis zur Jugendherberge. Es ist ein tristes, riesiges, fabrikartiges Gebäude. Viele ständige Bewohner wie auch Gäste sind ganz offensichtlich sozial auffällig und es hat herumtobende Scharen von Kindern, denen niemand irgendwelche Grenzen setzt. Draussen schüttet es jetzt aus allen Löchern, so dass ich froh bin, drinnen zu sein. Mein Zimmerkollege, Blaise, gibt mir Ratschläge, was ich in Saint-Malo besichtigen soll.

14.07.12 Saint-Malo Französischer Nationalfeiertag. Ich laufe auf der Digue in das historische Stadtzentrum. Es ist eiskalt, der Himmel bedeckt. Saint-Malo wurde 1944, nachdem sich die Deutschen dort verschanzt hatten, von den Amerikanern weitgehend zerstört. Es gibt kaum noch historische Gebäude. Wie ich zum historischen Stadtzentrum komme, öffnet sich der Himmel auf einmal und die Sonne kommt heraus. Ich besichtige die engen Strassen, in denen es viel zu viele Autos hat. Auf der Stadtmauer laufe ich rund um die Stadt herum. Eindrücklich ist die Grand Porte mit ihren beiden massiven Tortürmen, von innen fast mehr als von aussen. Das Schloss, das auch als Stadthaus und Museum dient, ist gesperrt, weil dort heute eine private Nationalfeiertagszeremonie abgehalten wird. Im Touristenbüro hole ich mir einen Stadtplan. Ich laufe zum Fort National, das nur bei Ebbe erreichbar ist und nehme an einer Führung teil. Auch hier sind alle oberirdischen Gebäude im zweiten Weltkrieg zerstört worden und wurden wieder aufgebaut. Zur Grand Bé kann ich nicht mehr, weil die Flut schon zu hoch ist. Ich besuche die romanisch-gotische Cathedrale Saint-Vincent, die in den siebziger Jahren nach den Zerstörungen des zweiten Weltkriegs wieder aufgebaut wurde. Ich kaufe etwas zum Essen und verzehre es beim Denkmal für Robert Surcouf, einem bekannten Seeräuber. Das einzige noch vorhandene historische Gebäude, das Hôtel Magon de la Lande in der Rue d'Alsfeld, ist noch nicht offen. So laufe ich noch ein wenig durch die Altstadt. Beim Touristenbüro ist eine enorm grosse und luxuriöse Segeljacht und ein ehemaliges Dampfschiff, offensichtlich heute mit Diesel betrieben, verankert. Ich besuche noch das Denkmal an Jacques Cartier, dem Entdecker von Kanada und sehe mir die eigenartige Piscine de Bon Secours, eine Betonabschrankung zum Baden ohne Wellen, an. Als ich auf der Brüstung sitze, muss ich wohl in der Sonne, die ich so lange vermisst habe, etwas eingeschlafen sein. Denn schon ist es 14:30 Uhr und das Korsarenhaus in der Rue d'Alsfeld öffnet. Die Führung ist ausserordentlich interaktiv und witzig, doch muss man französisch sehr gut beherrschen, um alle Anspielungen zu verstehen. Ich lerne, dass die Malouins alle Seeräuber waren, die vom König jeweils Patente zur Kriegsführung gegen England erhielten und die so erbeuteten Schiffe und Ladungen danach dem Meistbietenden verkaufen durften, nach Zahlung der Steuern. Im Haus des Seeräubers hatte es zahlreiche Geheimtreppen, die u.A. dem Belauschen von Gesprächen dienten. Unter dem Haus, sogar unter dem Niveau des Meeresspiegels, hatte es zwei Etagen belüfteter Lagerräume für die offiziellen Waren sowie mehrere Geheimräume für die unversteuerten Waren. Ich laufe über den Quai de la Bourse und eine einziehbare Brücke, die gerade eingezogen wird, als ich vorbeikomme, zur Cité d'Alet, wo es eine riesige deutsche Festung hat, die heute Mémorial 39/45 genannt wird. An der Corniche d'Alet hat es eine weitere deutsche Festung, deren Stahlkuppel von alliierten Geschossen regelrecht durchlöchert worden ist. Eindrucksvoll ist der Tour Solidor, der über dem Jachthafen auf der Westseite thront. Es hat auch noch Ruinen einer Kathedrale. Ich laufe zurück nach Saint-Malo „Intra-Muros", wo die Vorbereitungen für den Nationalfeiertag voll am Laufen sind. Unterdessen hat es so viele Leute, dass es mir zu viel wird, so laufe ich zurück in die Jugendherberge, kaufe in einem Supermarkt eine Mahlzeit und esse sie im Sonnenschein vor der Jugendherberge. Die Möven warten nur auf Knochen, kaum drehe ich den Rücken haben sie sich diese auch schon geschnappt! Um 11 Uhr ziehe ich mich noch einmal an und gehe das Feuerwerk zum Nationalfeiertag anschauen. Es ist eiskalt draussen.

15.07.12 Saint-Malo-Quimper Es hat in der Nacht noch weiter abgekühlt und es regnet in Strömen. Immerhin schneit es nicht. Schon bei der Abfahrt muss ich mich ins Regenzeug stürzen. Irgendwo nehme ich eine falsche Abzweigung und verfahre mich völlig, doch ein freundlicher Herr gibt mir genaue Anweisungen, die mich problemlos auf die richtige Strasse führen. Ich fahre an Dinard vorbei und dann auf die Strasse D786. Bei Fréhel bie-

ge ich zum Cap Fréhel ab. Auf einmal klart der Himmel auf und die Sonne scheint. Fort la Latte ist leider geschlossen, doch Cap Fréhel ist offen und ich laufe zwischen dem alten und dem neuen Leuchtturm durch und bis ans Kap und zurück. Überall blühen gelbe und orange Blumen. Die Strasse führt eine Zeitlang der Küste entlang, wobei die Aussicht super ist. Als ich wieder nach Fréhel zurückkomme, regnet es wieder und ich muss das Regenkombi wieder anziehen. Ich fahre nun ziemlich zügig, weil es im Regen keinen Spass macht. Bei Yffiniac fahre ich von der Autobahn und suche vergeblich die Abzweigung nach Plaintel. So tanke ich auf und fahre zurück auf die Autobahn und – voilà – die nächste Abfahrt heisst Plaintel. Allerdings ist die Strasse auf einmal gesperrt und keinerlei Umfahrung ist signalisiert. Erst nach einigem Werweissen finde ich den richtigen Weg. Der Regen hat sich wieder abgeschwächt. Es ist Sonntag und alles ist zu. Drum halte ich irgendwo an und esse ein Stück Wurst. Genau in diesem Moment fängt es wieder an, in Strömen zu regnen. In Gourin geht mir das Benzin aus und die Tankstelle verweigert meine Kreditkarte. Ich fahre zur anderen Tankstelle, die auch automatisch ist und glücklicherweise funktioniert die Karte dort. In Corlay halte ich noch kurz bei der Burg. Jetzt fahre ich zügig nach Quimper, wo gerade ein Triathlon stattfindet und das Stadtzentrum deshalb grossräumig umfahren werden muss. Dann fahre ich auf der D785 nach Pont-l'Abbé und weiter nach St. Guénolé, wo ich erst den Point de la Torche besuche. Hier ist es warm und es scheint die Sonne! Es hat hier viele Surfer, aber auch die riesige deutsche Bunkeranlage ist unübersehbar. Dann fahre ich weiter nach Penmarch, wo ich den Phare d'Eckmühl, einen Leuchtturm besuche. Über eine lange Wendeltreppe erreicht man die Plattform, von wo aus man eine schöne Aussicht über die Küste hat. Der Turm wurde offenbar von Louis Nicolas Davout, Duc d'Auerstaedt, Prince d'Eckmühl, gebaut. Beim Turm gibt es noch ein kleines Oldtimertreffen, es hat einen Hotchkiss von 1936, einen Peugeot 301, einen Sunbeam Alpine und ein paar weitere schön erhaltene Fahrzeuge. Bei der Tour Carrée, einer Kirchenruine, halte ich nochmals kurz an. Dann fahre ich zurück nach Quimper und zur Jugendherberge, wo ich freundlichst empfangen werde und sogar den Scooter in die Garage stellen darf. Ich schaue mir noch ein wenig das Städtchen an, dessen Kathedrale St. Corentin im Abendlicht gleisst.

16.07.12 Quimper Das Frühstück besteht nur aus Süssem, so laufe ich erst in die Stadt und kaufe in einem Supermarkt Haferflocken und Milch, dann kehre ich in die Jugendherberge zurück und frühstücke. Die eingekaufte Menge dürfte für eine Woche reichen. Dann laufe ich zurück in die Stadt. Diese wurde auf der Nordseite des Flusses Odet gebaut und wird zudem noch vom Flüsschen Steir durchschnitten. In der Kathedrale wird gerade gebetet, weshalb der Zutritt untersagt ist. Der Tour Neved ist der letzte übriggebliebene Turm der Stadtbefestigung. Der Jardin de la Retraite ist noch nicht offen, obwohl er längst offen sein sollte. Man muss gehörig aufpassen beim Laufen: Die Trottoirs sind wie schon in Saint-Malo mit Hundekacke übersät und da möchte man lieber nicht hineintreten. Die Markthalle ist für einen Morgen erstaunlich tot, kaum ein Stand hat offen. Um 9:45 besuche ich die Kathedrale nochmals, die jetzt offen ist. Das gotische Schiff hat einen leichten Knick, d.h. es ist nicht auf einer Linie gebaut. Es wird behauptet, das sei absichtlich geschehen, um das geneigte Haupt Christi zu symbolisieren; ich tippe eher auf Baugrund. Dann besuche ich das Musée Departemental Breton, wo es eine sehr interessante Ausstellung zur bretonischen Kultur hat. In der Markthalle esse ich etwas kohlenhydratfreies, dann laufe ich nach Locmaria, wo es den Jardin Médieval und entlang dem Fluss Odet ein paar schöne Gärten hat – auch wieder gut nach unten schauen beim Auftreten. Dort setze ich mich etwas hin, dann erkunde ich Locmaria. Dabei stosse ich auf die Fayencerie Henriot, wo ich an einer Betriebsführung teilnehme. Viel passiert hier nicht mehr; die Lohnkosten sind zu hoch und es werden darum nur noch wenige, hochpreisige Stücke angefertigt. Von ehemals 200 ist sie auf 26 Angestellte geschrumpft. Ich steige auf den Mont Frugy, von wo aus ich die Stadt nur mit Schwierigkeiten sehen kann, weil die Bäume so dicht stehen. Schliesslich laufe ich zurück in die Stadt, wo ich jetzt den unterdessen offenen Jardin de la Retraite und danach die 1896 gebaute Kirche St Mathieu besuche – in reinstem gotischen Stil gehalten! Unterdessen ist die Sonne herausgekommen. Eine gute Idee ist, dass bei zum Verkauf ausgeschriebenen Liegenschaften die Energieeffizienzstufe angegeben muss. Nachdem das Internet in der Jugendherberge immer noch nicht funktioniert, gehe ich in die Stadt in ein Cybercafé. Um halb acht Uhr werde ich dort rausgeschmissen, weil sie schliessen.

17.07.12 Quimper-Nantes Ich stehe früh auf, esse mein Spezialfrühstück und wäre eigentlich fertig zum Abfahren, aber die Herbergsleiterin ist noch nicht da. So laufe ich in die Stadt zum Super-U Supermarkt, wo ich noch rasch ein Cola light als Kaffee-Ersatz und eine Seife kaufe. Dann laufe ich zurück zur Jugendherberge, wo die Herbergsleiterin unterdessen eingetroffen ist und ich den Scooter aus der Garage nehmen kann. Als ich abfahre fängt es an zu nieseln. Der Regen wird immer stärker, so dass ich das Regenkombi anziehen muss. Der erste Halt ist in Concarneau, der Künstlerkolonie. Die Stadt ist auf einer Insel, umgeben von einer Festungsmauer gebaut, so dass man von aussen meint, es sei nur eine Burg und erst beim Hineingehen merkt, dass dies die Altstadt ist. Es ist gerade Markt und so ist eine Unzahl von Marktständen auf dem Damm vor der Altstadt aufgebaut worden. Ein lustiger kleiner (funktionsfähiger) Leuchtturm, mit WC und Telefonkabine unten, zeigt den Booten den Hafen an. Ich fahre weiter nach Quimperlé, einer Stadt auf einer Flussinsel im Fluss Ellé. Die Kirche ist ein Unikum: Rund, mit einer Plattform für die Gemeinde und darunter einer Plastik der Grablegung Christi in Echtgrösse. An einer ganz altmodischen Tankstelle, wo der sicher über 80-jährige Patron nicht mehr ganz sicher das Geld einkassiert, tanke ich auf und fahre nun auf der Autostrasse weiter – nach Nantes gibt es keine schlauen Alternativen und der Umweg über die Landstrasse würde rund 100km ausmachen. Bei Auray verlasse ich die Autostrasse und fahre nach Carnac. Dort versuche ich erst mal den Super-U zu finden, was gar nicht so einfach ist, denn er

ist am entgegengesetzten Ende des Dorfes. Ich tanke auf und kaufe etwas zu essen, das ich im Rekordtempo herunterwürge, denn das ist nur sinnloser Zeitverschleiss; jetzt erst recht, wo ich nur noch scheussliche Sachen essen darf. Die Sonne ist herausgekommen und der Regen hat aufgehört. Ich fahre zu den Menhirfeldern. Diese sind gigantisch im Vergleich zu den doch recht kleinen englischen rund um Stonehenge. Über einen Kilometer weit sind mehrere Reihen Megalithen aufgestellt. Ursprünglich dürften es wohl sechs oder sieben Reihen gewesen sein. Die Felder werden durch die Strassen und durch Häuser unterbrochen. Das äusserste Feld heisst Kermario, dort gibt es auch einen Aussichtsturm und es hat einige Megalithen, die anders als die anderen angeordnet sind, vielleicht ein Grab. Es ist unterdessen 14 Uhr geworden und ich fahre weiter. Weil der Himmel nach wie vor dunkel bedeckt ist und mit Regen droht, fahre ich wieder auf die Autostrasse und hoffe, dem Regen davonfahren zu können. Es geht zügig voran. In Missillac suche ich erfolglos nach einer Tankstelle, finde aber eine im nächsten Dorf, in Pontchâteau. Das letzte Stück ist problemlos. Rund 10km vor Nantes schalte ich das Navi ein, das mich einmal mehr mitten durch das Stadtzentrum durch zur Jugendherberge lotst. Ich checke ein und laufe in die Stadt. Die Sonne scheint wieder und die grauen Wolken sind weg. Ich besuche erst den Jardin des Plantes, wo die eigenartige Kunstwerke von der „The Fawn, the Ford, the Stretching & the Rose“ ausgestellt sind, unter anderem ein versunkenes Auto. Dann laufe ich zum Château des ducs de Bretagne, wo ich um die Umfassungsmauer herumlaufe. Dann laufe ich zur Cathédrale Saint Pierre Saint Paul. Sie ist noch offen und die Fassade wird von der Abendsonne beleuchtet. Ich gehe hinein und bewundere das Königsgrab und das hohe gotische Mittelschiff. Niemand würde denken, dass sie 1944 zerbombt wurde und 1972 abgebrannt ist. Dann laufe ich etwas kreuz und quer durchs Stadtzentrum, lande einmal an der Place Royale und an der Place du Commerce. In einem türkischen Café esse ich einen Kebab (wenig Brot, viel Fleisch, also erlaubt).

18.07.12 Nantes Obwohl überhaupt keinen Sinn macht, treibt mich meine innere Uhr aus dem Bett und so stehe ich um acht Uhr im Stadtzentrum, das eigentlich erst ab 10 Uhr aufwacht. Auf der Place du Bouffay bewundere ich noch einmal das eigenartige Kunstwerk von Leandro Erlich, „der letzte Umzug“, das einen Umzugsaufzug und eine Hausecke scheinbar schwerelos zeigt. Gleich daneben ist das Gemeinschaftskunstwerk „Le Voronoï“, ein eigenartiges, silberfarbiges Gebilde in den Ästen eines Baumes. Ich laufe zur Ile de Nantes, wo man schon von weitem die grossen Ladekräne „Grue Titan“ sieht. Bevor ich ihn sehe, höre ich ihn schon, den mechanischen Elefanten von „Les Machines de l’Ile“. Er läuft, kann brüllen, trompeten, mit dem Rüssel schwenken und Wasser versprühen. Was nicht ganz mit Jules Verne übereinstimmt: Er läuft eigentlich nicht, sondern wird auf Rädern hydrostatisch vorwärtsbewegt. Und er läuft mit Diesel, nicht mit Dampf. Dafür hat es in seinem Bauch einen Salon und auf dem Rücken eine Aussichtsplattform. Im Museum wird einem einiges Absonderliches vorgeführt: Das Modell eines begehbaren Baumes aus Stahl (vor der Halle steht bereits ein Ast davon); ein mechanischer Reiher; eine mechanische Raupe; eine mechanische Ameise; ein mechanischer Fisch; mehrere mechanische Insekten. Alles nur halbmechanisch und mit enorm viel Bedienungsarbeit verbunden. Neben dem Museum steht ein riesiger deutscher Bunker, das „Blockhaus“. Ich laufe zum Karussell, einem eigenartigen Ding mit Fantasietieren aus den Meerestiefen, die von den Besuchern bedient werden können. Dann laufe ich zum Titankran, von wo aus man die andere Seite mit dem als Museum umfunktionierten Kriegsschiff gut sehen kann. Ich laufe zurück, über die Brücke und kaufe in einem Supermarkt etwas zum Essen und zum Trinken. Dann laufe ich zum Jules Verne Museum, das in einer edlen Wohngegend wunderbar über dem Fluss thronend gelegen ist. Das Museum selbst ist ziemlich jämmerlich, es hat keinerlei interessanten Ausstellungsstücke zu Jules Verne. Von hier laufe ich in die Stadt, wo ich die Kirche Notre Dame de Bon Port (1858) besuche – in reinstem romanischem Stil gehalten, die Passage Pommeray, die Place Aristide Briand und den Cours Cambronne (ein Park zwischen zwei Häuserreihen). Ich versuche eine Schifffahrt auf der Loire zu buchen, aber kein Glück, denn es gibt nicht genug Passagiere, so dass sie ausfällt. Ich besuche die Place Royale, wo ein riesiger Kletterberg aufgestellt ist; die Eglise St. Nicolas (1844); das Hôtel de Ville und noch einmal die Kathedrale Peter und Paul - nicht ohne kurz einen Blick auf den Place Maréchal Foch zu werfen, weil ich noch die Katakomben besichtigen will. Diese sind in ein Museum umgewandelt worden, das die Gründung und zahlreichen Zerstörungen und Wiederaufbau der Kirche thematisiert sowie Kirchenschätze zeigt. Ich laufe zum Schloss und besuche das Geschichtsmuseum. Dieses ist hervorragend gegliedert, mit einem völlig logischen Ablauf, kurzen und klaren Texten und wenigen aber sinnvollen Exponaten, doch leider reicht mir die Zeit nicht, alles bis zum Ende zu sehen. Auf dem Heimweg kaufe ich mir im Supermarkt eine grosse Mahlzeit, inklusive einer 2.5 dl Flasche Wein (um Salims Vorschlag Genüge zu tun).

19.07.12 Nantes-Ile de Ré-La Rochelle Um ein Uhr morgens werde ich durch ohrenbetäubende Gitarrenmusik geweckt. Irgendein Bewohner der Häuserreihe nebenan hat sich diesen optimalen Zeitpunkt ausgesucht, um bei voller Konzertlautstärke E-Gitarre zu üben. Ich schliesse das Fenster und verstopfe die Ohren. Nach etwa 20 Minuten ist der Spuk abrupt vorbei, ich nehme an, dass irgendjemand die Polizei alarmiert hat. Ich fahre recht früh ab, finde sofort die Strasse Richtung La Rochelle. Es ist schönes Wetter. In Les Sorinères verlasse ich die Autobahn, um zur Strasse D137 zu gelangen. Ich ordne Pont-St-Martin einem falschen Punkt auf der Karte zu und halte darum darauf zu, nur um festzustellen, dass die Richtung gar nicht stimmt. So muss ich alles zurückfahren. Dann finde ich die kaum markierte Einfahrt zur D137 und kann bis La Rochelle darauf bleiben. Ich fahre gleich weiter bis Angoulins, wo es ein „Flunch“ Restaurant gibt, wo ich vom Gemüsebüffet essen kann, soviel ich will, ohne den Zuckerspiegel zu gefährden. Besser Gemüse als gar nichts. Ich fahre zurück, auf die Ile de Ré.

Die riesige, hohe, geschwungene Brücke vom Festland her ist kostenpflichtig, aber mit drei Euro bescheiden. Ich fahre erst zur Abbaye Notre Dame des Chateliers, die im 100jährigen Krieg zerstört wurde. Dann schaue ich mir das (leider geschlossene) Fort La Prée an, das teilweise mit den Steinen des Klosters gebaut worden ist. Ich fahre weiter nach La Flotte, das sich das schönste Dorf der Welt nennt, was masslos übertrieben sein dürfte. Das nächste Dorf heisst Saint Martin de Ré. Es ist ein wirkliches Bijou. Der Dorfkern befindet sich auf einer mit Brücken verbundenen Insel in der Mitte eines malerischen Fischerhafens. Jetzt fahre ich zügig weiter bis zur Phare des Baleines, dem Walfisch-Leuchtturm. Gegen einen kleinen Obolus lässt sich dieser Leuchtturm besteigen, was allerdings viele Greise und kleine Kinder auch versuchen, was zu erheblichen Staus auf der schmalen Treppe führt. Die Aussicht ist nicht überragend, denn dieser Teil der Insel wird von Wasserfeldern, möglicherweise zur Muschelzucht dominiert. Ich fahre zurück nach La Rochelle, wo mein Navi grösste Schwierigkeiten bekundet und völlig sprunghaft wird. Trotzdem finde ich die Jugendherberge – mit einer Karte wäre das aber viel rascher gegangen. Ich deponiere meine Sachen und gehe gleich wieder in die Stadt. Diese ist rund eine halbe Stunde Fussweg entfernt, weil man um die Hafenbecken herumgehen muss. Es findet gerade eine Regatta statt, die Segelboote sind am Auslaufen. Die Türme Tour de la Lanterne, Tour de la Chaîne und Tour Saint-Nicolas sind vom Abendlicht beleuchtet. Es hat eine unglaubliche Menge von Touristen in der Stadt, Horden davon wälzen sich über die Trottoirs. Ich laufe bis zum Tour de la Lanterne und wieder zurück. Dann warte ich auf die (batteriebetriebene) Fähre nach Les Minimes. Die Fahrt dauert allerdings wesentlich länger als der Fussweg, zeitlich ist damit also nichts gewonnen. In der Jugendherberge sieht der Koch, dass ich das Tablett wieder zurücklege, als ich nur Teigwaren sehe und macht mir spontan einen grossen Teller Gemüse mit Eiern und Käse. Um 22 Uhr wird die Cafeteria zur Disco umgebaut und ich muss mit dem PC fliehen. Als ich an der Rezeption nach einem geeigneten Ort frage, wird mir aber sofort der Schlüssel vom Sitzungszimmer gegeben. Heute habe ich die 3000 Kilometer fast voll und somit bereits 1000 Kilometer mehr gemacht als budgetiert. Der hintere Reifen sieht grässlich aus, er schmilzt wie Eis an der Sonne. Ich hoffe nur, dass der wirklich 6000 macht, so richtig danach aussehen tut es nicht.

20.07.12 La Rochelle Eigenartige Gestalten hängen beim Frühstück im Frühstückssaal rum, sind es Drogensüchtige oder Alkoholiker, die sich hier mangels Kontrolle ein Gratis-Frühstück holen? Einer haut mich um fünf Euro an, ein anderer verlangt ultimativ und drohend „den Schlüssel“. Da passe ich gut auf mein Gepäck auf, denn ich muss heute das Zimmer wechseln und die Rezeption ist noch geschlossen. In einem Mal kann ich das Gepäck nicht heruntertragen. Glücklicherweise kommt trotzdem nichts abhanden. Der Himmel ist grau und es hat Nebel. Es regnet. Ich laufe zur Place du Marché und sehe mir den alten Markt an, der diesen Morgen sehr belebt ist. Es werden vor allem frische Fische, Muscheln und Crevetten angeboten. Trotz dem Regen laufe ich zum Chemin des Remparts (dem Fusspfad entlang der alten Stadtmauer, von der nur noch der Graben vorhanden ist). Ich schaue mir die Kathedrale St. Louis an, die um 1700 im romanischen Stil gebaut wurde, um der Gegenreformation Ausdruck zu geben. Da es immer stärker regnet, gehe ich ins Musée Maritime, das im Wesentlichen aus der France II besteht, einem ehemaligen Schiff für meteorologische Beobachtungen, das wegen der unterdessen geänderten Art der Datenerfassung ausser Dienst genommen wurde. Das Schiff ist dieselelektrisch angetrieben, was durchaus eigenartig ist. Ich nehme an der rund zweistündigen Führung teil. Ich laufe noch ein wenig in der Stadt herum und besuche die Kirche St. Saveur, die ebenfalls rund um 1700 gebaut wurde. Dann versuche ich in der Mediathek ans Internet zu kommen, doch es sind äusserst zeitraubende Anmeldeprozeduren nötig, die rund zwei Stunden in Anspruch nehmen würden. Ich verzichte dankend. Ich kehre zurück in die Jugendherberge, mache den Zimmerwechsel und kriege wegen meines frühen Eincheckens ein unteres Bett – ein Segen für meine Knie. Laufe zum ziemlich weit entfernten Carrefour. Dabei stelle ich fest, dass meine Schuhsohlen bereits durchgelaufen sind. Kaufe ein feudales Abendessen: Riesencrevetten, Muscheln und Coleslaw sowie ein 2.5dl Fläschchen Wein. Als ich es in der Jugendherberge verzehre, werde ich darauf hingewiesen, dass hier kein Wein konsumiert werden darf (obwohl er an der Bar verkauft wird) und nehme das dankend zur Kenntnis, denn ich habe den Inhalt der winzigen Flasche eh schon fast fertig getrunken. La Rochelle ist eine echte Touristenstadt, wo es eigentlich ausser den drei Türmen wenig zu sehen gibt, aber sie ist ganz hübsch. Im Moment sind alle Strassen gespickt mit Ausverkaufsständen und die Leute kaufen wie verrückt, obwohl es auch so noch teuer ist. Auch hier sind Strassen und Trottoirs voller Hundedreck, obwohl überall Dispenser für Beutel aufgestellt sind.

21.07.12 La Rochelle-Blanquefort Der Zimmerkollege im Bett über mir ist gestern um Mitternacht unter Getöse und Licht anmachen angekommen und schon um halb sechs steht er wieder auf, um mit noch mehr Lärm alle im Schlafsaal aufzuwecken. So bin ich schon sehr früh wach und mache mich zur Abfahrt bereit. Es kündigt sich ein schöner, sonniger Tag an. Ich fahre Richtung Ile d’Oléron. Es dauert länger, als ich mir das vorstelle. Das Passieren der Brücke ist kostenlos. Ich fahre nach Château d’Oléron, wo ich mir die Festung anschaue, die im zweiten Weltkrieg bombardiert und fast vollständig zerstört wurde, weil sich die Deutschen drin verschanzt hatten. Dann fahre ich nach Boyardville und will mir das Fort Boyard ansehen, aber es wirkt enorm weit entfernt und ich finde keine Möglichkeit, näher daran heranzufahren. Ich fahre zurück; unterdessen ist die Brücke fast nicht mehr passierbar, ein riesiger Stau. Endlich bin ich drüber und fahre zum Fort Louvois, einer weiteren vom Meer umgebenen Festung, die um 1700 zum Schutz vor den Engländern erbaut wurde. Das Fort besteht aus einem Turm und einem hufeisenförmigen Hof mit Truppenunterkünften und Kanonen. Um 11 Uhr findet eine Führung statt. Danach fahre ich weiter Richtung Royan; auf dem Weg schnappe ich mir rasch einen Salat im Supermarkt. In Roy-

an suche in lange nach einer Tankstelle. Dann fahre ich zur Fähre, wo eine kilometerlange Kolonne von Autos wartet. Ich fahre erst vor, bis die Strasse zu eng dafür wird. Dann stelle ich den Motor ab und schiebe den Scooter auf dem Trottoir bis zum Schalter. Problemlos kriege ich das Billet. Als ich beim Verladen sehe, dass ich zu weit hinten stehe – ich muss ja vor den Autos rein – stosse ich den Scooter auf dem Veloweg bis zur Fähre. So erwische ich die Fähre problemlos. Auf der anderen Seite ist die Gironde, wo man eine Zeitlang nur Viehhaltung sieht. Danach kommt das Médoc, alles Weinreben. Alle paar hundert Meter steht ein „Château", manchmal muss ein etwas aufgemotztes Landhaus dafür herhalten. Beim eindrücklichen Château Lafon-Rochet halte ich an und nehme an einer Führung teil. Der Wein wird völlig anders wie ich mir es gewohnt bin gemacht: Erst werden die Beeren sorgfältig von allen anderen Bestandteilen wie Ästen und Blättern befreit. Danach wird der Wein ohne die Schalen in Chromstahlbehältern angegoren und erst dann die rote Farbe durch ein Umpumpen durch die Schalen erreicht. Der Wein wird in Eichenfässern ausgebaut und dann verschnitten. Deshalb werden keine Traubensorten auf den Flaschen angegeben. Ich fahre weiter, besuche noch Château Laffite Rothschild, das aber geschlossen ist, und einige weitere Châteaus, die eindrücklich sind, aber wohl nur wegen dem Abbild auf dem Flaschetikett gebaut wurden. In einem Supermarkt kaufe ich noch etwas zum Abendessen, dann fahre ich nach Blanquefort, wo ich in der Jugendherberge, die eigentlich ein verlottertes Motel ist, einchecke.

22.07.12 Blanquefort/Bordeaux Die Jugendherberge ist kaum belegt, ich war der einzige in meinem Zimmer. Somit wurde ich nachts nicht gestört und hatte einen guten Schlaf. Nach dem Frühstück suche ich den lokalen Supermarkt, der am Sonntag offen sein soll, finde ihn nicht und fahre ein Dorf weiter zu E. Leclerc, von dem ich weiss, dass er heute ganz sicher offen ist. Ich kaufe ein paar einfache Sachen, die keine Kühlung brauchen, für das heutige Nachtessen, denn ich habe hier keine Gästeküche und es gibt keine Verpflegungsmöglichkeiten. Ich fahre in die Jugendherberge zurück, lade das Eingekaufte ab und fahre Richtung Stadtzentrum. Irgendwo kommt eine T-Kreuzung und keine weiteren Schilder, da muss ich das Navi einschalten. Dieses führt mich mit den üblichen Umwegen zum Touristenbüro, das tatsächlich offen ist und wo ich eine Karte erhalte. Den Scooter lasse ich gleich dort stehen und gehe zu Fuss auf Erkundungstour. Es ist schönstes Wetter und die Sonne scheint. Ich besuche den Place de la Bourse, wo Wassersprüher eine riesige spiegelnde Pfütze (Miroir d'Eau) vor den Gebäuden schaffen. Dann zur Place Parlement, zur geschlossenen Kirche St. Pierre. Zur Kathedrale und dem Tour Pey-Berland, dem zugehörigen Kirchturm, der wegen des schlechten Baugrunds einige Meter davon entfernt gebaut wurde. In der Kathedrale findet gerade ein Gottesdienst statt, deshalb ist keine Besichtigung möglich. Im Jardin Public setze ich mich hin und schaue den jungen Enten zu. Am Ufer der Garonne hat es eine eigenartige Ausstellung in einer aufblasbaren Halle, „50'000 nouvelles manières d'habiter la métropole". Was die Ausstellung wirklich will, bleibt völlig unklar; sie braucht wohl Fördergelder auf. Weiter oben hat es einen Markt mit allen möglichen verlockenden Süssigkeiten (insbesondere les Cannelés, eine hiesige Spezialität) und sündhaft teuren Käsesorten in allen möglichen Formen und Geschmacksrichtungen. Ich laufe entlang dem „Quay des Marques", den ehemaligen Lagerhäusern, die jetzt Schickimicki-Läden für Markenwaren sind. Eine riesige, hebbare Brücke über die Garonne ist bereits fast vollendet, es fehlt nur noch das Mittelstück. Ich laufe durch das Chartrons-Quartier (das Weinhändlerquartier) zurück und besuche das Musée du Vin, das eher enttäuschend ist. Ich besuche die Eglise Saint-Louis de Chartrons, die jedoch neueren Datums ist. Ich besuche nochmals die Cathédrale St. André, die jetzt für Besucher offen ist. Ich werde regelrecht bestürmt, doch von der Gratis-Führung Gebrauch zu machen. Eine junge Deutsche erklärt mir, dass die einschiffige Kirche um 1100 im romanischen Stil gebaut wurde, danach aber in der Gotik massiv erhöht und schlussendlich wegen statischer Probleme mit den üblichen gotischen Seitenstreben versehen wurde. Ich laufe noch etwas durch die Stadt und sehe mir im Musée des beaux-arts die wenigen Exponate der permanenten Ausstellung an, die noch zugänglich sind, ein paar Exponate sind als Raubkunst bezeichnet, sie wurden in der Nazizeit enteignet und warten jetzt darauf, dass sie ihren damaligen Besitzern wieder zugeordnet werden können. Ich laufe zur Place Gambetta. Als ich sehe, dass die Eingangsseite der Kathedrale jetzt etwas Sonnenlicht erhält, laufe ich schnell hin, um noch ein Foto zu machen, obwohl das ein gewaltiger Umweg ist. Dann laufe ich zum Scooter zurück und fahre Richtung Blanquefort. Nach etwas Suchen finde ich das Palais Gallien, das eigentlich die Überreste der römischen Arena darstellt. Sie dürfte fast so gross wie das Kolosseum gewesen sein. Ein weiteres Mal halte ich beim Parc Bordelaise, der etwas verlottert und verwildert wirkt; ein Gebäude ist gar zusammengestürzt und wurde nur abgesperrt. Beim Eingang steht ein Haus, das wie mit der Laubsäge gebaut wirkt und noch bewohnt wird.

23.07.12 Bordeaux Ich stelle fest, dass schon fast alle meine sauberen T-Shirts schon wieder aufgebraucht sind, so will ich waschen. Im Zimmer geht das nicht, es hat keinen Stöpsel für das Lavabo. So frage ich unten nach und es wird mir sofort angeboten, die Sachen in der Waschmaschine zu waschen. Schon bald ist der Waschgang fertig und hänge die Sachen – mangels anderer Alternativen – auf den Maschendrahtzaun der danebenliegenden Weinkellerei. Dann fahre ich in die Stadt und stelle den Scooter am Cours Victor Hugo gegenüber dem Parkhaus ab. Ein lustiges Detail: Es wurde gemacht, als ob ein alter Jaguar die Seite des Parkhauses durchbrochen hätte und nun halb in der Luft hängen würde – natürlich ist er befestigt. Ich laufe an der „La grosse Cloche" (ein Stadttor mit Glocke und Uhr) und der Kirche St. Michel (mit separatem Glockenturm) vorbei Richtung Garonne, wo gerade ein grosser Markt stattfindet. Ich kaufe etwas Nähfaden, um den Schirm, den es mir in Cherbourg zerrissen hat, zu flicken. An dieser Stelle stellen die Trams von Ober- auf Unterleitung um, denn um die als UNESCO Weltkulturerbe geschützte Altstadt nicht mit hässlichen Leitungen versehen zu müssen, wurde ein

neuartiges Unterleitungssystem mit einem Mittelleiter entwickelt. Dann laufe ich über die Pont de Pierre, deren Bau 1810 von Napoleon I begonnen wurde und die damals eine technische Meisterleistung war auf die andere Seite der Garonne. Dort besuche ich die erst 1880 gebaute Kirche Ste Marie de la Bastide. Die ganze Kirche soll auf einem Holzfloss gebaut worden sein, weil der Boden so schlecht trägt; der Glockenturm wurde auch hier separat, aber anschliessend ans Gebäude gebaut. Ich besuche den botanischen Garten, der auf eigenartige Weise über Wasserbecken bewässert wird und eine Sektion mit Wasserpflanzen hat. Dann laufe ich wieder über die Brücke zurück in die Altstadt und zum Shopping Center Mériadeck, wo ich etwas zum Essen kaufe und es gleich im angrenzenden Park verzehre. Mit Schrecken stelle ich fest, dass die erst vor sechs Monaten gekauften Wanderschuhe völlig durchgelaufen sind. Daher laufe ich zurück in die Stadt, wo gerade Ausverkauf herrscht und sehe mir in verschiedenen Sportgeschäften die Schuhe an, wobei ich wieder bei einem Paar Merrell lande – hoffentlich halten die etwas länger. Nun besuche ich noch das Musée des Arts décoratifs, das im Palais Lalande untergebracht ist und eigentlich nichts anderes als die historisch korrekte Wiederherstellung des Palais darstellt. Noch vor sechs Uhr fahre ich zurück nach Blanquefort.

24.07.12 Blanquefort-Anglet (Biarritz) Ich fahre um acht Uhr in Blanquefort ab, finde jedoch die Landstrasse von Eysins nach Martignas-sur-Jalle nicht und fahre ein paar Umwege, bis ich sie finde. Am Flughafen Merignac vorbei geht es nach Martignas-sur-Jalle und Pierroton, wo ich mich nochmals verfahre. Über Marcheprime und Mios fahre ich nach Mimizan, dann nach Léon. Dort fahre ich kurz an den See, der aber nichts besonderes ist, ausser dass es Heerscharen von Touristen hat. Ich fahre weiter der Küstenstrasse entlang, die effektiv ein paar Kilometer Inland verläuft, so dass man das Meer selten zu sehen kriegt, dafür stark duftende Wälder und Heide mit Kräutern, die man riechen kann. Die Sonne brennt herunter, es ist um die 27 Grad heiss. Ich fahre noch nach Capbreton, wo es so viele Schweizer und Deutsche hat, dass man eigentlich nur diese zwei Sprachen, allenfalls noch holländisch, hört. Ich fahre dann direkt nach Biarritz, wo ich den Scooter im alten Hafen abstelle, gut sichere und zu Fuss auf die Pirsch gehe. Im Musée du Mer geben sie mir einen Stadtplan. So kann ich die Stadt, die über wenig Sehenswürdigkeiten verfügt – ein paar Kirchen aus dem 19. Jahrhundert – erkunden. Das Wetter ist super, das Meer dunkelblau; ideales Fotowetter. Als ich gerade am Abfahren bin, ertönen von überallher Sirenen und zwei Feuerwehrautos preschen an mir vorbei. Ich fahre los, stelle aber fest, dass in Höhe des Felsens (also gleich hoch wie ich) ein Helikopter schwebt. Da halte ich an und mache – wie alle anderen Touristen – ein Foto. Irgendjemand scheint beim Baden ertrunken zu sein und es findet nun eine Überreaktion statt. Ich fahre zur Jugendherberge in Anglet, die ich mit Hilfe des Navigationssystems finde, und muss lange am Schalter warten, weil andere offenbar noch früher wie ich da waren. Als ich gerade drankommen sollte, prescht ein Engländer vor und behauptet, dass er schon seit zwei Stunden gewartet habe und ich meinen Platz in der Reihe für ihn aufgeben soll. Ich lehne das ab und er wird sehr wütend, muss es aber hinnehmen. Sobald ich eingecheckt habe, steige ich wieder auf den Scooter und fahre nach La Barre, wo ich auf dem Quay bis zum Äussersten Punkt hinaus laufe. Dann fahre ich Richtung Bayonne, wo ich eigentlich die Festung anschauen wollte. Es hat aber einen ganz gewaltigen Stau. Irgendwo muss ein Unfall passiert sein, denn ein Krankenwagen mit Sirene prescht vor. Ich biege rechts ab, wo der Verkehr wieder flüssig läuft und folge den Schildern zum Carrefour Center. Dort hat es – welch freudige Überraschung – ein Flunch Restaurant. So kann ich endlich wieder mal meinen Bauch mit Gemüse vollschlagen, ohne Angst vor dem Zuckerspiegel. Zum Zurückkehren muss ich nochmals das Navi benutzen, denn ich finde meine Position nicht auf der Karte. Die Jugendherberge ist etwas speziell, halb Zeltplatz, halb Jugendherberge, mit einer Disco-Bar. Das kann ja heiter werden. Mit Schlafen wird wohl nichts.

Spanien: Baskenland, Kastilien und Leon

25.07.12 Anglet-Pamplona Ich bin wohl der Einzige, der heute Nacht geschlafen hat, die anderen sind erst in den früheren oder späteren Morgenstunden zurückgekommen. Biarritz ist nicht der Ort zum Schlafen, hier festet man die ganze Nacht durch. Aber ich will ja die Pyrenäen durchqueren und möchte fit sein für die schöne Fahrt. Das Frühstück ist erst um 08:30 Uhr, ich bin eine Stunde zu früh aufgestanden und warte. Dann spachtle ich das Frühstück im Eiltempo herunter, gebe den Zimmerschlüssel ab und fahre ab. Als ich in der Stadt halte, um mich zu orientieren, komme ich mit zwei Pöstler ins Gespräch, die mir einen entscheidenden Tipp geben, nämlich dass ich den Schildern nach Cambo folgen muss. So finde ich blitzartig die richtige Strasse und komme über St. Pée-sur-Nivelle nach Ainhoa, ein kleines Dorf. Es wäre nicht nötig gewesen, noch einmal aufzutanken: Gleich nach der Grenze kommen viele riesige Tankstellen, denn das Benzin ist in Spanien rund 20 Cents billiger als in Frankreich. Ich fahre bis nach Urdax, wo ich die Tropfsteinhöhlen von Urdax-Urdazubi besuche. Alles ist mit Sound & Light perfekt gemacht. Die Ausführungen unseres Führers wären eigentlich gar nicht nötig, abgesehen davon, dass man ihn eh nicht versteht, weil er mit starkem baskischem Akzent spricht. Ich fahre weiter; die Strasse wird auf einmal zur Autobahn, die ganz neu ist und auf keiner Karte als solche verzeichnet ist. Es kommen mehrere supermoderne Tunnels. Bei einem Supermarkt, der plötzlich zwischen zwei Tunnels auftaucht, kaufe ich etwas zum Essen und fahre weiter. Als längere Zeit kein Rastplatz kommt, fahre ich von der Autobahn ab und finde zufälligerweise sofort einen perfekten Rastplatz im Wald, mit schönen Sitzbänken. Ich esse hier mein Mittagessen, lese ein wenig und fahre dann weiter. Nach Kurzem erreiche ich Pamplona, wo ich zweimal im Kreis fahre, bis ich merke dass mein Navi eine unterdessen geschlossene Ausfahrt benutzen will. Im „Aloha Hostel“ werde

ich äusserst herzlich empfangen. Es ist brandneu und im Vergleich zum Bisherigen super-komfortabel. Ich lasse meine Sachen dort und laufe in die Stadt, zur Plaza del Castillo. Die Sonne brennt, es sind 32 Grad. Ich laufe bis zu den Corallillos, wo die Stiere vor dem Lauf der Stiere durch die Stadt (Recorrido del encierro) eingesperrt werden, dann laufe ich die Strecke ab, die die Stiere jeweils bis zur Plaza de Toros zurücklegen. Auf der Stadtmauer laufe ich bis zum Rincon del Caballo Blanco, beim Portal de Francia laufe ich wieder in die Stadt hinein. Ich laufe etwas kreuz und quer durch die Stadt, bis ich um fünf Uhr, gerade als es öffnet, beim Fortin San Bartolomé bin, das eine Ausstellung über die Befestigung der Stadt hat. Alles ist ganz neu, mit den technologisch durchdachtesten Computer- und Videoanimationen. Ich lerne, dass Pamplona aus ursprünglich drei nebeneinanderliegenden Städten, die sich bekriegt haben, gebildet wurde. Die heutige Stadtmauer ist im Laufe der Zeit so gewachsen, indem sie immer wieder den neuesten Bedürfnissen angepasst wurde, bis sie wegen des Fortschritts der Technik obsolet wurde. Ich laufe zurück zum Hostel, plaudere etwas mit den anderen Gästen, dann laufe ich in der Stadt herum und suche einen Carrefour City, den mir die anderen Gäste beschrieben haben, aber den ich nicht finden kann. Ich laufe deshalb ins Stadtzentrum zurück, besuche rasch noch die Kathedrale Santa Maria la Real, bevor sie schliesst, dann laufe ich zurück und schletze in der Pizzeria unten im Hostel eine riesige Pizza rein, nachdem alle Alternativen mehr Kohlenhydrate enthalten würden. Ich weiss nicht, wie lange ich diese Diät noch aufrechterhalten werde, aber ich denke, ich werde bald damit aufhören.

26.07.12 Pamplona Obwohl ich weiss, dass vor 10 Uhr nichts läuft, stehe ich aus Gewohnheit früh auf und vertrödele noch etwas Zeit. Mein Zuckerspiegel, der gestern so hoch wie noch nie war, hat sich wieder etwas beruhigt, ist aber immer noch im roten Bereich. Ich laufe in die Stadt, besuche die Kathedrale noch einmal, wo nur in einer Seitenkapelle Messe gelesen wird. Dann laufe ich auf der Stadtmauer rund um die Stadt herum, mache einen Abstecher zum Puente Santa Magdalena, dann laufe ich bis zum Parque de Taconera und zur Ciudadela. Heute ist noch heisser als gestern, schon am Morgen sind die 30 Grad überschritten. Ich kaufe etwas Kohlenhydratfreies zum Essen und esse es in der Ciudadela. Dann besuche ich noch die Iglesia de San Lorenzo, die jetzt offen ist, und laufe zur Plaza de Toros, wo ich mich etwas hinsetze und lese. Ich kehre ins Hostel zurück, wo ich etwas mit dem Computer arbeite. Um fünf Uhr laufe ich wieder in die Stadt und besuche das Museo de Navarro, wo es eine ausgezeichnete Ausstellung von verschiedenen Gemälden und Kunstgegenständen, insbesondere von vielen Fresken und römischen Mosaiken hat. Um 19 Uhr schliessen sie, ich kaufe noch rasch etwas Kohlenhydratfreies im Supermarkt und esse es im Hostel. Es ist unerträglich heiss und der Himmel ist mit dunklen Wolken überzogen, es wird wohl bald regnen.

27.07.12 Pamplona-Bilbao Ich warte lange auf das Frühstück, aber als der Rezeptionist einfach nicht kommt, suche ich einen Laden, um Milch zu kaufen. Der ist aber auch noch geschlossen. Um neun kommt er doch noch, der Bus war ausgefallen. Ich fahre mit einer halben Stunde Verspätung ab. Erst muss ich noch auftanken, dann finde ich die richtige Strasse erstaunlich gut. Die Sonne scheint, die Berge sind schön beleuchtet, manchmal hat es Sonnenblumenfelder oder Korn, das gerade abgeerntet wird. Dazwischen wieder Wald. Eindrucksvoll ist die Fahrt durch die bewaldete Sierra de Aralar. In den Ortschaften hat es immer wieder Metallindustrie. In Ormaiztegi komme ich an der Irizar Busfabrik vorbei. In Beasain fahre ich kurz mal raus, um mich zu orientieren. Sofort hält ein Polizist (ebenfalls mit Honda-Roller) und bietet mir an, mir vorauszufahren. So werde ich per Polizeieskorte auf die richtige Strasse geleitet. Von hier aus geht es nur noch geradeaus. In Bergara halte ich bei einem Supermarkt und kaufe etwas zu essen. Als ich es auspacke, merke ich, dass es völlig ungeeignet ist und esse nur wenig davon. Den Rest muss ich wegschmeissen, weil es zu viel Kohlenhydrate enthält. Ich fahre weiter Richtung Bilbao; ab Durango hat es viele Industriewerke und es ist urban. Als ich tanke, schalte ich das Navi ein und bin nach nur wenigen Minuten im Bilbao Good Hostel, das weniger als einen Kilometer von der Tankstelle entfernt ist. Beim Einchecken gibt es etwas ein Problem; sie wollen mir acht Euro pro Tag für den Scooter abnehmen. Das will ich nicht bezahlen und schlussendlich einigen wir uns bei vier, was immer noch viel zu viel ist, da er ja nicht wie ein Auto einen Parkplatz belegt. Ich checke ein und fahre mit der Metro – die Station Bolueta ist gleich nebenan - in die Stadt bis zum Casco Viejo, der Altstadt. Die Stadt ist in einem Flusstal gelegen und die Altstadt nicht wie Pamplona trotz enger Gassen hell und freundlich, sondern sie wirkt düster und abweisend. Die Kirchen sind noch geschlossen. Ich laufe über den Puente del Arsenal zum prunkvollen Bahnhof (1902), der sich allerdings nur als Hülle entpuppt, denn innen ist alles neu gemacht. Auf der anderen Seite des Flusses liegt das prunkvolle Teatro Arriaga (1890). Ich laufe durch die Stadt zum Mercado de la Ribera, der auch aussen Jugendstil und innen völlig neu ist. Dann zur geschlossenen Kirche San Anton. Durch die Stadt laufe ich zurück zur Puente del Arsenal, überquere sie und laufe entlang der Lopez de Haro zur Plaza Moyua, wobei am Palacio de la Diputacion Forestal vorbeikomme. Nördlich laufend erreiche ich das Guggenheim Museum, das ganz offensichtlich von Frank Gehry gebaut worden sein muss. Die Puente Principes de España ist in das Bauwerk integriert worden. Vor dem Museum steht eine über fünf Meter grosse Plastik eines Hundes, die ganz mit Blumen bepflanzt ist. Ich laufe über die Brücke, fahre mit dem Lift nach unten und laufe dem Ufer des Rio de Bilbao entlang bis zur von Santiago Calatrava erbauten Zubizuri-Brücke, von der aus man direkt auf die Isozaki Atea Gebäude, ein weiteres Monumentalwerk grossstädtischer Baukunst, zuläuft. Auf dem Rückweg zum Casco Viejo schaue ich noch in die Kirche San Vincente de Abado rein. Ich laufe zum Carrefour beim Puente de San Anton, kaufe kohlenhydratfreies Essen für das Abendessen ein und laufe zurück, wobei ich feststelle, dass die Iglesia de los Santes Juanes jetzt offen ist, so dass ich sie besichtigen kann. Die Bauweise wird als Barock bezeichnet, hat

aber mit dem, was wir aus Süddeutschland kennen, nichts zu tun. Ich laufe weiter zur Catedral de Santiago, die jetzt ebenfalls offen ist. Die Bauweise ist gotisch und es hat ein paar Figuren im Innenraum mit dem typischen Gesichtsausdruck für diese Region. Unterdessen regnet es ziemlich fest. Mit der Metro kehre ich zum Hostel zurück, wo ich mein Nachtessen verzehre.

28.07.12 Bilbao Ich stehe so spät wie möglich auf und fahre mit der U-Bahn in die Stadt. Es regnet ziemlich stark. Alles ist noch geschlossen. Die Museen machen nicht wie auf der Webpage angegeben um 10 Uhr auf. So laufe ich zum Mercado de la Ribera, wo ich mir ein wenig köstliche Chorizo kaufe und gleich aufesse. Dann laufe ich ein wenig kreuz und quer durch die Stadt und auch auf den Mallona rauf, um noch ein Foto der verregneten Stadt zu machen. Um 11 Uhr öffnet das „Euskal Museoa“, das baskische Museum, wo auf dem untersten Stockwerk riesige Puppen, etwa wie Tambourmajore an der Fasnacht, ausgestellt sind und in den oberen Stockwerken Gegenstände zum Hirten- und Fischerdasein der Basken, Keramik und auf dem obersten Stockwerk ein riesiges Modell der Provinz Biskaya ausgestellt sind. Danach laufe ich zum Carrefour, kaufe rasch etwas Scheussliches aber Kohlenhydratfreies zum Mittagessen, würge es hinunter und laufe zum Guggenheim Museum. Das Spektakulärste ist wohl das mit Titanplatten verkleidete Gebäude selbst, das von Frank Gehry entworfen und 1997 fertiggestellt wurde. Innen sind die Räume zum Teil mit Steinplatten verkleidet. Der grösste Raum im Erdgeschoss wird von der monumentalen Stahlplatten-Installation von Richard Serra, „The Matter of Time“, belegt. Im Aussenbereich sind zwei Plastiken von Jeff Koons präsent, „Puppy“ der bepflanzte Hund und „Tulips“, ein kitschiger Blumenstrauss aus poliertem und beschichtetem Edelstahl. Am meisten Raum gewidmet ist der Sonderausstellung von David Hockney, einem englischen Kulissenmaler, der auch in den USA gewirkt hat und dessen Landschaftsbilder äusserst farbenfroh sind. Seine neuesten Kreationen macht er auch mit dem iPad, worauf er mit der Anwendung „Brushes“ Bilder entwirft und nachher im Grossformat ausdruckt. Weiter hat es viele Werke der Avantgarde-Kunst, insbesondere Fotografien und Videoinstallationen. Einige davon habe ich bereits in den USA gesehen. Am Abend laufe ich noch zum Zabalburu, wo noch ein Carrefour offen hat, und kaufe für den morgigen Tag ein, denn ich kann nicht damit rechnen, dass irgendwelche Supermärkte offen haben. Dann laufe ich zur Plaza Moyua zurück, wo ich die U-Bahn zurück zur Herberge nehme. Nach wie vor ist der Himmel mit dunklen Wolken bedeckt. Meine Zimmerkollegin ist Rose aus Holland, die den Camino de Santiago von hier aus laufen will.

29.07.12 Bilbao-Burgos Als ich in Bilbao abfahre, nieselt es. Ich fahre im Regen, jedoch zügig nach Balmaseda. Schon bald muss ich das Regenzeug anziehen. Es wird bitterkalt und dunkel. Die Gegend ist wunderschön, aber im Nebel und Regen kann man das nicht so richtig wertschätzen. Ich überquere drei „Pässe“ von 700, 730 und 1000 Meter. In Villaalta sehe ich ein verlassenes Dorf und will eine Foto machen, da kommt ein Hund und beisst mich in den Knöchel, so dass das Regenkombi sogar zerreisst. Ich fahre im Eiltempo davon. Der Regen hört auf, es wird immer sonniger. In einem Steinbruch halte ich an und würge meine Diät hinunter. In Burgos stellt sich die Jugendherberge „Gil de Siloe“ als die Studentenunterkünfte des Technikums heraus, die im Sommer während der vorlesungsfreien Zeit vermietet werden. Ich checke ein, stelle den Scooter ab und laufe entlang einem Bächlein (dass es auch anders kann, sehe ich nachher an den Hochwassermarken in der Altstadt) auf der Avenida de los Reyes Catolicos nach Burgos hinein. Dort findet auf der Plaza de Espana gerade ein Flohmarkt statt. Ich kaufe eine Rolle Klebband, um das Gehäuse meines Navi zu flicken. Dann laufe ich zum Museo de la Evolucion Humana, wo die Skeletteile des Homo Antecessors, die in den Höhlen von Atapuerca nordwestlich von Burgos entdeckt wurden, ausgestellt sind. Das Museum ist ganz neu und es wurde mit den Kosten nicht gespart; alles ist vom Feinsten. Danach laufe ich Richtung Stadt, wo gerade die Feria Ceramica Alfabur 2012 stattfindet, und ich schaue mir die grösstenteils nicht meinem Geschmack entsprechenden Keramikprodukte an. Durch den Arco de Santa Maria laufe ich zur Kathedrale, die ich heute aber noch nicht besuchen will. Ich laufe über die Plaza del Huerto del Rey und die Plaza Mayor etwas in der Altstadt herum, dann zum Arco de Fernan Gonzalez und auf den Berg zum Castillo, das ich besuche. Es besteht eigentlich nur noch aus den Grundmauern und dem Pozo, einem Ziehbrunnen, der rund 50 Meter tief ist und eine Wendeltreppe bis zum Grund hat, um ihn zu reinigen. Durch den Wald laufe ich zurück zum Hostel, wo ich mit Léon und Maria-Luisa aus Madrid zu Abend esse – wunderbar, weil alles erlaubte Sachen sind.

30.07.12 Burgos Am Morgen trödle ich noch etwas, weil das Kartäuserkloster erst um 10 öffnet. Ich zahle das Hostel, wobei mir danach ein Teil zurückerstattet wird, weil die Küche heute Abend geschlossen ist. Dann gehe ich den Scooter auftanken und fahre ich zum etwas nordöstlich der Stadt gelegenen Kloster. Es sind eigentlich nicht viele Teile des nach wie vor betriebenen Klosters für das Publikum geöffnet, nur die Kirche und das Museum. Im Eingangsbereich dominiert der Ordensgründer, St. Bruno, im für die ordinierten Mönche bestimmten Teil das von Gil de Siloe ausgeführte Königsgrab von König Juan II und Isabel von Portugal. Ich fahre weiter zur Kathedrale. Dort erfolgen die Erläuterungen per Audioguide. Ich frage mich, wie viel von den viel zu ausführlichen Erläuterungen hängenbleibt. Offenbar aus Unterhaltsgründen werden alle Orgeln der Reihe nach gespielt. Die Pracht der Kapellen und der Hauptkirche sind überwältigend, aber man muss sich auch vorstellen, dass viele der hier Begrabenen meinten, sich damit das Seelenheil gekauft zu haben und dass die prächtige Kathedrale auch eine Machtdemonstration der katholischen Könige von Spanien war. Ich fahre zurück, kaufe im Supermarkt etwas Verträgliches zum Mittag- und Abendessen. Zu Fuss laufe ich zurück in die Stadt und besuche: Antiguo Se-

minario Mayor das dort steht, wo früher die Judengasse war, Solar del Cid, Arco de San Martin, Puerta de la Juderia (Judentor), Palacio und Jardin de la Isla, Salesa Reales, Palacio Arzobispal, Hospital de Barrantes, Antiguo Palacio de la Justicia, Facultad de la Teologia bis ich wieder bei der Catedral stehe. Von hier aus laufe ich zum Monasterio de San Juan, das gerade richtig von der Sonne beleuchtet wird, dann zurück zum Hostel.

31.07.12 Burgos-Leon Beim Morgenessen scheine ich der einzige Gast der Jugendherberge zu sein; am Abend wird das Hostel geschlossen und wieder für die Studenten vorbereitet. Ich finde problemlos den Weg aus der Stadt hinaus und fahre auf der N120 Richtung Osorno. Links und rechts der Strasse hat es abgeerntete Getreidefelder und gelbe Sonnenblumenfelder. Der Camino de Santiago verläuft über längere Strecken entlang der Strasse, so dass man die schwitzenden Pilger bei ihrer Wanderung sieht. Auf einem Rastplatz esse ich mein Mittagessen. In Quintanilla de la Cueza halte ich an, um ein paar Fotos zu machen. Ich sehe ein Schild „Villa Romana La Tejada“ und folge ihm. Zu meinem Erstaunen entdecke ich eine Halle mit den Fundamenten eines römischen Landhauses, das mit schönen Mosaiken am Boden verziert war. Leider wurde fast jedes Mosaik im Mittelalter in der Mitte aufgebrochen, weil die Leute nach den Ziegelsteinen der Hypothermen gesucht haben, die sie für den Hausbau verwendeten. Es wird mir empfohlen, auch das zweite römische Landhaus, die Villa Romana „La Olmeda“, in Saldaña zu besuchen. Das ist ein gewaltiger Umweg, aber ich nehme ihn auf mich. Ich verfahre mich zum Schluss noch etwas, denn aus meiner Richtung ist nichts ausgeschildert. In der Blechhalle, die in der Hitze knackt und knistert, singen hunderte von Vögeln, die es irgendwie hinein geschafft haben. Die Mosaiken sind tatsächlich fast alle unversehrt und die Dimensionen viel grösser, es muss sich um eine palastähnliche, mehrstöckige Baute gehandelt haben. Ich fahre zurück zur N120, tanke in Sahagun nach und finde die Abkürzung über El Burgo Rañero, die wieder dem Camino folgt. In Leon schalte ich das Navi ein, aber es scheint völlig zu spinnen. Nicht nur ist seine Genauigkeit ganz schlecht, es scheint mich ständig im Kreis herumzuführen. Ich schalte es ab, lasse das Motorrad stehen und frage mich zur Touristeninformation durch – nicht jeder hier weiss, wo sie ist; erst der dritte, den ich frage, weiss es. Die Touristeninformation ist bis fünf Uhr geschlossen und so warte ich, bis sie öffnet. Mein Hostel, das Miguel de Unamuno, ebenfalls Studentenunterkünfte der Universität, ist nur ein paar hundert Meter davon entfernt in der Fussgängerzone, darum wohl hat mein Navi so idiotisch reagiert. Ich checke im Hostel ein und laufe zurück zum Töffli. Da die Polizei soeben vorbeigefahren ist, gehe ich davon aus, dass sie für die nächsten fünf Minuten nicht mehr erscheint und fahre deshalb gleich durch die Fussgängerzone und gegen die Richtung der Einbahnstrassen zum Hostel - nachher wird niemand mehr fragen, wie ich dorthin gekommen bin. Ich ziehe mich um, besuche die Catedral de Santa Maria de Leon, die im rein frühgotischen Stil geschaffen ist und im 19. Jh. stark renoviert wurde. Der Audioguide schwätzt einem einmal mehr das Ohr voll. Das Chorgestühl wurde im Zuge dieser Renovation in die Mitte der Kirche versetzt, um dem Altar mehr Licht zu verschaffen. Am Abend esse ich in der Altstadt und besuche die Plaza Mayor, die Catedral, San Isidoro und die Puerta Castillo in der Nachtbeleuchtung.

01.08.12 Leon Ich stehe spät auf, besuche San Isidoro. Die Kirche ist romanisch mit einigen gotischen Elementen gehalten. Das Museum ist schon offen; es geht hier einerseits um die im barocken Stil gehaltene Bibliothek im oberen Geschoss. Viele der hier gelagerten Bände haben sichtbar gelitten und das Pergament der Bücherrücken ist am abbröckeln. Andererseits hat es im unteren Stock einen Kreuzgang mit hervorragend erhaltenen Malereien aus dem 12. Jahrhundert. Der Kreuzgang wurde, zumindest was die Decke anbetrifft, gotisiert. Es sind viele römische Artefakte wie Grabsteine, Ziegel und Wasserrohre ausgestellt - Leon war eine römische Garnisonsstadt und sein Name leitet sich von „Legion“ ab. Ich laufe zum Markt, wo ich an einem Stand Chorizos kaufe und mit dem Inhaber plaudere, der schon einmal in Luzern war. In einem kleinen Laden kaufe ich Pfirsiche und ein Glas Spargeln. Ich laufe die römischen und mittelalterlichen Mauern der Stadt via „Las Cercas“ ab. In der Kirche Nuestra Señora del Mercade findet gerade eine Beerdigung statt. Das Mittagessen verzehre ich in den Jardines El Cid. Ich laufe zum ziemlich weit westlich gelegenen San Marcos, einem ehemaligen Kloster der Ritter von Santiago, dessen eigenartige, spätgotische (16. Jhdt.) und mit nur wenigen Fenstern ausgestattete Kirche und deren Nebenräume ich besuche. Schön ist der Kreuzgang mit seinen elaboraten Kreuzrippengewölben. In einem Supermarkt kaufe ich für morgen Mittag ein. Über die Plaza de la Immaculada laufe ich zum Hostel zurück. Nach einer Siesta laufe ich erst zum Edificio Torreon, wo eine Ausstellung über ein Bildungsstätte ist, dann zum Palacio del Conde Luna, wo die Ausstellung „Raices, el legado de un reino Leon 910-1230“ kostenlos ist. Ich laufe noch zum Convento Padres Capuchinos und etwas auf den Las Cercas den Stadtmauern entlang, kehre dann zum Jardin El Cid zurück, wo ich etwas lese. In der Jugendherberge esse ich das Abendessen mit einer älteren Dame aus Barcelona. Es gibt Fisch und Spinat, ideal für mich. Dunkle Wolken sind schon den ganzen Abend lang aufgezogen und der Wetterbericht für morgen sieht grottenschlecht aus.

02.08.12 Leon-Santiago de Compostela Ich fahre sehr früh ab, muss sogar die eigenen Flocken essen, weil das Frühstück noch nicht bereit steht. Die Fahrt durch die Berge ist eisig kalt, bei der Abfahrt zeigte das Thermometer 13 Grad, vor Astorga zeigt es 9 Grad und da ist es schon wieder wesentlich wärmer als vorher. Ich friere wie ein Schlosshund. Um 10 Uhr bin ich bereits in Astorga, wo ich den Palacio Gaudí (der innen im Mock-Gothischen Stil ausgeschmückt ist, die Dachrippen aus glasierten Ziegeln) und die Kathedrale sowie das mit Kirchenschätzen und wertvollen Messgewändern regelrecht vollgestopfte Museum besichtige. Das Chorgestühl in der Kathedrale nimmt so viel Platz ein, dass gar kein Raum mehr für die Gemeinde ist. Aber das war ja früher

gar nicht so wichtig. Aussen sind die Eingänge reich verziert. Ich lasse mir auf dem Touristenbüro den Weg zur Tankstelle erklären, fülle dort auf und fahre weiter Richtung Ponferrada. Es geht immer wieder bergauf und bergab. Die Strasse ist sehr gut ausgebaut, eigentlich eine Autostrasse (B-Autobahn). In einem kleinen Bergdorf, Bendillo, halte ich einmal an, um zu fotografieren. Auf einem Rastplatz esse ich die mitgebrachte Trockenwurst. In Monforte fahre ich zum Kloster (das heute ein Parador, ein Staatshotel, ist) hinauf und schaue es mir von Nahem an. Dann suche ich eine Position für eine gute Foto und halte bei einem Supermarkt, um Wasser zu kaufen. Ich fahre weiter, finde die Strasse 533 nach Chantada problemlos – in der Zwischenzeit ist die als Nebenstrasse eingezeichnete Strasse zur Autobahn ausgebaut worden. Um 18 Uhr komme ich ziemlich müde in Santiago de Compostela an, wo das Navi noch einmal kreuzweise spinnt, bis ich das Hostel finde. Ich checke ein, ziehe mich um und laufe gleich wieder in die Stadt, wo ich die Igreja San Bieito besuche, dann die Catedral, wo ich der silbernen Statue von St. Jakob an die Schultern fasse und die Gruft mit dem silbernen Sarg von St. Jakob besuche. Ich laufe noch etwas durch die Stadt, besuche die Kirche Santa Maria Salome, schaue einem Clown auf der Praza da Quintana zu und schaue beim Convento de Santa Clara rein. In der Jugendherberge koche ich mir einen Tuco und mache die Hostelbuchungen für Portugal, da mein Reifen noch bis Lissabon zu halten scheint.

03.08.12 Santiago de Compostela Heute wäre mein Vater 98 Jahre alt geworden. Ich stehe früh auf, gehe in die Kathedrale, die um diese Zeit fast leer ist und kann, ohne anzustehen, nochmals zur St. Jakobsfigur rauf und in die Gruft. Sogar Fotos kann ich schiessen, ohne dass jemand reklamiert. Vor der Kathedrale höre ich eine Zeitlang einem deutschen Reiseführer zu, der sehr viel weiss und es auch gut erzählen kann. Dann lasse ich mir im Touristenbüro erklären, was die besten Sehenswürdigkeiten sind. Daraufhin gehe ich erst mal zum Markt. Um 10 Uhr, als der Schalter für die Dachbesichtigungen öffnet, gehe ich dorthin und kaufe gleich ein Ticket für ein Uhr. Dann laufe ich zum Seminario Menor, von wo aus ich eine gute Aussicht auf die Stadt habe, und mache ein paar Fotos. Die Kirche ist nicht erwähnenswert – Barock. Nächster Stopp ist der Parque de San Domingos de Bonoval, wo gerade Fernsehaufnahmen gemacht werden. Ich laufe zurück zum Markt und durch die Stadt, finde aber nichts, was ich essen dürfte, dafür komme ich an einer Demonstration von Gewerkschaftern vorbei. Da es schon fast 13 Uhr ist, kehre ich zur Catedral zurück. Die Dachbesichtigung ist tatsächlich ein Höhepunkt, da man erst von hier aus sich vorstellen kann, wie sich die Pilger im Mittelalter gefühlt haben, wenn sie verdreckt und verlaust hier auf dem Dach ankamen, die Kleider verbrannten und sich gewaschen haben, um danach für den Kirchenbesuch neu eingekleidet zu werden. Das Verbrennungsgefäss mit dem eisernen Kreuz ist immer noch dort, auch hat es eine Markierung, wo man direkt über der Gruft des Apostels steht. Ich kehre danach ins Hostel zurück, wo ich mit der Honda-Vertretung in Lissabon telefoniere. Der Reifen sei zwar nicht an Lager, doch könne man ihn bestellen. Um fünf Uhr laufe ich wieder in die Stadt, besuche erst die Casa do Cabido, deren Renovation erst kürzlich abgeschlossen wurde und von der man die schönste Sicht auf die Kathedrale haben soll. Die Ausstellung darin hat alte Fotos von Santiago zum Thema. Das nächste Museum, das ich besuche, ist das Museo das Peregrinacions, wo ein grosses Modell der Kathedrale steht sowie Computeranimationen (sogar ein Pilgerspiel) der ursprünglichen romanischen Kathedrale, bevor sie mit dem barocken Aussenteil versehen wurde. Danach besuche ich das Museo de la Catedral de Santiago, wo es ein vollständig renoviertes steinernes Chorgestühl aus dem 12. Jahrhundert, unzählige Kirchenschätze und eine grosse Sammlung von Gobelins, darunter auch solche, die von Goya entworfen wurden, hat. Man kann auch den Kreuzgang des ehemaligen Klosters besuchen, wo auch Sarkophage aus dem 12. Jahrhundert zu besichtigen sind, und auf die Terrasse des Gebäudes, von der man einen guten Blick auf die Praza de Obradoiro hat. Bei der Rückkehr klingelt das Handy und Honda Lissabon teilt mir mit, dass der Pneu bestellt werde und bei meiner Ankunft am 8. August bereit sein wird. Da bin ich wahnsinnig erleichtert. Es sind nur etwas mehr als 500 Kilometer nach Lissabon, so lange sollte der alte Pneu auf jeden Fall noch halten.

Portugal

04.08.12 Santiago de Compostela-Porto Als ich in Santiago de Compostela abfahre, ist der Himmel bedeckt und es droht, Regen. Zudem ist es sehr kalt, einmal mehr zeigen die Thermometer 13 Grad an. Minus 10 Grad für den Fahrtwind bleiben da bei 80 km/h gerade mal noch drei Grad übrig. Bis Pontevedra und Vigo ist die Navigation kein Problem. Das Gebiet ist gebirgig, die Strasse geht immer wieder hinauf und hinunter. In O Porriño fahre ich auf die Autobahn bis nach Tui, wo ich sie wieder verlasse und über eine nur einspurig befahrbare Brücke nach Portugal fahre. Auf der anderen Seite ist Valença, das eine riesige, hervorragend erhaltene Festungsmauer besitzt. Ich halte und mache ein paar Fotos von der Festung, bevor ich Richtung Porto weiterfahre. Die von Google Maps berechnete Reiseroute erweist sich als zu kompliziert und zu wenig schön, so dass ich auf der N13 bleibe. Als es besonders stark regnet, halte ich bei einem Supermarkt und kaufe etwas zum Essen. In Viana do Castelo hört die Beschilderung plötzlich auf, so dass ich nicht mehr weiter finde. Ich frage an der Tankstelle, wo ich nachfülle, doch ich werde genau in die falsche Richtung geschickt und muss noch einmal zurückfahren, wo ich dann auf die Autobahn fahre, um auf die andere Seite des Meeresarms zu kommen. Dann finde ich allerdings die N13 wieder und fahre durch touristische Feriendörfer Richtung Porto. Auffallend sind die vielen von Chinesen betriebenen China-Import-Läden. In Vila do Conde fällt mir ein Aquädukt auf, den ich näher besichtige. Dieser wurde 1714 für das Mosteiro de Santa Clara gebaut, ist heute aber nur noch eine Ruine. Ich fahre weiter nach

Porto, wo ich um fünf Uhr ankomme und im Yellow House Hostel einchecke. Den Scooter parkiere ich bei der Axa-Versicherung, weil in der Strasse des Hostels Motorradparkplätze fehlen. Dann laufe ich erst zum Supermarkt, wo ich meine Diätsachen einkaufe, dann laufe ich in die Stadt, wo ich die moderne U-Bahn-Station Trindade, die barocke Igreja da Trindade und das überaus prunkvolle Stadthaus anschaue. Dann sehe ich mir die vielgerühmte Estação de São Bento mit ihren Keramikplattenbildern (Azulejos) im Innern an. Ich folge einem Schild „Information" und laufe durch ein steil am Berg gelegenes Quartier, wo alles vermüllt ist und mir dunkle Gestalten begegnen, so dass ich mich nicht sicher fühle. Oben hat es ein supermodernes Tourist Office, wo mir erklärt wird, welches die Sehenswürdigkeiten in Porto sind. In der gegenüberliegenden Kathedrale findet gerade eine Hochzeit statt. Als das Brautpaar herauskommt, wird es mit Reis beworfen. Dann laufe ich zur Igreja de S. Lourenço, dann hinunter zum Fluss, wo es touristischer wird. Ich laufe zur Ponte Dom Luis I, einer Stahlbrücke mit einer Autofahrbahn unten und einer Tramfahrbahn oben. Auf der unteren Fahrbahn überquere ich den Rio Douro und laufe entlang den Porto-Kellern. Am Quai treffe ich Omar Ruiz-Diaz, ein Paraguayaner-/Kanadier, der seit Jahren mit einem Velo mit zwei Einradanhängern durch die Welt bummelt. Sandeman ist leider schon geschlossen. Dann laufe ich zurück, auf der Treppe nach oben und hinüber zum Jardim do Morro und zur Aussichtsplattform beim Mosteiro do Serra da Pilar. Die Gebäude unten am Hang sind teilweise schon völlig zerfallen oder am Einstürzen. Offenbar waren das Fabriken, die heute nicht mehr gebraucht werden. Da es plötzlich kalt und dunkel wird, laufe ich zum Hostel zurück, wo ich mir meinen Tuco koche.

05.08.12 Porto Porto ist eine Stadt, die wie an die steilen Hänge der Flussmündung des Douro ins Meer geklebt erscheint. Die meisten Strassen sind gepflästert; einige sind so steil, dass es einem wundert, dass trotzdem Autos durchfahren können. Die Gassen zwischen den Häusern sind dunkel und eng. Immer wieder hat es mitten im Stadtgebiet Häuser mit eingeschlagenen Fensterscheiben, mit zugemauerten Türen oder mit beidem, wobei im obersten Stock trotzdem jemand zu wohnen scheint. Dann hat es auch eingestürzte Häuser zwischen den noch einigermassen intakten. Dass das Geld für den Unterhalt fehlt, scheint bei jedem zweiten Haus offensichtlich. In den engen Gassen tummeln sich dann auch Gestalten, von denen klar zu sein scheint, dass sie noch niemals im Leben gearbeitet haben und auch niemanden kennen, der so was tut. Die Kirchendichte ist wie in Spanien enorm; praktisch an jeder Ecke hat es eine Kirche, oft mit blau bemalten Kacheln in der Fassade, sog. Azulejas. Trotz des offensichtlichen wirtschaftlichen Niedergangs und des ungeheuren Drecks hat die Stadt einen Charme und übt eine Faszination aus, die schwer zu erklären ist. Ich beginne den Tag mit einem Besuch des Mercado do Bolhão, der heute Sonntag trotz gegenteiliger Beteuerung des Touristenbüros geschlossen ist. Das Café Majestic, das 1921 im Jugendstil erbaut wurde, ist ebenfalls geschlossen. Ich besuche die Igreja dos Clerigos, die nicht erwähnenswert ist, die Livraria Lello e Irmão, 1906 erbaut, die beiden zusammengebauten Kirchen Igreja dos Carmelitas und Igreja do Carmo, die mit Azuleijas verziert sind. Ich laufe bis zur Praça Carlos Alberto, dann zurück zu den beiden Kirchen, wo gerade das rund hundertjährige Tram einfährt und ein VW-Treffen sich formiert. Es sind bereits einige Käfer aus den 60er Jahren sowie VW-Busse da. Ich laufe zum Museo de Historia Natural und dem Centro Portugues de Fotografia. Vor diesem Gebäude findet ein Vogelmarkt statt. An einigen Ständen steht: „Keine Fotografien", was angesichts der Umstände, wie die Tiere gehalten werden, nicht verwunderlich ist. In der Nähe befindet sich die Igreja da Nossa Senhora da Vitoria, die 1539 auf dem Land der Judenstadt gebaut wurde. Nicht weit davon befindet sich eine ziemlich verlotterte und vermüllte Aussichtsterrasse, die einem einen guten Blick auf die Stadt bietet. Beim Herunterlaufen sehe ich ein eingestürztes Haus. Ich laufe zum Mercado Ferreira Borges, der innen ausgehöhlt und völlig neu gestaltet wurde. Das danebenliegende Instituto dos Vinhos do Douro e Porto ist heute geschlossen, nicht aber der danebenliegende Palacio da Bolsa, wo ich an einer Führung teilnehme. Der arabische Saal mit seinem Prunkt – 20 Kilo Goldblatt sollen für die Wände und die Decke verwendet worden sein – ist überwältigend. Ebenfalls gleich daneben ist die Igreja de S. Francisco, die ich besuche, sowie das (obligatorische) Museu Arte Sacra und die Catacumbas, wo bis Mitte 19. Jahrhunderts die Reichen begraben wurden. In einem kleinen Restaurant esse ich ein kohlenhydratfreies Mittagessen. Der Besitzer ist aus Rio de Janeiro und wir plaudern etwas über Brasilien. Die Alfandegas mit dem Automuseum sind leider noch geschlossen, so laufe ich zur Catedral, die erst um halb drei öffnet. So lange will ich nicht warten, so laufe ich zu Sandeman, wo ich gleich zu Beginn der englischen Führung eintreffe. Wir besichtigen die Keller – der Portwein wird hier nur veredelt, die eigentlichen Trauben kommen aus dem Gebiet hinter dem Küstengebirge, das ein weniger ausgeglichenes Klima hat und für den Weinbau ideal ist. Danach gibt es noch eine Verkostung von weissem und rotem Porto, wobei der Tawny Red ausserordentlich gut schmeckt. Nun sollte die Catedral offen sein, so laufe ich einmal mehr die steilen Treppen zum Berg hinauf. Tatsächlich ist sie jetzt offen. Die Kathedrale ist recht offensichtlich romanisch, mit Gotisierungen und Barockisierungen. Ich besichtige auch den mit Azulejos verzierten Kreuzgang und das Museum, wobei die Pracht des Kapitelsaals auffällt. Danach laufe ich zurück zu den Alfandegas, wo das Museu de Transportes nun offen ist. Es hat ein paar sehr gut erhaltene Autos, das Prachtstück ist ein Alvis, sowie ein paar lustige Kleinwagen. Leider ist das Museum so miserabel schlecht gestaltet, dass die schönen Ausstellungsstücke gar nicht zur Geltung kommen. Am Schluss besuche ich noch das Museu de Alfandegas im gleichen Gebäude, welches die Geschichte dieses Zollgebäudes zum Thema hat. Danach laufe ich zurück zum Hostel, wo ich mir mein Abendessen koche.

06.08.12 Porto-Coimbra Ich wache viel zu früh auf, kann aber nicht mehr einschlafen und stehe darum auf. Bis zum Frühstück surfe ich ein wenig im Internet. Sobald ich das Frühstück intus habe, fahre ich los. Ich folge der

Route, die ich gestern abends mit Google Maps ausbaldowert habe. Das funktioniert nicht schlecht. Irgendwo lande ich auf der Autobahn, von der ich eine Ausfahrt zu früh abfahre und darum einen kleinen Umweg mache, bis ich die N1/IC2 finde. Dann brauche ich nur noch dieser Strasse zu folgen. Einmal ist es ein schmales Landsträsschen, einmal eine vierspurige Autobahn, aber es ist immer ein und dieselbe Strassennummer, so kann ich gar nicht fehl gehen. Um die Mittagszeit komme ich in Coimbra an und checke rasch im Dream On Hostel ein, das in einem sehr anständigen Vorstadtquartier liegt. Ich laufe in die Stadt, wo ich erst etwas zum Essen suche. Gar nicht so einfach, denn die meisten Menüs, die ich sehe, sind voller Kohlenhydrate. Als ich nach 45 Minuten den Mut bereits aufgeben will, finde ich ein ganz kleines Restaurant in der Altstadt, das grillierten Fisch mit Salat anbietet, was ich essen kann. Er stellt sich als ausgezeichnet, wenn auch mit viel Gräten, heraus. Frisch gestärkt besichtige ich dann die Igreja de Santa Cruz (1131), der eine romanische Struktur zugrunde liegt, den Mercado Dom Pedro V, die Igreja St. Tiago, die geschlossen ist, die alte Kathedrale Sé Velha (1184), die aussen maurisch aussieht und Zinnen hat, innen aber romanisch ist und die neue Kathedrale (Sé Nova, 1598), die innen ebenfalls romanisch anmutet, effektiv aber barock ist. Dann besuche ich die den „Paço das Escolas“ der Universität, wo es für viel Geld eine chaotische Besichtigung der barock-überladenen Biblioteca Joanina, dem Prisão Académica (ein Privatgefängnis, solange der Uni eine eigenen Gerichtsbarkeit zustand) mit der engen Wendeltreppe Escadas de Minerva, der barocken, völlig ausgeplättelten Capela de S. Miguel, der düsteren Sala dos Capelos (Aula), der mit Gemälden flächendeckend ausgekleideten Sala do Examen Privado und der Sala dos Archeiros (Waffenkammer für die Universitätswächter). Der Zugang erfolgt über die barocke Porta Ferrea. Ich laufe noch zum Aquaedukt, der allerdings aus dem 16. Jahrhundert stammt. Dann gehe ich im Supermarkt einkaufen (ich kaufe viel zu viel ein) und koche mir ein riesiges, kohlenhydratfreies Abendessen.

07.08.12 Coimbra Coimbra besteht aus dem Hügel, auf dem die Universität hoch über der Stadt thront, der Altstadt, die an der Flussseite des Hügels bis ans Ufer des Rio Mondego reicht und den weiteren Stadtteilen, die auch auf der Höhe liegen. Die Gassen sind steil und gepflästert, auch in den engsten Gassen hat es Autos, die sich an einem vorbeipressen und unter den Fenstern hängt Wäsche zum Trocknen. Ausser der Universität und den Touristen scheint die Stadt wenig Industrie zu haben. Ich laufe zum Aquädukt aus dem 16. Jahrhundert (ein römischer Aquädukt scheint bereits bestanden zu haben) und durch den Botanischen Garten. Da ich einen falschen Ausgang nehme, finde ich mich plötzlich in einem mir unbekannten Stadtteil, laufe einfach weiter, komme schliesslich an einer verlassenen Fabrik vorbei und laufe entlang dem Parque verde do Mondego bis zur Fussgängerbrücke, wo ich den Mondego überquere und zum Convento Sta-Clara-a-Velha laufe. Obwohl schon 10 Uhr ist, ist das Kloster noch geschlossen. Ich laufe darum am Portugal dos Pequenitos (ein Swiss Miniature auf Portugiesisch) vorbei zum Convento Sta-Clara-a-Nova und zurück zum Convento Sta-Clara-a-Velha, das unterdessen geöffnet hat. Das romanische Kloster litt immer wieder unter Überschwemmungen, wurde letztmals im 17. Jhdt. instand gestellt und danach aufgegeben. Zum Mittagessen laufe ich ins Hostel zurück, da ich die vielen Lebensmittel aufbrauchen muss. Ich laufe zur Post, die sich als permanent geschlossen erweist und muss erst ein anderes Postbüro finden – weit aussen – wo ich Briefmarken für meine Postkarten kaufen kann. Dann besuche ich noch die alte Kathedrale (Sé Velha) ausführlich. Unterdessen hat das Museo Academico geöffnet. Es kann nur durch Führung besichtigt werden; es war insofern ein Eindruck, weil ich selten so viele belanglose Gegenstände gesehen habe. Der Inhalt entspricht dem Trophäenkasten in der Turnhalle Feld in Thal. Mein Guide schwätzt und schwätzt, obwohl es zu diesen trivialen Sachen eigentlich gar nichts zu sagen gibt. Der nächste Stopp ist der Criptoportico im Museo Nacional Machado de Castro. Dies dürfte das Interessanteste von ganz Coimbra sein; die Keller der ehemaligen römischen Hochstadt. Danach besichtige ich noch den Torre de Almedina, von dem es entgegen den Erwartungen keine nennenswerte Aussicht gibt. Laufe noch rasch zum Supermarkt und dann zum Hostel zurück. Am Abend laufe ich noch rasch zur Sé Velha, um nochmals ein Foto zu machen.

08.08.12 Coimbra-Lisboa Es tut mir richtig leid, das nette Dream On Hostel in Coimbra verlassen zu müssen. Es war ein sehr angenehmer, gemütlicher Ort. Alles blitzsauber, Blumen überall. Ich fahre in 15 Grad und dichtem Nebel, bis meine Fingerspitzen blau anlaufen. In Batalha sehe ich die Kathedrale von der Autostrasse aus und schaffe es nicht, einfach daran vorbeizufahren. Ich halte an und kaufe eine Karte für die Besichtigung. Das ehemalige Kloster Mosteiro da Batalha wurde 1388 gebaut, um den Sieg gegen die Spanier und Portugals Unabhängigkeit zu demonstrieren. Die Kirche ist gotisch. Als Besonderheit hat das Kloster zwei aneinandergebaute Kreuzgänge, beide jeweils zweistöckig, mit Mönchszellen im oberen Stockwerk. In einer Apsis der Kirche ist der Gründer João I mit seiner Frau Philippa von Lancaster sowie seine Söhne mit deren Ehefrauen begraben. Im ersten Kreuzgang ist noch ein Denkmal für den unbekannten Soldaten, bewacht von einer Ehrengarde. Ich fahre weiter nach Fatima, wo ich das Heiligtum besuche. Eine gigantische Anlage, für hunderttausende von Besuchern gebaut, und tatsächlich von Gläubigen richtiggehend überschwemmt. Ich besuche die Basilika mit den Gräbern der drei Hirtenkinder Lucia de Jesus, Francisco Marto und Jacinto Marto, die die Erscheinung hatten, die Capela das Apariçiones und die Kirche zur Heiligsten Dreifaltigkeit, ein ultramodernes Monumentalwerk, das allerdings eine sehr ansprechende Gestaltung aufweist. Im Untergrund hat es zahlreiche Kapellen und Wasserbecken, sowie die Ausstellung „Auf dem Pfad des Lichts“. Ich merke, dass ich viel zu spät dran bin und fahre weiter. Während rund 20km fahre ich an Steinbrüchen vorbei. Die Weiterfahrt ist entmutigend: Während die letzte Tafel „Lisboa 85 km“ las, heisst es nach einer halben Stunde Fahrt immer noch „Lisboa 80 km“. Und ich bin garantiert nicht

im Kreis herum gefahren. In Rio Maior geht mir langsam das Benzin aus, so dass ich von der Autostrasse weg muss und nachtanken. Kurz danach wäre allerdings eine Tankstelle direkt an der Autostrasse gekommen... Langsam wird es urbaner, ich komme nach Lissabon hinein. An einem Imbissstand esse ich noch „Sopa de Pedra“ und ein verbotenes Sandwich. In Vila Franca de Xira muss ich durch die mit Kopfsteinpflaster versehene Stadt durch. Dann schalte ich das Navi ein, das mich auf die Autobahn lotst. Endlich komme ich bei Motorway in Lissabon an. Der neue Hinterreifen wartet bereits auf mich, jedoch was für ein Schrott: Ein chinesischer Billigstpneu, allerdings zum Preis eines Spitzenpneus. Schlussendlich muss ich über 100 Euro für einen Hinterreifen und den Ölwechsel abdrücken. Als ich den Scooter abholen will, muss ich feststellen, dass der Reifen verkehrt herum montiert wurde. Es gibt keinen Ärger, aber ich muss eine weitere Stunde warten, bis der Reifen gedreht ist. Im Eiltempo muss ich noch zu einem weiteren Motorradladen fahren, der kleine Kettensprays führt, denn meiner ist fast leer. Endlich kann ich zum Hostel fahren, das tatsächlich direkt in der Altstadt liegt. Für den Scooter hat es einen Parkplatz in unmittelbarer Nähe. Ich muss noch zum Supermarkt laufen, um meine Diät zu kaufen, denn nach dem verbotenen Sandwich liegt nichts mehr drin.

09.08.12 Lisboa Ich bin einer der ersten, die im Hostel auf sind. Gehe zum Miradouro, von wo aus man eine gute Aussicht auf Lissbon hat. Dann laufe ich auf der steilen Strasse, entlang dem Elevador da Gloria zur Praça Restauradores, wo ich bei der Touristeninformation eine bessere Karte hole, zur Praça Rossio und zur Praça do Comerçio. Da die Eintrittsgelder generell enorm hoch sind, laufe ich zurück zur Touristeninformation und kaufe die enorm teure Lisboa Card, die freien Eintritt zu allen Attraktionen und freie Fahrt mit dem öffentlichen Verkehr verspricht. Mit dem uralten, lottrigen Tram fahre ich die steile Strasse durch Alfama zum Castelo de São Jorge hinauf. Hier folgt die erste Ernüchterung: Statt freien Eintritt gibt es gerade mal EUR 1.50 Vergünstigung. Ich fahre zur Catedral, die ich besuche. Hier gibt es zwei Euro Vergünstigung. Mir schwant langsam, dass ich die Lisboa Card gar nicht amortisieren kann, denn anstatt freien Eintritt gibt es nur marginale Vergünstigungen. Der Kreuzgang der Kathedrale ist ganz finster; in den baubedingten oberen Arkaden ist das Museum der Kirchenschätze. In einem kleinen Restaurant esse ich ein kohlenhydratfreies Mittagessen. Ich laufe zur Praça do Comerçio und weiter, um die Casa dos Bicos zu suchen. Das Haus ist nicht wirklich angeschrieben, so dass ich erst fragen muss, bis ich es finde. Das ganze Haus ist wie mit Zuckerstöcken überzogen. Ich fahre dann mit dem Tram Nr. 15 zum Museo Nacional de Arte Antiga. Dies ist wirklich sehr sehenswert, ausser einer riesigen Gemäldeausstellung (wobei insbesondere die Prüfungen des Hl. Antonius von Hieronymus Bosch heraussticht) hat es eine Ausstellung portugiesischer Gemälde (wobei ein Gemälde von Lisboa im 17. Jhdt. heraussticht) und eine Sonderausstellung „O Virtuoso Criador, Joaquim Machado de Castro 1731-1822“ mit dessen Skulpturen. Ich fahre mit dem Bus zum Museu dos coches, wo die königlichen Kutschen ausgestellt sind. Es fällt auf, dass alle Kutschen mit Lederriemenfederung ausgestattet sind; Blattfedern scheinen erst Anfangs 20. Jahrhundert eingeführt worden zu sein. Weiter geht es zum Präsidentenpalast, wo sich das absurde Museu da Presidência da Republica befindet. Es zeigt Geschenke, die die Staatspräsidenten Portugals erhalten haben, Porträts von ihnen, Schriftstücke. Ich laufe weiter zum Mosteiro do Jeronimo. Schon von aussen sticht es mit seiner überschwenglichen Pracht hervor. Es soll das am zweitbesten erhaltene Kloster Europas sein. Insbesondere der zweistöckige Kreuzgang ist sehr reich verziert. Zuletzt besuche noch das Museu de Marinha, das ebenfalls im Kloster untergebracht ist. Neben Schiffsmodellen hat es die Prunkgaleeren des Königs und drei Wasserflugzeuge sowie drei Dampfwasserspritzen der Hafenfeuerwehr. Schlussendlich laufe ich zum Torre de Belem, der leider schon geschlossen ist, aber immerhin noch von der Abendsonne angeleuchtet wird. Mit dem Tram fahre ich zurück zur Praça do Comerçio, von wo ich noch Chiado und Alfama erkunde, bevor ich zurück zum Hostel laufe.

10.08.12 Lisboa Ich suche den Eingang zur Metrostation Baixa Chiado, aber ich finde ihn nicht, so laufe ich zur Praça do Comerçio, wo ich das 28er Tram nach Alfambra nehme. Das Tram kommt nicht vom Fleck, einmal ist es einfach ein Verkehrsstau, ein riesiger Bus, der sich völlig eingekeilt hat oder ein Lastwagen, der auf den Tramschienen steht und seelenruhig Baumaterial ablädt. Der Fahrer bleibt völlig gelassen, klingelt nicht einmal, sondern wartet einfach, bis die Strasse wieder frei wird. Ich besuche erst die Igreja São Vicente de Fora, die zum gleichnamigen Kloster gehört. Dann laufe ich zum Panteão Naçional, das in etwa das Voortrekker Monument der Portugiesen darstellt, ein pompöses Bauwerk mit Cenotaphen und Gräbern der berühmtesten portugiesischen Persönlichkeiten. Ich laufe zum Museu do Teatro Romano, das ein paar jämmerliche Überreste des römischen Amphitheaters enthält. Wie es wirklich ausgesehen hat, kann man sich davon nicht vorstellen. Dann laufe ich zum danebenliegenden Museu Antoniano, wo in einem Raum irgendwelche Kultgegenstände, die sich nur mit viel Fantasie mit dem heiligen Antonius, der auf der Stelle der danebenliegenden Kirche geboren worden sein soll, verknüpfen lassen. Mit der U-Bahn (diesmal finde ich den Eingang, es ist nicht ganz einfach mit einer Karte, wo das U-Bahn-Symbol über drei Strassen hinweg gedruckt ist) fahre ich nach Campo Grande, wo ich das Museu do cidade besuche. Dieses Museum hat viel Geschichtliches zu Lissabon, das grosse Erdbeben von 1755, ein Stadtmodell von 1755 und ein paar sehr schöne Interieurs zu bieten. Mit der U-Bahn fahre ich zurück nach Chiado, wo ich das Museu do Chiado (Museu Nacional de Arte Contemporânea) besuche. Es hat eine höchst interessante Ausstellung „Art Deco in Portugal“, wobei vor Allem das Schaffen von Antonio Soares erwähnenswert ist, der sehr gute Jugendstil-Gemälde machte, nachher aber erst dem sozialistischen Realismus und schlussendlich dem Kitsch erlegen ist. Mit dem Bus fahre ich nach Ajuda, was gar nicht so einfach ist; erst muss ich eine halbe Stunde warten, dann fährt er im Schneckentempo dorthin; ich wäre mit Laufen schneller gewesen. Ich

besuche den Palacio Nacional de Ajuda. Von vorne ist er wie ein europäischer Königspalast, sehr eindrücklich; von hinten ist er wie eine übliche portugiesische Bauruine, nämlich nach dem Zufallsprinzip unfertig gelassen. Das Interieur ist allerdings sehr erlesen und es wundert mich schon sehr, dass es kaum andere Besucher hat. Dabei erstaunt auch die Vollständigkeit und der gute Zustand des Mobiliars. Leider hat es in einem der grossen Säle im zweiten Stock massive Wassereintrittsschäden und es macht nicht den Eindruck, ob irgendjemand irgend etwas dagegen unternehmen würde. Ich muss noch einmal sehr lange warten, bis der Bus nach Belem kommt. Dort besuche ich den Torre de Belem. Busladung über Busladung von Touristen zwängen sich die äusserst enge Wendeltreppe hinauf und hinunter, ohne dass ein System bestünde, weshalb man sich ständig ins Gehege kommt. Die Aussicht ist nicht besonders, es geht eher darum, auf dem Turm gewesen zu sein. Viel interessanter sind die unterirdischen Kanonendecks und das niedrige Gefängnis darunter. Zuletzt besuche ich noch das Museu Nacional de Arqueologia, das eine Sonderausstellung zum Titel „Quinta do Rouxinol: Roman Kilns in the Tagus estuary" sowie eine Schatzkammer mit unglaublich massivem Goldschmuck aus vorrömischer Zeit, eine kleine Ägyptenausstellung mit den üblichen schlechterhaltenen Mumien, sowie eine Ausstellung „Religions of Lusitania", wo das Highlight zwei nicht-römische Kriegerstatuen aus dem ersten Jahrhundert sind. Nun bin ich aber geschafft; ich habe den Kaufpreis der Lisboa-Card doch noch realisieren können und dabei erst noch die meisten Sehenswürdigkeiten der Stadt in sehr kurzer Zeit besucht.

11.08.12 Sintra Ich fahre frühmorgens mit dem Vorstadtzug durch die trostlosen Vorstädte Lissabons nach Sintra. Die meisten Stationen sind übel versprüht und vandalisiert. Einmal kann ich einen Blick auf den Aquädukt erhaschen. Nach 40 Minuten kommen wir in Sintra an. Es ist hügelig und grün. Ich laufe zum Palacio Nacional de Sintra, der mit seinen beiden eigenartigen Kaminen sehr speziell aussieht. Das Innere, das aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts stammt, ist sehr prunkvoll, schliesslich war es ja ein Königspalast. In der Küche sieht man dann die beiden grossen Kamine von unten, sie sind wie Zipfelkappen auf die Küche aufgesetzt, sicher sehr praktisch. Ich laufe weiter zur Quinta da Regaleira. Hier hat Ende des 19. Jahrhunderts ein steinreicher Brasilianer seinen Traum wahrgemacht und einen Zaubergarten geschaffen, mit ganz vielen Wegen, Treppen, begehbaren Türmchen, Brunnen und Teichen, sowie einigen unterirdischen Grotten, die zum Teil mehrere hundert Meter lang sind. Im oberen Bereich hat es einen Initiativen Brunnen, der aus einer Wendeltreppe, die tief in die Erde hineinführt, besteht und mit einigen der unterirdischen Wege verbunden ist. Die Kapelle, die eigentlich sehr klein ist, hat eine Loge, eine Empore sowie eine Krypta, die wiederum mit einem unterirdischen Gang mit dem Garten verbunden ist. Das Haupthaus ist innen im manuelinischen Stil ausgebaut – wie vom Zuckerbäcker gemacht. Das Gewächshaus und das Kutschenhaus sind leider nicht zugänglich. Schweren Herzens verabschiede ich mich von diesem Wunderland und wandere zum Castelo dos Mouros, das einige Kilometer entfernt auf einer Hügelspitze hoch über Sintra thront. Die Gebäude sind zerfallen; von den Stallungen sind nur Mauerreste übrig. Die Umfassungsmauer ist aber noch intakt; ebenfalls der leider nicht zugängliche grosse Wassertank mit zwei Belüftungsöffnungen. Interessant das „Verrätertor", eine enge Öffnung in der Mauer, wo ein Bote im Falle einer Belagerung durchklettern und Verstärkung anfordern konnte. Von den Türmen aus hat man eine gute Aussicht auf Sintra sowie auf den Palacio Nacional de Pena. Dieser – rund einen halben Kilometer entfernt - ist mein nächstes Ziel, obwohl der Eintritt mit EUR 13.50 provokativ teuer ist. Dieser Palast ist neueren Datums; auf dem Hügel gab es bereits in Kloster aus dem 16. Jahrhundert, das als Basis für den Mitte des 19. Jahrhunderts vom Prinzgemahl gebauten Palast gebraucht wurde. Was man aus der Ferne nicht sieht, ist dass der Palast enorm gross ist und viele Stockwerke hat. Innen ist ebenfalls vieles im manuelinischen Stil gehalten; es hat aber auch auf Gipsputz gemalte Trompe-d'Oeil-Malereien und Reliefgips im Mudejarenstil. Die Möblierung ist – wie es sich für die königliche Familie gehört – prunkvoll gehalten. Es sind zum Teil schwere Bauschäden sichtbar, die sicher auf mangelnden Unterhalt in den letzten Jahren zurückzuführen sind. Jetzt werden sie behoben – wenn die Krise dies nicht stoppt. Weil ich kein vernünftiges Foto vom Palast habe, gehe ich nochmals zum Castelo dos Mouros, wo ich mit dem gleichen Billett tatsächlich noch einmal eingelassen werde. So warte ich, bis sich eine Wolke vor die Sonne schiebt und fotografiere dann gegen das Licht. Mittels der Karte suche ich mir nun den direkten Weg zum Bahnhof, von wo aus ich nach Rossio zurück fahre.

12.08.12 Lisboa-Almograve (Algarve) Ich verabschiede mich von den freundlichen Hostelbesitzern und fahre los. Problemlos finde ich die Einfahrt für die riesige Brücke „Ponte 25 de Abril", die den Tejo-Fluss in gewaltiger Höhe überspannt, und das zweistöckig: Unten fährt der Zug, oben die Autos. Taxpflichtig ist sie nur in der entgegengesetzten Richtung. Glück gehabt. Ich fahre weiter nach Setúbal. Bis dorthin ist alles Vorstadt von Lissabon, ohne offene Flächen. Dort erwische ich gerade die Fähre die die Öffnung des Haffs überbrückt, um nach Troia zu gelangen. Von dort fahre ich auf der schmalen Landzunge – leider sieht man wenig vom Meer links und rechts, denn es hat zu viele Büsche und Bäume. Links sind es Laubbäume, rechts Nadelbäume. Bei Comporte hört die Landzunge auf und ich halte an, um zu fotografieren. In Torre muss ich nochmals anhalten; auf jeder Telefonstange hat es ein Storchennest und sogar eines auf einem Silo. Links und rechts der Strasse sind jetzt Reisfelder. Nach einiger Zeit verschwinden diese und machen einer Steppe Platz. In Melides esse ich in einem kleinen Restaurant zu Mittag; erst will der Wirt nichts wissen von kohlenhydratfreien Beilagen; als ich ihm aber sage, dass es wegen der Diabetes ist, organisiert er sofort Bohnen. So kann ich blitzschnell essen und weiterfahren. In Sines muss ich feststellen, dass es eigentlich wenig zu erkunden gibt und fahre deshalb weiter nach Vila Nova de Milfontes, das ein eigentliches Touristendorf für Badeurlaub ist und keine eigentlichen Sehenswürdig-

keiten aufweist. Ich fahre noch 10 Kilometer weiter südlich nach Almograve, wo sich die Jugendherberge befindet. Ich fahre an der Jugendherberge vorbei und sehe sie nicht einmal, denn es gibt kein Schild, nur eine fast ausgeblichene Fahne weist auf die YHA-Mitgliedschaft hin. Erst als ich mich im Dorf erkundige, finde ich sie. Das Gepäck lasse ich zurück, dann fahre ich mit dem Scooter zum Strand, wo ich bis zum Fischerhafen Lapa das Pombas und zurück laufe. Überall sind die stark verwitterten, zackigen, scharfkantigen Felsen; an dieser Küste darf man bei einem Sturm keinen Kontakt damit haben, sonst wird das Schiff richtiggehend zersägt. Nun kann ich in der Jugendherberge einchecken.

13.08.12 Almograve-Faro Ich esse mit meinen netten portugiesischen Zimmerkollegen das Frühstück, dann reisen diese mit dem Velo ab, während ich an den Strand laufe und ein wenig baden will. Das Wasser ist allerdings eiskalt, trotz der warmen Lufttemperaturen, und die Brandung ist sehr stark, weshalb ich auf ein eigentliches herausschwimmen verzichte und nur in der Brandung etwas herumplansche, bevor ich wieder in die Jugendherberge zurückkehre und auschecke. Kurz nach Almograve tanke ich nochmals auf, dann fahre ich Richtung Lagos. Die Gegen wird um Odeceixe herum etwas hüglig. Immer wieder hat es künstlich bewässerte Landwirtschaft. In Vila do Bispo tanke ich nach, kaufe etwas zum Essen im Lidl und fahre weiter. Um die Mittagszeit komme ich in Sagres an, wo ich die Festung besuche und auf der Mauer der Festung mit schönster Aussicht mein Mittagessen verzehre. Die Festung von Sagres besteht eigentlich nur aus einer Mauer, die die Landzunge gegen das Festland hin schützt. Gegen das Meer hin bildet sie eine natürlich Festung, so dass nur für die Kanonen Stellungen gebaut werden mussten. An einigen Stellen hat es „Furna“, das sind Löcher im Fels, die bis zum Meer hinunter gehen. Ich fahre weiter zum Cabo S. Vicente, das die eigentliche Südwestspitze Portugals darstellt. In die Festung kann man hinein, aber der Leuchtturm ist noch in Betrieb und lässt sich deshalb nicht besteigen. Einige der Touristen sind bass erstaunt ob meinem St. Galler Nummernschild; ein Deutscher aus Stuttgart fotografiert mich sogar. Etwas weiter hat es nochmals eine Festung, von der allerdings nur eine Mauer steht. Ich fahre weiter nach Lagos, das ein recht grosses Städtchen ist, nur auf den Tourismus ausgerichtet. Der Hafen hat eine sehr lange, schmale Einfahrt, die man sogar mit einer Fähre überqueren kann. Ich verpasse die Ausfahrt nach Portimão und finde mich auf einmal auf der N120 zurück nach Sines. Da muss ich umkehren, zurück nach Lagos fahren, wo ich diesmal die richtige Ausfahrt finde und nach Portimão fahren kann. Dort fahre ich ins Stadtzentrum, das noch ein paar historische Gebäude hat, aber sonst nicht viel Interessantes. So fahre ich weiter. Seit Lagos ist die ganze Küste flächendeckend mit Tourismusinfrastruktur bedeckt, Häusern, Hotels, Dienstleistungsbetriebe. Immer wieder Shoppingzentren, Städtchen mit weissen Häusern, die wohl in der Ferienzeit an Touristen ausgemietet werden, enorm viel Verkehr. Ich muss immer wieder kilometerlange Kolonnen überholen, wobei ich einfach den einheimischen Motorrädern folge, die mal links, mal rechts an der Kolonne vorbeifahren. So gelange ich gegen sechs Uhr doch noch nach Faro, wo ich die Jugendherberge sofort finde. Ich checke ein, gehe in den Supermarkt wo ich mir die Zutaten für ein grosses Nachtessen besorge.

14.08.12 Faro Wie ich bereits vermutet habe, ist Faro eine kleine, verschlafene Stadt mit einem riesigen Flughafen. Hier werden die ganzen Touristen für die Algarve durchgeschleust; pausenlos landen Flugzeuge. Dabei war Faro noch vor nicht allzu langer Zeit ein verschlafenes Fischerstädtchen, das mit ein paar Konservenfabriken etwas Reichtum erworben hatte. Ich warte vor dem Touristenbüro, bis es öffnet und hole mir einen Stadtplan. Das Sightseeing, für das ich den ganzen Tag eingerechnet habe, wäre auch in zwei Stunden problemlos zu erledigen gewesen: Arco de Vila (nördliches Stadttor); Sé Catedral, die ursprünglich romanisch war, dann islamisiert und dann gotisiert wurde mit einem kleinen Ossarium und einem kleinen Museum; Altstadt; Arco do Repouso (östliches Stadttor) mit etwas historischer Stadtmauer; Igreja de São Pedro; Igreja do Carmo, wo eine ganze Kapelle aus Menschenknochen gebaut worden ist. Diese zerfallen, was die Bausubstanz der Kapelle nicht verbessert. Ich besuche das Museu Maritimo „Ramalho Ortigão“, das eigentlich mehr ein Fischereimuseum ist, aber zwei riesige, fantastisch genau gemachte Modelle von antiken Segelschiffen hat, sowie einen kleinen Einzylinder-Dampfmotor, der wohl wirklich einmal in einem Dampfboot eingebaut war. Um 12 Uhr schliessen sie und ich muss gehen, darf aber nach dem Mittag nochmals kommen. Ich sitze im Park „Alameda Julio de Deus“ neben der Jugendherberge und lese. Ein Mann setzt sich neben mich und füttert die Tauben. Kurz vor drei Uhr gehe ich wieder in die Stadt und besuche das Museu Regional de Algarve, das wenig zu bieten hat. Dann gehe ich nochmals ins Museu Maritimo, um noch alles fertig anzuschauen. Nun ist alles angesehen. Ich kaufe im Supermarkt Fisch und beginne, eine grosse Fischsuppe zu kochen. Dann gehe ich ins „Arco“, wo ein „Recital de Guitarra Portuguesa“ stattfindet. Der Künstler spielt auf der zwölfseitigen portugiesischen Gitarre (die ich schon in Coimbra kennengelernt habe) und dann spielt er kurze Videosequenzen zum Thema ab – sehr unterhaltend. Ich kehre ins Hostel zurück, wo ich meine Fischsuppe esse – garantiert kohlenhydratfrei.

Spanien: Andalusien

15.08.12 Faro-Sevilla Ich lade das Motorrad schon vor dem Frühstück; die Maler sind bereits wieder am Arbeiten und beanspruchen die ganze Front der Jugendherberge. Wenn ich den Töff nicht bald wegstelle, wird er mit Farbe verkleckert. Es ist fast nicht zu glauben: Jetzt, in der Hauptsaison, werden völlig irrelevante Malerarbeiten vorgenommen. Die notorisch verstopfte N125 ist früh am Morgen noch passierbar. Ich komme gut bis Vila Real

de Santo Antonio. Das Wetter ist kühl und es nieselt. Das ist nach der grossen Hitze ganz angenehm. In Vila Real de San Antonio fahre ich auf die Autobahn, denn es gibt hier nur diese eine Brücke zwischen Portugal und Spanien. Glücklicherweise ist diese Brücke nach heftigen Protesten der lokalen Bevölkerung von Portugals hirnrissigem elektronischen Mautsystem ausgeschlossen worden – dieses kann nämlich nur mit einer Grundkarte und entweder einem portugiesischen Bankkonto, von dem die Teilstrecken abgebucht werden oder einer Vorauszahlung, die Tage im Voraus zu erfolgen hat, benutzt werden. So gelange ich problemlos auf die andere Seite des Flusses nach Spanien. Ich fahre zügig weiter, da ich heute Sevilla kurz nach dem Mittag erreichen möchte. In Lepe muss ich nachtanken und die Kette nachspannen, da die Motorway Honda in Lissabon nicht einmal geschafft hat, die Kettenspannung korrekt einzustellen. Ich fahre weiter. In Niebla bin ich von der auf römischen Fundamenten aufgebauten almoravidisch-gotischen Stadtmauer beeindruckt. Irgendwo in den Vorstädten von Sevilla hält mich ein Automobilist an und teilt mir mit, dass er in Heiden geboren worden sei, und er habe die St. Galler Nummer erkannt. In Sevilla spinnt mein Navi völlig; offenbar sind viele Strassen nicht mehr am gleichen Ort wie vorher. Auf jeden Fall gibt es völlig absurde Anweisungen, z.B. links abbiegen, wenn gar keine Abzweigung besteht. Schliesslich finde ich das Hostel doch noch. Ich laufe in die Stadt. Heute ist ein Feiertag und alle Läden sind zu. Auch die Kathedrale ist zu. Ich besuche den Alcazar Palast, der stark von der arabischen Architektur geprägt ist, aber auch gotische Elemente aufweist. Er ist von einem grossen, gepflegten Garten umgeben, der mit weniger gepflegten Wasserbecken versehen ist. Ich laufe noch ein wenig durch die Stadt. In einer Kirche, die unmittelbar an die Kathedrale angrenzt läuft eine Frau mit einem Minihund im Arm in die Kirche. Der Bettler an der Türe läuft ihr nach und sagt ihr, dass Tiere in der Kirche verboten seien. Sie will weitergehen, er wird ausfällig. Da läuft sie dem Aufpasser der Kirche in die Arme, der dasselbe wesentlich diplomatischer wiederholt. So läuft sie wieder hinaus, doch dort sitzt der Bettler und es entspannt sich wieder ein Streit. Das Ende habe ich nicht mitbekommen, vielleicht streiten sie immer noch. Ich laufe zur Plaza de Armas, die in ein Shoppingcenter umgebaut wird, die Plaza de Toros, die leider schon geschlossen ist und den Torre del Oro, der vom Abendlicht beleuchtet wird. Dann laufe ich zurück zum Hostel.

Al-Andalus war der arabische Name für die zwischen 711 und 1492 muslimisch beherrschten Teile der Iberischen Halbinsel. Ursprünglich eine Provinz des Umayyaden-Kalifats (711–750), bildeten sich das Emirat von Córdoba (um 750–929) und das Kalifat von Córdoba (929–1031). In dieser Zeit war al-Andalus ein Zentrum der Gelehrsamkeit. Danach zerfiel es in eine Gruppe von „Taifa"-Staaten. 1085 eroberte Alfons VI. von Kastilien Toledo, 1236 Córdoba. Granada wurde 1492 an Ferdinand II. von Aragonien und Isabella von Kastilien übergeben, womit die muslimische Herrschaft auf der Iberischen Halbinsel ihr Ende fand (http://de.wikipedia.org/wiki/Al-Andalus, besucht am 21.10.12).

16.08.12 Sevilla Ich warte darauf, dass der kleine Supermarkt vis-a-vis des Hostels öffnet, so dass ich etwas fürs Frühstück kaufen kann. Um neun Uhr ist es soweit und ich kaufe schnell etwas ein, esse es hastig und laufe zur Casa de Pilatos. Dieses Herrschaftshaus im Mudejarenstil ist seit dem 16. Jahrhundert, als es auf Basis eines einfacheren Herrschaftshauses erbaut wurde, zweimal massiv umgebaut worden. Es vereint den gotischen und den mudejarischen Stil miteinander, wobei letzterer stark überwiegt. Ich laufe weiter zur Catedral. Nach einer halben Stunde warten bin ich an der Reihe, ein Eintrittsbillet zu kaufen. Die Kathedrale ist enorm gross, regelrecht einschüchternd. Es hat eine grosse Anzahl Seitenkapellen, damals wohl die Art, eine Kirche zu finanzieren. Das Grab von Kolumbus besteht aus vier spanischen Königen, die den Sarg von Kolumbus tragen, denn nachdem die spanischen Könige ihm seinen Geldhahn zugedreht hatten und er in Armut lebte, schwor er, nie in spanischer Erde begraben zu werden. Somit, indem der Sarg nicht in die Erde kam, wurde diesem Wunsch entsprochen. In der Schatzkammer wird einmal mehr absurd wertvolles Geschmeide zur Schau gestellt. Ich laufe weiter zur Plaza de Toros, wo ich an einer Führung teilnehme. Sie wurde erst im 19. Jahrhundert, nach 120 Jahren Bauzeit fertiggestellt. Es hat noch zwei kleine Museen. Ich besuche nun das Archivo de Indias, wo Dokumente bezüglich der Kolonisierung Amerikas ausgestellt sind. Es hat sogar Originalbriefe von Christoph Kolumbus, sowie einige Adelsernennungsurkunden von Conquistadoren. Nun laufe ich zur Plaza de Espana. Das Gebäude, das in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts gebaut wurde, sieht im Sonnenlicht fantastisch aus. Erst beim Näherkommen sieht man, dass seit Jahren kein Unterhalt mehr stattgefunden hat. Das Gebäude wird heute von Regierungsämtern benutzt. Ich laufe durch den angrenzenden Parque de Maria Luisa, wobei ich auf das Museo de Artes y Costumbres Populares stosse, welches ich besuche. Es hat vor Allem das Handwerk zum Thema; ein ganzer Saal ist Stickereien gewidmet, ein anderer der Porzellanfabrik „la Cartuja". Nun bin ich müde und hungrig. Ich laufe zum Supermarkt und kaufe etwas zum Essen. Wie ich es in der Küche auspacke und anfange will zu essen, duftet das Fleisch eigenartig. Ich frage noch den Concierge, der bestätigt meine Meinung. So laufe ich zurück zum Supermarkt und reklamiere, worauf mir das Geld zurückerstattet wird. Später laufe ich nochmals in die Stadt, um Fotos von den beleuchteten Gebäuden zu machen.

17.08.12 Sevilla-Cordoba Da ich meine eigenen Frühstückssachen habe, kann ich mich früh bereit machen und abfahren. Ich komme gut bis zur Avenida Kansas City, aber dann biegt diese ab, wo sie nicht sollte und ich werde stutzig, halte an, schalte das Navi ein, welches mich bis zu den ersten Schildern der Landstrasse nach Cordoba führt. Es ist sengend heiss. Ich fahre vorbei an grünen Feldern, Zitrusplantagen, Mais, kleinen Pflanzen, die ich nicht identifizieren kann, vielleicht kleine Orangenbäumchen. Die Fahrt verläuft zügig, alles ist ausgeschildert,

obwohl es nur eine kleine Strasse ist. Die Burg von Almodóvar sieht man schon rund 15 Kilometer, bevor man zu ihr gelangt. Dieses Bauwerk muss ich natürlich besichtigen, obwohl ich in den Motorradkleidern stecke, die beim Anhalten sofort zum Schwitzanzug werden. Ich steige auf jeden Turm, bin völlig durchnässt, denn die Hitze ist unerträglich. So fahre ich weiter, komme zügig nach Cordoba. Die letzten 400 Meter zur Jugendherberge muss ich erst zu Fuss auskundschaften, denn sie befindet sich mitten im ehemaligen Judenviertel der Altstadt, das natürlich Fussgängerzone ist, wenngleich dies nicht gross respektiert wird. Sobald ich sie gefunden habe, kehre ich zum Roller zurück und stosse ihn bis zur Jugendherberge. Völlig verschwitzt komme ich dort an. Ich lade ab, quartiere mich ein, ziehe mich um und stelle den Roller auf einen Motorradparkplatz. Dann besuche ich die Mezquita Catedral, eine grosse Moschee, die vor 800 Jahren in eine christliche Kirche konvertiert wurde. Gotischer und islamischer Baustil sind völlig ineinander verbunden. Weiter gehe ich zur Synagoge, die erst im 20. Jahrhundert wiederentdeckt wurde, die Statue von Maimonides mit der Gedenktafel daneben, das Torre de Calahorra Museum, das nicht besonders informativ ist und dessen unzweckmässiges Audioguide-System nur Kopfschütteln verursachen kann, den Puente Romano, die Caballerizas Reales (die königlich spanische Reitschule) und die Capilla Mudejar de San Bartolome, eine im Mudejarenstil gehaltene Kapelle, allerdings weitgehend restauriert. Das Abendessen nehme ich einmal – ausnahmsweise – in der Jugendherberge ein.

18.08.12 Cordoba Cordoba ist eine mudejarisch geprägte Stadt am Knie des Flusses Guadalquivir, mit engen Gassen, orientalischen Torbögen und gotischen Gewölben. Ihre Ursprünge gehen auf die römische Zeit zurück, danach wurde sie visigothisch, omayyadisch und verlor ihre Bedeutung in der Zeit der Taifas. Nach der Reconquista erlangte sie wieder zentrale Bedeutung als Königssitz. Ich besuche diesen Morgen den Alcazar de los Reyes Cristianos, der eine Mischung aus gotischen und mudejarischen Stilelementen enthält, wobei erstere überwiegen. Schön sind die grossen Gärten, die aber nicht historisch sind, sondern eine Wiederherstellung. Dann besuche ich die Baños del Alcazar Califal, die arabischen Bäder, die als einziges vom Kalifenpalast übriggeblieben und heute unterirdisch sind, da diese Gegend für den Bau des Alcazars aufgeschüttet wurde, und erst in den 60er Jahren wiederentdeckt wurden. Dann besuche ich das andalusische Haus, das im Keller noch römische Mosaiken hat, während der Oberbau neuer ist. Es gleicht eher einer Gerümpelkammer als einem Museumshaus. Weiter gehe ich zum Mausoleo Romano, einem kreisrunden Bau ohne Verzierungen, mitten in einem Verkehrsteiler. Dann zur Plaza de Capuchinos, einem langgestreckten Platz mit dem Kapuzinerkloster auf der einen Seite. Dort besuche ich die Iglesia de los dolores, deren Altar eine lebensechte Statue der Jungfrau Maria schmückt. An der Casa del Bailia laufe ich zum Palacio de Viana. Hier sind 12 Innenhöfe, die alle unterschiedlich gestaltet sind, zu bewundern, aber auch die prachtvoll ausgestatteten Gemächer im oberen Stock des Palasts, die von Kostbarkeiten nur so strotzen: Teure Wandteppiche (Gobelins und solche von Goya), Gemälde berühmter Maler, Möbel und Bücher aus dem 16. Jahrhundert und vieles mehr. Ich laufe nun, vorbei am Convento Santa Marta zum Templo Romano, einer Ruine einer römischen Tempelanlage, die von einem dermassen blödsinnigen Gitter umgeben, dass man kaum durchsehen kann. Beim Supermarkt kaufe ich mir rasch Wasser und Kichererbsen fürs Mittagessen, esse das rasch im Hostel und fahre mit meinem Erkundungsgang fort. Bei der Plaza Santa Victoria sehe ich einen imposanten Eingang. Ich laufe zur Plaza de la Corredera mit ihren symmetrische Häuserreihen rundherum, der malerischen Plaza del Potro mit ihren historischen Häusern – leider schliesst das Kunstmuseum soeben. An der modernen, mit Stahl verkleideten Puente de Miraflores vorbei laufe ich zum Puente Romano (diese versieht tatsächlich seit 2000 Jahren ihren Dienst), und zur Puerta Sevilla, die im 19. Jahrhundert abgerissen und 1958 wieder aufgebaut wurde und möglicherweise Teil eines Aquädukts aus der Omayyadenzeit war. Ich laufe zur Puerta de Almodovar, die jetzt, da der Himmel bedeckt ist, von dieser Seite fotografiert werden kann, dann vorbei an einem imposanten mudejarischen Eingang bei Angel de Torres zum Museo Arqueologico, das vor Allem sehr viele interessante Fundstücke aus der Römerzeit hat. Unter dem Museum liegen die Überreste des römischen Amphitheaters, von dem leider nur noch sehr wenig vorhanden, dieses aber sehr gut präsentiert ist. Ich laufe noch zum malerischen Arco del Portillo – die Häuser, die diesen Bogen notwendig gemacht haben, sind längst eingestürzt – und mache noch ein Foto im Hof der Catedral, bevor ich in die Jugendherberge zurückkehre und meine grosse Wäsche mache.

Gibraltar

19.08.12 Cordoba-Gibraltar Ich konnte fast nicht schlafen, einerseits hatte jemand die Klimaanlage in meinem Zimmer abgeschaltet, so dass es drückend heiss geworden war, andererseits war ich so aufgeregt, weil heute die Reise nach Gibraltar erfolgt. Ich bin der erste beim Frühstück und fahre um halb neun Uhr ab. Kämpfe mich durch die unzähligen und meist völlig sinnlosen Ampeln aus der Stadt heraus. Irgendwo nehme ich eine falsche Abzweigung, so dass ich mich plötzlich auf einer Strasse finde, die mir falsch vorkommt. Ich halte an, um die Karte zu konsultieren, da halten schon zwei Velofahrer und geben mir bereitwillig Auskunft, wie ich auf die richtige Strasse komme. Weil ich eine Abzweigung verpasse und über Palma del Rio fahre, muss ich einen Umweg von 25km in Kauf nehmen. Ich bin trotzdem um 10:15 bereits in Ecija. Der Himmel ist bedeckt, es ist noch schön kühl. Links und rechts der Strasse Zitrusbäume und abgeerntete Getreidefelder. Weil ich mir über die Tankstellensituation nicht im Klaren bin, muss ich ständig nachtanken. Ich fahre nach Osuna, El Saucejo (wo die Landschaft mit den kilometerlangen Olivenhainen so schön ist, dass ich anhalten und fotografieren muss) nach

Almargen, wo ich mich nach der Tankstelle erkundige, aber dermassen schlechte Angaben kriege, dass ich mich völlig verfahre und nochmals fragen muss, bis ich die weit ausserhalb des Ortes gelegene Tankstelle finde. Ich fahre weiter nach Cueva del Becerro, wo es Zeit ist fürs Mittagessen. Beim Fahren durch das Dorf finde ich kein offenes Restaurant, so halte ich beim Restaurant bei der Tankstelle. Dort esse ich ein sehr schmackhaftes, aber absolut nicht der Diät entsprechendes Essen. Da kommt ein Spanier hinein und fragt mich in gebrochenem Schweizerdeutsch, ob ich aus St. Gallen sei. Er heisst Francisco Ortiz, hat 39 Jahre für +GF+ in Schaffhausen gearbeitet und sich in dieser Zeit eine gewaltige Villa in Spanien gebaut. Nach dem Essen zeigt er mir seine Sammlung historischer Radios und bietet mir an, jederzeit bei ihm einen Wegstopp machen zu können. Ich muss weiter, weil mein schweres Töffgewand immer, wenn ich nicht fahre, ungeheuer heiss wird und ich fast zerfliesse. Durch die wunderschöne Berglandschaft fahre ich erst nach Ronda, eine wunderschöne Stadt, deren historischer Kern auf einem Tafelberg steht, der durch eine enge, tiefe Schlucht („El Tajo“) vom Rest getrennt und durch Brücken verbunden ist. Ich fahre über die spektakuläre Puente Nuevo. Dann geht es durch die malerische Berglandschaft. Die Temperaturen sind trotzdem enorm hoch, sie müssen um die 40 Grad im Schatten liegen. Mir läuft der Schweiss aus allen Poren. Bei jedem Mirador halte ich, um zu fotografieren: Mirador del Pino, von wo aus man eine Aussicht auf Ronda und Rosalejo hat, Mirador del Fraile, Mirador Cañada Honda, Mirador de los Castañares, von dem aus man auf Bendalid sieht, Mirador del Genal, von dem aus man auf Algatocin sieht und Mirador de Gaucin. Nach der Ortschaft Gaucin ist die Landschaft weniger spektakulär und ich fahre zügig nach Jimena de la Frontera und San Roque weiter. Hier tanke ich nochmals – Wasser für mich und Benzin für den Scooter – dann fahre ich der Küste entlang, an riesigen Raffinerien vorbei, nach Gibraltar. Die Zollformalitäten sind unproblematisch. In Gibraltar schalte ich das Navi ein, das mich zu einem Kreisverkehr führt und behauptet, dies sei Line Wall Road. Auch ein zweiter Anlauf bringt dasselbe Resultat. Ich bin perplex. In einem nahegelegenen Pub frage ich nach, worauf mir einer der Gäste genau erklärt, wie ich zur Line Wall Road finde. Schlussendlich finde ich das Emile Hostel mit 45 Minuten Verspätung und kurz bevor ich vor Hitze ganz geschmolzen bin. Endlich kann ich aus den blödsinnig heissen Töffkleidern und duschen. Ich laufe durch die Stadt, die an diesem Sonntagabend wie ausgestorben ist. In der Synagoge wird Rosh Chodesh Elul gefeiert. Der Felsen gleisst im Abendlicht. Ich muss nochmals sündigen und esse bei Burger King, um einem noch schädlicheren Pub Meal aus dem Weg zu gehen. Der Blutzucker ist übrigens trotzdem völlig normal.

20.08.12 Gibraltar Gibraltar ist an die flacheren Teile des Felsens wie angeklebt. Es soll eine der höchsten Bevölkerungsdichten der Welt haben, fast 30'000 Menschen leben auf dem wenigen Grund, der überhaupt bebaubar ist. Gibraltar leidet unter einem übertriebenen Strassenverkehr; offenbar fehlt ein Verkehrskonzept. Auch die Überbauungen scheinen nach dem Zufallsprinzip gewachsen zu sein; viele seelenlose Wohnblöcke wurden offenbar hastig erstellt. Der Berg ist innen von vielen militärischen Tunnels auf mehreren Ebenen durchstossen, deren Gesamtlänge dasjenige des Strassennetzes Gibraltars übertreffen soll. Die meisten Tunnels sind nach wie vor militärisches Sperrgebiet, wie auch grosse Teile auf dem Felsen. Da es im Hostel kein Frühstück gibt, fahre ich zum riesigen Supermarkt Morrisons, kaufe Joghurt und esse diesen mit meinen Getreideflocken. Dann fahre ich zum Europa Point, dem südlichsten Teil von Gibraltar. Wegen Nebels kann man Afrika nicht sehen. Ich fahre weiter rund um den Berg herum, was durch lange Tunnels möglich gemacht worden ist. Dann fahre ich zum Jews Gate, wo ich die 12 Pfund Eintritt bezahle und nun auf den Felsen hinauf darf. Erster Halt ist bei St. Michael’s Cave. Eine grosse Tropfsteinhöhle, deren grösster Raum als Theaterhalle ausgebaut worden ist. Im zweiten Weltkrieg war hier ein Lazarett installiert. Ich fahre weiter zur Apes’ Den, wo ich wohl fast eine Stunde lang den Affen zuschaue, wie sie spielen. Viele haben Babys. Diese haben noch keine Berührungsängste, jedoch wenn einer der älteren sieht, dass das Baby einem berührt, bleckt er die Zähne. Ich fahre nun zu den Great Siege Tunnels, das sind die ersten Tunnels, die im 18. Jahrhundert während der Belagerung durch die Spanier und Franzosen auf der Nordseite für Kanonenstellungen angelegt wurden. Ich fahre weiter zum Moorish Castle, wo es ausser einem maurischen Bad wenig zu sehen gibt. Noch einmal fahre ich zurück zu Morrison‘s, wo ich mir etwas zum Mittagessen kaufe. Dann fahre ich nochmals zu Europa Point, wo man nach wie vor nicht nach Afrika sehen kann. Da mein Billett noch gilt, fahre ich nochmals auf den Felsen hinauf, parkiere bei St. Michael’s Cave und laufe zur oberen Seilbahnstation, wo ich den Affen beim Spielen zuschaue. Wie Menschenkinder. Dann fahre ich zu den WW2 Tunnels (www.rockandfortress.com), die man separat bezahlen muss, nochmals 8 Pfund. Unser Führer nennt sich „Smudge“ und hat selbst in diesen Tunnels gedient. Er erzählt uns vom harten Leben der Soldaten im zweiten Weltkrieg, die diese Gänge ausheben mussten, weil man 5000 Soldaten im Berg drin, mit Lazarett und Infrastruktur, einquartieren wollte. Die Anlage wurde erst 1968 ganz fertiggestellt. Ich fahre nun noch rasch zum Gibraltar Museum, wo es mir gerade noch reicht, bevor sie schliessen, alles anzusehen, insbesondere das maurische Bad. Dann fahre ich nochmals zu Morrison‘s und kaufe das Abendessen und das morgige Morgenessen, wobei ich alle Pfundmünzen aufbrauchen kann.

Spanien: Von Andalusien nach Katalonien

21.08.12 Gibraltar-Malaga Frühmorgens wäre ich bereit zur Abfahrt, aber ich muss auf die Betreiber des Hostels warten, weil ich gestern Abend einen grossen Joghurt in den Kühlschrank gegeben habe – das wird mein Frühstück. Joghurt darf ich ja momentan noch essen. Als sie kommen, esse ich rasch mein Frühstück und fahre

ab. Der Grenzübertritt ist unproblematisch. Ich fahre durch La Linea durch. Irgendwann mal ändert die Beschilderung auf A7, ich suche aber die N340. Beim Nachtanken frage ich. Ich fahre aber schon richtig. Wie mir der Tankwart gesagt hat, gibt es bei Sotogrande eine Schwierigkeit, weil ein riesiges Gelände nur für Residenten zugänglich ist und man dieses irgendwie umfahren muss. Auf Nebenstrassen gelingt mir dies und ich gelange wieder auf die A7, die jetzt eine achtspurige Autobahn ist und auch so bezeichnet wird. Zeitweise verläuft die Strasse direkt am Meeresufer, das aber scharfkantiges Vulkangestein aufweist. Die Sandstrände sind nur in den bekannten Badeorten zu finden. In Estepona, San Pedro Alcantara und Marbella fahre ich absichtlich durch die Stadtzentren durch, wobei San Pedro Alcantara noch am wohnlichsten schien, während Marbella eine angsteinflössende Grossstadt ist, ohne den Charme der organisch gewachsenen Orte. So fahre ich zügig nach Malaga, wo ich um die Mittagszeit eintreffe. Das Navi scheint wieder einmal völlig durchgeknallt zu sein. Immer wieder lässt es mich hängen, gibt keine Auskunft mehr und schreit dann wenden! wenden! wenn ich eine falsche Abzweigung nehme, was in einer Einbahnstrasse auch recht utopisch ist. Ich gelange so mit Umwegen zum Hostel und muss mich tödlich über den Schrott ärgern, den ich mir da zugelegt habe. Im Casa Al Sur Hostel werde ich sehr nett empfangen. Den Scooter kann ich auch gleich vor der Tür abstellen. Ich ziehe mich um und laufe wieder in die Stadt, wo ich erst nach vielem Suchen eine kohlenhydratfreie Mahlzeit finde. Dann besuche ich die Kathedrale, die trotz enorm langer Bauzeit nie ganz fertiggestellt wurde und innen barock erscheint, obwohl der Baubeginn Ende 15. Jahrhundert war. Ich besuche dann das Museo Picasso Malaga – Picasso wurde hier geboren – wo hunderte seiner Werke, auch viele Frühwerke, ausgestellt sind. Allerdings habe ich eine Krise, entweder ist der Zucker zu hoch oder es ist, weil ich am Morgen keinen Kaffee hatte, jedenfalls kann ich mich kaum noch auf den Beinen halten und es gibt im Museum keine Sitzgelegenheiten. Als ich mich in den Lesesaal zurückziehe, schlafe ich auch prompt ein, fühle mich danach aber nicht besser. Ich besuche noch das Geburtshaus von Picasso, in dem auch sehr viele Töpfereien von ihm ausgestellt sind und die zugehörige Sonderausstellung über sein Verhältnis zur Klassik. Dann kehre ich ins Hostel zurück. Allerdings ist niemand dort, so erkunde ich den westlichen Teil der Stadt, kaufe in einem Supermarkt Voressen und Spinat ein und koche mir eine korrekte, aber wie gewohnt scheussliche Mahlzeit.

22.08.12 Malaga Dichter Nebel überall in der Stadt, trotzdem ist es schwül und heiss. Ich steige den Berg hinauf zum Castillo de Gibralfaro. Die von den Mauren gebaute Burg ist fast vollständig wiederhergestellt worden und sie hat ein kleines Museum, darin hat es unter Anderem eine Uniform des Infaterieregiments Nr. 3 Reding, der Schweizergarde. Obwohl ich auf der Mauer die ganze Burg umrunde, hat man wegen des Nebels kaum Aussicht. Die Burg und der Alcazaba sind mit einer doppelten Mauer, der Coracha, verbunden. Ich steige den Berg hinab zum Eingang der Alcazaba, die noch einige der inneren Gebäude hat, deren Durchgänge sofort den maurischen Stil erkennen lassen. Hübsche Innenhöfe mit Springbrunnen, Wasserbecken und Wasserläufe durch das ganze Schloss. Auch hier laufe ich, so weit es geht, auf den Mauern, ohne aber eine Aussicht auf die Stadt zu erlangen. Bei einem Brunnen ist der Brunnentrog eine römische Badewanne. Danach besuche ich das römische Amphitheater, das jedoch recht klein gewesen sein dürfte. Ich laufe zum Palmeral de las Sorpresas, der „Waterfront“, die modern und ansprechend gestaltet ist und zum Paseo de la Farola, der die andere Seite des Hafens gestaltet. Dann laufe ich Richtung Hostel, esse noch rasch ein scheussliches, aber kohlenhydratarmes Kebab. Im Hostel hole ich den Scooter und fahre damit zum Museo Automovilistico de Malaga. Das Museum stellt sich als eines der besten Automuseen heraus, das ich je besucht habe. Alle Autos sind in einem unglaublich perfekten Zustand. Dabei sind es fast ausschliesslich Top-Raritäten, die auf der Welt nur wenige Male existieren. Viele der ausgestellten Fahrzeuge habe ich noch nie gesehen. Für Dampffreunde hat es einen Stanley Steamer von 1910. Dann hat es sehr viele Luxus-Fahrzeuge, besonders eindrücklich der Mercedes-Benz 540k, die beiden Cord, die beiden Lancia oder das Propellerfahrzeug Helicron 2. Ich fahre zurück zum Hostel, stelle den Scooter wieder ab und laufe zurück zum Alcazaba, wo ich nochmals fotografiere, denn die Sonne ist jetzt weg und es gibt keinen Schatten mehr, dann laufe ich zum Museo de Vino, das allerdings trotz sehr teurem Eintrittsgeld nur wenig Exponate hat. Immerhin kann man noch zwei Sorten Malaga probieren, wobei der Unterschied zum Portwein gering ist.

23.08.12 Malaga-Granada Aus irgendeinem Grund wache ich spät auf, mache mich fertig, fahre los. Problemlos finde ich die Strasse aus Malaga heraus und fahre Richtung Colmenar. Die Strasse führt steil und in Spitzkehren den Berg hinauf, die Aussicht ist fantastisch. Man sieht nun, dass der Nebel über Malaga wie mit dem Lineal gezogen bei zwei bis dreihundert Metern aufhört. Die Strasse steigt bis 900 Meter über Meer. In Colmenar tanke ich auf und frage nach dem Weg. Nach einem Kilometer oder so merke ich, dass die Richtung nicht stimmen kann und schaue auf der Karte nach; tatsächlich bin ich jetzt auf der richtigen Strasse, doch in der falschen Richtung. Ich kehre um und fahre Richtung Granada. Immer wieder halte ich, um die Aussicht zu geniessen. Am Wegrand stehen Korkeichen, deren Rinde bereits abgeschält wurde, um Korkzapfen daraus herzustellen. In Axarquia sehe ich von weitem eine Burgruine und folge dem Wegweiser „Castillo de Zalia“. Leider hat es weniger, als es von weitem ausgesehen hat, jedoch müssen die Ausmasse riesig gewesen sein. Beim Zurückfahren treffe ich eine Deutsche, mit der ich lange plaudere. Ich fahre weiter nach Alhama de Granada, wo ich erst ein ausgezeichnetes Mittagessen, das extra von Kohlenhydraten befreit wird, einnehme. Das Castillo ist nicht öffentlich zugänglich, so besuche ich die Plaza de los Presos, wo ich beim Ortsmuseum eine Karte kriege, dann die Iglesia de la Encarnacion, die allerdings geschlossen ist, das Hospital de la Reina, das heute eine Schule ist, der Innenhof ist allerdings öffentlich zugänglich, der Brunnen Caño Wamba von 1533, die teilweise eingestürzte

Kirche Iglesia de las Angustias, wobei einige (wohl mehrere hundert Jahre alte) eingestürzte Häuser darum herum sind, die maurischen unterirdischen Getreidespeicher Mazmorras und das (geschlossene) antiguo Convento de los Carmelitos Calzados. Von dort aus hat man eine gute Aussicht auf das Tal, das sich neben dem Dorf, das auf einem Felsvorsprung gebaut ist, tief in den Berg schneidet, und die zerfallenen Mühlen, die dort unten vor sich hinbröckeln. Bei der Weiterfahrt erkenne ich die Abzweigung nicht – sie ist ohne Strassennummer beschriftet – und fahre bis weit nach Santa Cruz del Comercio, bis ich merke, dass etwas nicht stimmen kann. Ich muss umkehren; der Umweg macht sicher mehr als 20km aus. Nun finde ich den Weg zum Embalse de los Bermejas, einem Stausee. Die Landschaft ist unglaublich schön und das Licht lässt starke Farben hervortreten. Nach La Malaha überquere ich die letzte Hügelkette und fahre nach Granada hinein, was auch wieder ein Erlebnis ist. Diesmal findet mein GPS das Hostal Meridiano problemlos. Ich checke ein – hier habe ich ein Einzelzimmer – und besuche die Catedral und die Real Capilla de Granada mit dem Museo de los Reyes Catolicos. Danach laufe ich zum Mirador de San Nicolas, wo ich die Alhambra im Abendlicht betrachten kann. Das Ticket muss ich allerdings via Internet reservieren und den Besuch kann ich erst Samstagabend um 17:30 Uhr machen – die guten Termine sind seit Monaten ausverkauft.

24.08.12 Granada Am Morgen besuche ich die ehemalige Juderia, heute das Quartier Realejo, das kaum noch historische Bausubstanz enthält und sicherlich nichts, was an die Juderia erinnert. Ich laufe durch Albayzin zum Sacromonte, wo die Zigeuner in Höhlen leben, die mit gemauerten Abschlüssen und zum Teil mit Türen versehen wurden. Oft muss auch nur ein Vorhang reichen. Die Eingänge sind recht vermüllt und alles sieht furchtbar ärmlich aus. Ich laue zum Palacio del Dar-al-Horra, der jedoch geschlossen ist und diese Woche nicht mehr öffnen wird. Nachdem auch das Museum der Cuevas bereits für die Siesta geschlossen hat, laufe ich auch zum Hostel zurück und halte eine zweistündige Siesta. Danach besuche ich das Monasterio de San Jeronimo, das mit seiner farbenfrohen Decke mit kleinen Gipsfiguren keinem Stil zuzuordnen ist. Hier befindet sich das Grab von Gonzalez Fernandez de Cordoba, das nur durch eine Grabplatte im Boden bezeichnet ist. Danach laufe ich zur Basilica de San Juan de Dios (wobei ich um den ganzen Block herumlaufe, bis ich den Eingang finde), die im spanischen Barockstil (wir würden wohl Rokoko sagen) übermässig reich ausgestattet ist. Alles ist mit Gold und Silber überzogen. Das Grabmal von San Juan de Dios ist eine einzige Orgie in Goldblatt, Silber und Gold, wertvollen Edelsteinen und edelstem Marmor. In jedem Ornament ist eine kleine Reliquie enthalten. Man kann fast nicht alle Details erkunden. Ich laufe weiter, am Hospital Real vorbei, zur Cartuja de Granada. Vorab fallen einem die Gemälde auf, die die Martyrien der Kartäusermönche bildlich darstellen. Auf einem ist ein Mönch von einem Speer durchstossen, der andere hält ein Gewehr. Die Sakristei ist reicher ausgestattet als die Kirche, die Wände mit barockem Stuck überzogen, unten alles in feinstem Marmor. Beim Zurücklaufen besuche ich noch die Iglesia San Ildefonso, wo eine Kutsche von 1765 in einer Nische des Seitenschiffs steht und deren Decke im Mudejarenstil ist. Durch die Puerta Elvira erreiche ich die Calle Elvira. Ich kaufe ein Billet für den heutigen Flamenco-Abend. Beim Rückweg laufe ich am Palast von Gonzalez Fernandez de Cordoba vorbei, der leider am Zerbröckeln ist. Um 22 Uhr besuche ich die Flamenco-Show im „Le Chien Andalou“. Das ist ein ganz kleiner Keller; die Bühne misst gerade mal 2x3 Meter. Die Show ist fantastisch; man hat das Gefühl, dass alles improvisiert ist. Der Gitarrist und der Sänger suchen ständig Augenkontakt, um sich miteinander abzustimmen. Beim Tanz wird der Takt mit den Absätzen geschlagen; ich staune, wie lange die durchhalten, denn die Show dauert zwei Stunden!

25.08.12 Granada Am Morgen besuche ich erst das Bañuelo (Baños Arabes), die arabischen Bäder, die recht gut erhalten sind, jedoch ohne die Wasserbecken, weil hier im 19. Jahrhundert eine Wäscherei untergebracht war. Dann laufe ich zum Museo Cuevas del Sacromonte, das jetzt offen ist. Die Ausstellung ist gelinde gesagt, merkwürdig. Es werden andere Höhlenbehausungen auf der Welt thematisiert sowie die Geologie, Flora und Fauna von Granada. Das Textbuch, das man in die Hand gedrückt kriegt, hat 40 engbeschriebene Seiten A4. Das legt man doch gerne gleich wieder weg. Es hat aber auch ein paar wenige Höhlenwohnungen, die zumindest teilweise als Wohnungen eingerichtet sind, um einem eine Vorstellung darüber zu geben, wie diese innen aussehen. Auf dem Rückweg stelle ich fest, dass der gestern geschlossene Palacio de Dar-Al-Horra heute offen ist, so besuche ich ihn. Er kostet keinen Eintritt, hat aber innen drin keinerlei Ausstattung. Dabei könnte er eine schöne Touristenattraktion sein. Zum Lunch gehe ich ins Hostel zurück und bereite mir ein kohlenhydratfreies Essen zu. Diese scheussliche Diät hängt mir schon lange zum Hals heraus. Ich weiss nicht, wie lange ich dies noch durchhalte. Ich muss für alle meine Sünden jetzt schon büssen. Dann laufe ich zum Alhambra. Hunderte von Metern Schlange mit denen, die bereits das Ticket haben und nur auf den Einlass warten. Aber Punkt 14 Uhr bin ich durch. Ich besuche erst den Generalife, der mir mit seinen mit Blumen bepflanzten Innenhöfen einen leichten und schmucken Eindruck macht. Dann laufe ich durch die Gärten zur Alcazaba, der Festung am anderen Ende der Anlage, wo ich alle für die Besucher geöffneten Türme besteige. Die Sonne brennt unbarmherzig, aber sie scheint in Richtung des Alhambra, so dass dieser schön beleuchtet ist. Dann besuche ich den Palast von Karl V, der jetzt verschiedene Museen enthält. Unten ist das archäologische Museum, das viele Stücke, die hier gefunden wurden, enthält, so dass man eine Idee von den Gegenständen, die im Alhambra einmal gebraucht wurden, erhält. Weiter hat es eine Sonderausstellung des Avantgardisten Jean Scully, Luz del sur, dessen minimal gestalteten Bilder wohl nicht jedermanns Sache sind. Oben sind zwei Kunstausstellungen untergebracht: Eine Sonderausstellung zum lokalen Maler Sorolla, Jardines de luz, wobei diese Bilder sehr konventionell sind, das genaue Gegenteil

von Jean Scully und die ständige Gemäldesammlung, die gut strukturiert ist und einen klaren Bezug zu Granada macht. Endlich ist es 17:15 Uhr, ich stelle mich in die lange Kolonne von Wartenden für den Besuch des Palacios Nazaries. Als ich an die Reihe komme, öffnet das elektronische System nicht; es hat keine Toleranz und ich bin fünf Minuten zu früh, weil sich die Kolonne rascher bewegt hat, als ich gedacht habe. So muss ich fünf Minuten lang warten, bis ich hinein kann. Drinnen hat es überall Touristen, die vorzugsweise sich gegenseitig als Trophäe ablichten. Effektiv sind die Palastanlagen nicht in einem besonders guten Zustand; die Stuckarbeiten sind grösstenteils ausgebleicht und teilweise sogar abgefallen oder geschwärzt. Die Wände, Tür- und Fensterstürze sind mit Gipsreliefs verkleidet. Der untere Teil der Wände ist mit Kacheln oder farbigen Gipsmosaiken verkleidet. Reizvoll sind die Aussichten auf die Stadt durch die reich verzierten orientalischen Fenster. Wenn es nicht so viele Leute hätte, liessen sich die Räumlichkeiten besser geniessen. Nach den Palacios Nazaries besuche ich noch den Palacio del Partal und laufe am Torre de los Picos, Torre de la Cautiva und Torre de las Infantas vorbei zurück zum Eingang, von wo ich diesmal zwischen den Palastanlagen die Cuesta del Rey Chico herunterlaufe.

26.08.12 Granada-Lorca Ich fahre kurz nach acht Uhr in Granada ab. Leider erweist sich mein gestern zusammengestellter Reiseplan als unbrauchbar. Alle Ausfallstrassen sind einzige Baustellen; die Richtungsschilder wurden alle abmontiert und die Strassen abgesperrt. Ich komme nicht aus Granada raus. So fahre ich auf den Berg hinauf bis nach Huetor de Santillan. Meine Karte ist jetzt allerdings am Ende, denn von hier aus sind keine weiteren Strassen eingezeichnet. Ich frage einen Einheimischen, der mir sehr systematisch und klar erklärt, wie ich auf Schleichwegen doch noch nach Guadix komme. Ich mache Notizen und fahre weiter. In Beas de Granada feiern sie gerade Kirchweih. Die Jugendlichen sind noch von der Nacht her aufgedreht und einer wirft mir eine Bierflasche nach, die am Boden zerbricht – wäre mein Reifen durchstochen worden, wäre hier das Ende meiner Spanienreise gewesen. Die Ausfallstrasse ist auch hier abgesperrt – durch den Autoscooter. Ich mogle mich trotzdem daran vorbei und fahre nach Quentar, komme vorbei am schönen Pantano de Quentar (ein Stausee) und fahre über eine wunderschöne Passstrasse nach La Peza. Dort hat es – zu meiner allergrössten Überraschung – eine Tankstelle. Der Tankwart erklärt mir, wie ich im Dorf die Abzweigung nach Guadix finde. Danach komme ich problemlos dorthin, wieder über Berge. Überall sieht man Höhlenwohnungen, oft ist an einem Kliff ein ganzer Streifen mit Höhlenwohnungen, die offenbar grösser und komfortabler als die Zigeunerhöhlen in Granada sind, belegt. In Guadix finde ich die Nebenstrasse nach Baza nicht, so dass ich auf der Autobahn fahren muss. Nach Baza möchte ich die Nebenstrasse nach Cullar nehmen. Ich nehme wohl die falsche Abfahrt. Die gerade noch komfortabel breite Teerstrasse wird auf einmal zur Naturstrasse. Ich bin schon zu weit gefahren, um noch umzukehren. So fahre ich auf Farmstrassen mehrere Kilometer weit, bis ich wieder auf eine Teerstrasse komme, die mich direkt nach Cullar führt. Von dort geht es zügig nach Orce. Ich halte an und esse ein unglaublich luxuriöses Mittagessen – es ist ja Sonntag und ich habe einfach das Menu del Dia bestellt - und das nicht einmal besonders teuer. Weiter geht es, an vielen komfortablen Höhlenwohnungen vorbei, es hat sogar ein Höhlenhotel, nach Maria, vorbei an schönen Bergen und einer Burgruine, die auf einem Bergspitz thront. Hier wird vermehrt Schweinezucht betrieben, was man nicht nur sieht, sondern auch riecht. In Velez Blanco sehe ich schon von weitem die guterhaltene, weisse Burg, die einen sehr ungewöhnlichen Zugang hat und wie ein Märchenschloss aussieht. Leider ist sie nicht geöffnet, so dass ich das Innere nicht sehen kann. Ich fahre weiter nach Velez rubio. Ein Töfflifahrer scheisst mich zusammen, weil ich nicht genau auf der (schon lange nicht mehr sichtbaren) Stopplinie halte. Ich fahre zügig Richtung Lorca. Kurz vor Lorca muss ich nochmals für ein paar Kilometer auf eine Schotterstrasse, denn die Hauptstrasse ist gesperrt und dies als Umleitung markiert – eine Zumutung. Ich finde das Hostal Residencia Juan sofort und werde sehr nett empfangen. Von meinen schweren Motorradkleidern befreit, fahre ich auf die Burgruine „Castillo del Sol“. Effektiv sind nur noch zwei Türme, beide für die Öffentlichkeit gesperrt, und ein paar Wasserspeicher vorhanden. Mitten im Burghof wurde ein Parador, ein staatliches Hotel, gebaut. Die fünf Euro Eintrittsgeld hätte man sich sparen können. Die Stadt selbst wirkt wie tot, wobei das vielleicht an einem Werktag gar nicht viel anders ist. In einem Laden im Muslimviertel kaufe ich zwei Büchsen mit Essen für das Abendessen. Ich stelle Unterzucker fest.

27.08.12 Lorca-San Fulgencio-Alicante Da es im ansonsten tiptoppen Hostal Juan kein Frühstück gibt, checke ich früh aus und suche einen offenen Laden, wo ich etwas kaufen kann. Fehlanzeige: Lorca schläft noch tief. Dabei ist es schon fast neun Uhr morgens. Ich fahre Richtung La Hoya. Die Abzweigung finde ich nicht, doch in La Hoya drin finde ich eine Abzweigung, die von der Richtung her passen könnte. Als ich bei einer Tankstelle nachfrage, bin ich bereits völlig richtig und muss nur geradeaus weiterfahren. Ich erreiche Fuente Alamo de Murcia, das ich umfahre. In Balsapintada finde ich keine Nebenstrasse mehr und fahre ein paar Kilometer auf der Autobahn. Dann fahre ich durch Pozo Aledo hindurch nach San Javier, durch die Stadt hindurch ins daran anschliessende San Pedro del Pinatar, das wegen der vielen Touristen völlig verstopft ist, mit stehenden Kolonnen. Endlich kann ich weiterfahren und erreiche über Torrevieja und Guardamar del Segura San Fulgencio/La Marina, wo ich Finn und Lisbeth Dittmer besuche, Freunde von Julius Egloff, den ich 2008 in den USA kennengelernt hatte. Nach einem guten Mittagessen und vergnüglichen Stunden fahre ich weiter nach Alicante, dessen Burg man schon von mehreren Kilometern Distanz sieht. Beim Hereinfahren sehe ich das OAMI, muss aber ziemlich lange weiterfahren, bis ich umdrehen und zumindest von aussen ein paar Fotos vom OMPI (das europäische Markenamt) machen kann. Ich fahre dann nach Alicante herein, finde das Xhostel problemlos, stelle den Scooter ab und besuche die Plaza de los Luceros, die Plaza Calvo Sotelo, laufe entlang dem Paseo Tomas Y Va-

liente (neben der Marina) zum Casco Antiguo und erklimme dann den sehr steilen Berg zum Castillo de Santa Barbara, das ich beim Eindunkeln erreiche. Über die alte Stadtmauer laufe ich zurück zum Hostel.

28.08.12 Alicante Am Morgen laufe ich zum Mercado Central und kaufe nur, um etwas am Marktgeschehen teilzunehmen einen Ring Chorizos. Der Händler ist sehr enttäuscht über meine kleine Bestellung und rundet sie gewaltig nach oben auf, so dass ich eine recht grosse Menge erhalte. Ich muss ins Hostel zurück, um diese in den Kühlschrank zu legen. Dann laufe ich zurück in die Altstadt und besichtige die Concatedral de San Nicolas, die innen sehr schlicht ist und noch einen Kreuzgang hat. Auch die Basilica de Santa Maria besichtige ich noch einmal. Dann laufe ich rund um den Burgfelsen herum zum Museo Arqueologico Provincial MARQ, das tatsächlich eine sehr gute Ausstellung hat. Die Sonderausstellung „El Tesoro de los Barbaros“ thematisiert einen riesigen Schatz Raubgut aus dem Jahr 268, den man beim Baggern im Rhein gefunden hat – wahrscheinlich wurde ein alemannisches Schiff von den Römern versenkt. Interessant sind die römischen Vorhangschlösser, die bereits die gleiche Technologie wie heute verwendeten. Die Ausstellung wurde zusammen mit dem Museum Speyer organisiert. In der permanenten Ausstellung findet man eine gut gegliederte Geschichte der Region von der Frühzeit bis heute. Zum Teil hat es sensationell gut erhaltene Ausstellungsstücke. Um zwei Uhr werde ich herauskomplimentiert, da für die Siesta geschlossen wird. In einem kleinen Restaurant breche ich alle Diätregeln. Dann laufe ich zur Plaza de Toros, wo das Stierkampfmuseum auch geschlossen ist. Trotz Mittagshitze erklimme ich die steile Stadtmauer zum Castillo de Santa Barbara hinauf und sehe mir das Castillo bei Tageslicht an. Mit dem Lift, der diesen Weg gratis ist, fahre ich hinunter und besuche das Museo de Arte Contemporaneo MACA, das keinen Eintritt kostet. Schon das moderne Gebäude, das ein altes Gebäude mit umschliesst, ist ein Besuch wert. Es hat eine Kollektion des 20. Jahrhunderts, das sogar einen Jesus Rafael Soto (dessen Museum in Venezuela ich besucht habe) enthält, ein Stockwerk ist der Alicanterin Juana Frances gewidmet, deren Kunst ich gar nichts abgewinnen kann und ein Stockwerk dem Alicanter Eugenio Sempere, der stark mit geometrischen Trompe-d'Oeuils experimentiert hat und an Jesus Rafael Soto erinnert. Ich laufe weiter zum nahegelegenen Museo Bellas Artes Gravina MUBAG, dessen unteres Stockwerk dem Alicanter Emilio Varela gewidmet ist, dessen manchmal mit sehr wenig Farbe gemalten Bilder fast transparent wirken, das obere Joaquin Sorolla, dessen Bilder ich bereits im Palast Karls V im Alhambra gesehen habe. Unterdessen ist es sechs Uhr, so laufe ich zurück zum archäologischen Museum, wo ich mir noch den Rest anschaue und dann zum Museo del Toro, wo die alicantischen Toreros ihren Ehrenplatz erhalten und es noch eine ziemlich wild zusammengewürfelte Kunstsammlung hat. Am modernen Centro Cultural Las Cigarreras vorbei laufe ich zurück zum Hostel, wo ich nicht an der Paella-Party teilnehmen kann, sondern wieder auf Diät gehe. Erstaunlich bleibt, dass die meisten Sehenswürdigkeiten Alicantes kostenlos sind und wenn sie Eintritt kosten, dieser sehr bescheiden ist. Normalerweise muss man überall, auch bei den Kirchen, sechs bis acht Euro Eintritt zahlen.

29.08.12 Alicante-Valencia Der Morgen fängt schlecht an. Erst kommen die belgischen Zimmergenossen um vier Uhr morgens zurück. Zwei schwatzen laut, einem sein Mobiltelefon läutet die ganze Zeit, während ein Dritter seine Sachen lautstark umpackt. So kann man, bis sie um sechs Uhr abreisen, nicht schlafen. Als ich um acht Uhr aufstehe und mein Netbook einschalte, ist mein Internet Explorer vom snap.do Virus hijacked. Ich muss eine Stunde lang arbeiten, bis ich alle Einträge manuell aus der Registry gelöscht habe. Ich fahre dann ab. Es ist einer der heissesten Tage bis jetzt, weit über 30 Grad, die Luft scheint zu kochen. Ich fahre an den hässlichen Touristendestinationen San Juan d'Alacant, Villajoyosa und Benidorm vorbei. Der Zug nach Denia, eine kleine Dieseltriebwagenkombination, scheint ständig gleich weit wie ich zu sein. Weiter geht es nach Altea, Calp und dann durch die Berge westlich an Denia vorbei. In Gata de Gorgos halte ich mitten in der Stadt bei einem Bänkchen an und esse dort mein Mittagessen. Ich komme durch Gandia und Sueco, wo ich nach Las Palmares und El Perello abbiege. Das letzte Stück geht durch einen Nationalpark südlich von Valencia – vom See L'Albufera sehe ich leider nichts. Beim Hereinfahren nach Valencia sieht man die Ciudad de las Ciencas von Weitem. Die monumentalen, ultra-modernen Gebäude sind sehr hübsch, aber so gross, dass man es fast nicht schafft, ein anständiges Foto davon zu machen. Ich fahre weiter zur Casa Sergi, wo ich sehr freundlich empfangen werde. Für die Tomatina, welche heute Morgen stattfand, bin ich natürlich zu spät. Ich laufe zur Ciudad de las Artes y de las Ciencias, dann durch den wunderschönen Park im ehemaligen Flussbett in die Stadt, besuche die Lonja de la Seda (Seidenbörse), ein UNESCO Weltkulturerbe, dann die Iglesia Santa Catalina, die Catedral (wobei ich den heiligen Gral, der dort in einer Nebenkapelle ausgestellt ist, nicht sehen kann) in gotisch-barockem Mischmasch, die Real Basilica de Nuestra Senora de los Desamparados, die direkt daran angebaut ist und prunkvollsten Barock enthält, die Plaza de la Virgen, wo die Tauben gefüttert werden, die Torres de Serranos, die von innen wie ein iranisches Tor aussehen und zuletzt die eigenartige Iglesia de San Lorenzo Franciscanos, wo die alle Figuren auf Wolken stehen, die wie Bauschaum aussehen. Mit dem Bus fahre ich zurück zum Hostel.

30.08.12 Valencia Ich fahre mit Scooter in die Stadt und parke ihn bei der Plaza Alfonso el Magnano; den Parkplatz finde ich, indem ich einfach einem anderen Motorrad folge. Ich laufe vorbei am Palacio Marques de Scala zum Almudin. Ein Obdachloser zeltet davor. Offenbar wurden denen ein bestimmter Typ Zelte verteilt, denn alle scheinen ein und dieselben Zelte zu verwenden. Weiter zur Real Basilica de Nuestra Senora de los Desamparados, die ich gestern schon einmal besucht habe und nochmals zur Catedral, wo ich diesmal einen Blick auf den heiligen Gral werfen kann, obwohl gerade Messe ist. Am Palacio de la Generalidad vorbei laufe ich durch die

Altstadt, die durch – offenbar gewollte – Hausfassadenmalereien launisch, witzig und gesellschaftskritisch geschmückt wurde. Ich schaue mir die Torres de Quart an, die fast baugleich mit den Torres de Serranos sind. Dann gehe ich ins Museo de las Bellas Artes. Welch wunderbares Museum, welch schöne Ausstellungen. Besonders gefallen haben mir die Ausstellungen Pintores de entresiglos und Antonio Muñoz Degraín. Es hatte auch sehr gute Werke von unvorstellbarem Wert von klassischen Malern (Goya, Hieronymus Bosch etc.), allen voran ein Selbstbildnis von Velasquez. Im Mercado Central kaufe ich mir Tomaten und Würste für das Mittagessen, die mir den ganzen Nachmittag noch sehr schwer aufliegen sollten. Ich esse sie auf einem Bänklein, wobei der grössere Teil der Tomate auf dem Boden landet. Laufe weiter zur Plaza de Toros, dann zum Mercado Colon, der heute nur noch ein paar Restaurants und Blumenläden sowie ein Kulturzentrum beherbergt. Dann laufe ich in die entgegengesetzte Richtung zur Plaza San Agustin und zur Universidad de Valencia, wo man leider wegen Bauarbeiten an die historischen Gebäude nicht herankommt. Da es anfängt zu regnen, fahre ich zurück zum Hostel, lasse den Scooter dort und laufe zur Ciudad de las Artes y de las Ciencias, wo ich das Museo de las ciencias besuche. Dieses ist eher auf Kinder ausgerichtet; diese haben es auch schon geschafft rund die Hälfte der Experimentier-Exponate zu zerstören. Für mich ist das hohe Eintrittsgeld eine verlorene Ausgabe, denn ich kann dem Museum nichts abgewinnen.

31.08.12 Valencia-Cuenca Ich verabschiede mich von meinem netten Gastgeber Sergi in Valencia und fahre um acht Uhr ab. Das Herausfahren aus der Stadt erweist sich als sehr einfach, als hier einmal eine logische Verkehrsführung gewählt wurde und man so seinen Weg recht einfach findet. Die ersten 50km sind Autobahn zweiter Klasse (Autovia). Danach wird die Strasse zur gut ausgebauten Landstrasse. In Casinos und Titaguas muss ich – zu meinem Erstaunen – nachtanken. Schon überschlagsmässig ergibt das einen extrem hohen Verbrauch. Da nach der letzten Tankstelle für sehr lange Zeit nichts mehr kommt, werde ich langsam nervös, ob ich es noch bis nach Cuenca schaffen würde, mit einem dermassen hohen Verbrauch. Ich fahre in ein Dorf hinein und frage nach der nächsten Tankstelle. Die ist aber nicht mehr weit, wird mir versichert. Lustig ist, dass einer der Männer auf dem Dorfplatz mich plötzlich in gebrochenem Schweizerdeutsch anspricht. Er hat 12 Jahre in Zug bei der VZUG gearbeitet. Tatsächlich finde ich in Carboneras de Guadazaon eine Tankstelle. Ich tanke auf; der Verbrauch war jetzt nicht mehr so hoch. Dann darf ich dort den Luftfilter ausbauen. Allerdings ohne Befund: Er ist sauber. Ich schwatze lange mit der Frau an der Kasse, die die Schweiz und Deutschland kennt. Dann fahre ich weiter, es sind nur noch 30km nach Cuenca. Dort checke ich im Hostal Avenida ein. Der Concierge empfiehlt mir das Restaurant „La Barrica de Miguel“, also gehe ich dort essen. Es ist nicht besonders gut. Dann laufe ich zum Casco Antigua hinauf, der auf einem steil ansteigenden Felskamm sitzt. Ich besuche den Convento de San Pablo, heute ein Parador und dem Publikum nicht zugänglich. Über die rund 100 Jahre alte Brücke Puente de San Pablo laufe ich zurück zum Stadtkern und besuche die vorwiegend normannisch-gotische Catedral, die im 12. Jahrhundert auf den Fundamenten der Moschee gebaut worden ist. Es reicht mir gerade noch, das Museo Diocesano zu besuchen. Das gibt erstaunlich viel her; drei Stockwerke sind mit Kunstwerken vollgestopft: Figuren, Wandteppiche, Bodenteppiche und im Keller hat es einen Tresorraum, in dem die Gold- und Silbersachen, hauptsächlich Monstranzen, ausgestellt sind. Die Beleuchtung ist dermassen schlecht, dass man fast nichts davon sieht. Als ich herauskomme, ertönt Getrommel: Die Feria de San Julian, des Stadtheiligen, werden gefeiert. In weissen Kleidern, wie Griechen aussehend, tanzt die Prozession rückwärts durch die Strassen. Der Zug bewegt sich fort, weil immer die letzten Tänzer nach vorne rennen, um dann wieder mit dem Rücken zur Spitze zu stehen. Ich besuche noch die Iglesia San Pedro, die innen rund mit einem Gang in der Höhe ist, ansonsten schmucklos. Dann erklimme ich die kümmerlichen Überreste des Castillo, sehe mir das (geschlossene) Archivo Historico, das als Ort der Inquisition einen üblen Ruf erhalten hat, die (geschlossene) Iglesia San Miguel, den Torre Mangana, das (geschlossene) Museo de las Ciencias, die Plaza Carmen, die (geschlossene) Iglesia de San Andres, die Iglesia El Salvador (wo ich bei Beginn der Messe fliehe) und den Palacio de Justicia an. Durch den Parque del Huecar gelange ich zurück in die Neustadt.

01.09.12 Cuenca-Toledo Beim Aufstehen fühle ich mich krank. Mein übler Zimmerkollege in Alicante, der mich von vier bis sechs Uhr morgen wachgehalten hatte, war völlig vergrippt; jetzt kriege ich seine Grippe auch. Ich habe Kopf- und Gliederschmerzen und fühle mich einfach nicht wohl. Ich fahre auf der A40; die N400 scheint in der A40 aufgegangen zu sein. Das ist natürlich sehr angenehm, denn ich brauche mich nicht mit Navigieren zu beschäftigen, denn hier ist alles nach Toledo ausgeschildert. Auf dem Weg kaufe ich sündhaft teures Vitamin C, das ich sofort nehme. Ich komme schon vor zwei Uhr in der Jugendherberge YHA Albergue Los Pascuales in Toledo an, mitten in der Altstadt und kann den Scooter erst noch direkt vor dem Eingang parkieren. Ich laufe zum Mercado Central, dann zur Catedral (Bau 1227-1493), die ich besuche. Für einmal ist die Audio Guide Tour sinnvoll aufgebaut und interessant. Die Kathedrale versinkt fast in den Kunstschätzen, die sich angehäuft hat: Die Löwenporte und die Kaiserorgel, der unglaublich teuer ausgestattete und völlig mit Bildern von Bischöfen verzierte Kapitelsaal mit Decken und Pforten im Mudejarenstil; die Sakristei mit Bildern von Tizian, Caravaggio, El Greco, Goya, Rafael, Zurbaran, Velasco, Van Dyck, Bellini, Bassano, Reni, Rubens, Seghers. Die Decke wurde von Luca Giordano ausgemalt, wobei er sich selbst mit Brille verewigt hat. Wie witzig! Der Stil von El Greco, der in Toledo gewirkt hat, ist einzigartig, weil er mit seinen lässigen Pinselstrichen und Teilabstrahierungen im 17. Jahrhundert die kommenden Entwicklungen vorweggenommen hat. Nachdem ich auf einem Bänklein etwas aus dem Supermarkt gegessen habe, besuche ich das Museo de Santa Cruz, dessen Gebäude, ein ehemali-

ges Kloster, schon einzigartig ist. Kreuzgang und Treppe im Mudejarenstil fallen auf, aber auch die massiven, säulenlosen Innenräume, die im Schnittpunkt der Schiffe verbunden sind. Unter den Exponaten sticht ein Wandteppich mit den Tierkreiszeichen besonders hervor. Die Ausstellung der Künstler des 20. Jahrhunderts ist ebenfalls interessant. Ein Kind will ein Bild herunterreissen und die Aufpasserin schreit laut Stopp!, doch die Mutter reagiert überhaupt nicht. Was wäre wohl passiert, wenn das Kind das Bild zerstört hätte? Ich laufe zum Mirador, wo es eine Aussicht auf das Hospital de Tavera gibt. Dann laufe ich zu den ehemaligen Stadttoren Puerta del Sol, Puerta de Alarcones, Puerta de Bisagra und Puerta de Alfonso VI. Quer durch die ganze Stadt laufe ich zur Synagoge de El Transito, die lange Zeit als Kirche gebraucht und nun liebevoll wieder restauriert wurde, so dass man die noch vorhandenen hebräischen Inschriften lesen kann. Zum Abschluss laufe ich noch zum Puente de San Martin, wo sich zahlreiche Hochzeitspärchen fotografieren lassen.

02.09.12 Toledo Ich laufe zur Jesuitenkirche St. Ildefonso. Zwar komme ich kostenlos herein, jedoch ist der Schalter für den Eintritt noch nicht offen und somit sind auch die Türme noch geschlossen. Ich besuche dann das Museo de los Concilios y de la Cultura Visigoda, das ebenfalls in einer ehemaligen Moschee, die zur Kirche umgewandelt wurde, untergebracht ist. Dort komme ich auf den Turm hinauf, doch wird die Aussicht durch doppelte Taubengitter behindert. Das Museum zeigt vor Allem visigotische Grabbeigaben wie Gürtelschnallen. Auf dem Weg nach der Mezquita Cristo de la Luz komme ich an einer Statue von Garcilaso de la Vega vorbei. Die Mezquita, die älteste in Toledo, wurde vollständig christianisiert und auf einer Seite wurde ein halbrunde Apsis eingebaut. Neben der Moschee verläuft ein Stück römischer Strasse. Von der Terrasse aus hat man eine schöne Aussicht auf die Puerta de Bisagra. Die Iglesia de los Jesuitas und die Iglesia del Salvador sind immer noch geschlossen. In der Iglesia de Santo Tomé wird das Gemälde „El Entierro del Señor de Orgaz“ von El Greco ausgestellt. Diesem Gemälde fehlt der leichte Pinselstrich und die Abstrahierungen, die er sonst so gerne macht, dafür ist es detailliert und lebensecht. Ich laufe weiter zur Sinagoga de Santa Maria la Blanca. Diese Synagoge wurde nach der Ausweisung der Juden profanisiert und in eine Kirche verwandelt. Das Innere ist vollständig im Mudejarenstil ausgeführt mit nur einigen wenigen Mogen David, die auf die Synagoge hindeuten, jedoch mit sehr vielen hebräischen Inschriften. Von aussen wirkt das Gebäude einfach und schmucklos. Schliesslich laufe ich noch zum Monasterio de San Juan de los Reyes. Das riesige Franziskanerkloster verfügt über eine sehr grosse Kirche mit zwei eigenartigen Emporen an den Säulen vor dem Altar und jeweils auf beiden Seiten einem reich dekorierten Fries dazwischen. Die Kirche ist spätgotisch, jedoch die Decken des oberen Kreuzgangs sind im Mudejarenstil ausgeführt. Ein Teil des Klosters ist immer noch in Betrieb. Mein nächster Halt ist die Puente de San Martin, die jetzt von der Sonne beleuchtet ist. Ich laufe am Fluss Tajo entlang. Es hat an zwei Stellen Reste einer ehemaligen Brücke. Bei der Puente de Alcantara gelange ich wieder in die Oberstadt. Ich esse ein Mittagessen vom Supermarkt und laufe zum Museo del Ejercito im Alcazar. Das Museum ist gigantisch gross und es bleiben mir nur noch zwei Stunden. Ich verweile etwas bei den Zinnsoldaten, bei den Waffen und der Geschichte Spaniens, inbesondere beim Erbfolgekrieg. Zumindest lerne ich so das ganze Gebäude kennen. Dann ist es schon drei Uhr und es wird geschlossen. Ich laufe nun zur Iglesia del Salvador, die jetzt offen ist. Die ehemalige Moschee (zeitweise sogar Hauptmoschee) wurde zur christlichen Kirche umgebaut. Bei einem Brand wurde sie stark zerstört und danach wieder aufgebaut, so dass nicht mehr viele Elemente der Moschee vorhanden sind. Der vor wenigen Jahren erfolgte Umbau ist teilweise missglückt, einerseits optisch, anderseits sind Wassereinbrüche sichtbar. Nun laufe ich zur Iglesia de los Jesuitas San Ildefonso, die jetzt für Touristen geöffnet ist. Innen sieht die Kirche sehr gut erhalten aus, im typisch jesuitischen Barockstil, mit viereckigen Säulen und einer Kuppel. Ich steige auf die Türme, von welchen man eine fantastische Rundsicht über Toledo hat. Von hier aus sieht man allerdings, dass das Dach schwer beschädigt und teilweise am Einstürzen ist. Ich hoffe, das wird behoben, bevor ein Unglück geschieht. Ich laufe nochmals los, um die Gegend nördlich und westlich des Hostels noch besser zu erkunden. Die Iglesia Santiago de Arrabal ist jetzt offen; aussen sieht die Kirche wie eine Moschee aus, doch innen überwiegen die gotischen Bögen, obwohl einige maurische Elemente vorhanden sind. Ich laufe zur Iglesia Santa Leocadia, dann am Palast des Nuntius vorbei zur Puerta del Cambron, herunter zur Puente de San Martin, darüber und zu einem Aussichtspunkt, wo ich ein paar schöne Fotos von Toledo machen kann. Um 22 Uhr gehe ich noch einmal in die Stadt, um noch ein paar Nachtfotos zu machen.

03.09.12 Toledo-Madrid Ich stehe spät auf, denn ich muss noch auf der Post ein paar Briefmarken kaufen. Dann fahre ich ab. Die A42, eine Autovia (Autobahn zweiter Klasse) bringt mich auf dem kürzesten Weg direkt nach Madrid. Diesmal spinnt mein Navi nicht und es bringt mich genau zum Living Roof Hostel, das super zentral gelegen ist und einen Motorradparkplatz in der Nähe hat. Ich checke ein und laufe gleich wieder in die Stadt. Auf dem Weg von der Plaza Callao zur Puerta del Sol schaue ich in einem Elektronikgeschäft hinein, um die GPS anzuschauen. Da treffe ich einen argentinischen Tierarzt, mit dem ich lange schwatze. Ich laufe zur Puerta del Sol, dann zur Plaza Mayor, die inmitten von Häuserreihen ist und über Durchgänge erreicht wird. Ich laufe an der Basilica Pontificia San Miguel vorbei zur Catedral Nuestra Señora de la Almudena. Der Bau wurde erst 1879 begonnen und 1993(!!!) abgeschlossen. Die Deckenmalereien sind abstrakt-modern und sehr farbenfröhlich und passen eigentlich nicht zu der ansonsten neugotisch gehaltenen Kirche. Ich besuche auch die Krypta, die eigentlich eine vollständige Unterkirche darstellt und in der sich bereits eine grosse Anzahl Gräber angesammelt hat. Neben der Kathedrale wird irgendein Monumentalbau gebaut, der die Kathedrale fast zudecken wird. Danach besuche ich den Königspalast. Eigentlich wäre der Zutritt am Mittwoch gratis, aber eben nur für EU-Bürger, und

ein solcher bin ich nicht, so zahle ich und kann dafür sofort besuchen. Die Gemächer sind mit selbst für Königen unüblichem Prunk ausgestattet, was zeigt, dass Spanien lange Zeit die mächtigste Nation der Welt war. Deckenmalereien sind von Tiepolo und Luca Giordano. Unüblich ist die königliche Apotheke, die eigentlich ein Museum für Apothekerbehälter darstellt. Die königliche Waffenkammer enthält vor Allem Rüstungen, die noch lange nach ihrem kriegerischen Nutzen angeschafft wurden. Ich besuche noch den Parque del Campo del Moro, die Jardines de Sabatini, wo soeben ein Popkonzert stattgefunden haben muss, denn die Bühne steht noch und laufe zur Plaza de España, wo ein grosses Denkmal an Cervantes mit Don Quijote und Sancho Pansa steht. Von hier laufe ich zurück zum Hostel. Es geht mir nicht so gut, Zeit für Ruhe und krankschreiben habe ich nun wirklich überhaupt keine; der ganze Reiseplan würde vollständig kaputtgemacht.

04.09.12 Madrid In der Nacht geht es mir scheusslich. Als ich am Morgen aufwache, fühle ich mich völlig krank. Aber das muss nun zurücktreten, dafür ist keine Zeit. Ich laufe zum Museo del Prado, das entgegen dem Reiseführer erst um 10 Uhr aufmacht. So bin ich gerade rechtzeitig dort. Ich stelle mich in die lange Kolonne, die jedoch recht zügig abgearbeitet wird. Die Sammlung ist gigantisch; es ist mir von Anfang an klar, dass ich mit etwas Glück die permanente Sammlung schaffen werde, nicht aber die Sonderausstellungen. Die Schwerpunkte liegen bei den berühmten spanischen Künstlern Goya, Velasquez, El Greco (der eigentlich Grieche war) und weiteren. Wie zu erwarten war, ist ein grosser Teil der Bilder Sakralkunst. Da ich gestern nicht nur unter Grippe, sondern auch unter äusserst lästigen Darmproblemen litt (die sicher in der Diät ihren Ursprung hatten) muss ich heute auch noch zusätzlich auf das Essen verzichten, die einzig sichere Methode, dies in den Griff zu kriegen. Zum Mittagessen gibt es zwei Tassen Rooibostee ohne Zucker. Am Nachmittag geht es mir deutlich besser, was nichts bedeutet, weil es stets rauf und runter geht mit dem Befinden. Ich bin trotz dem enormen Effort fast traurig, als ich den letzten Saal betrete und laufe im schönen Sonnenschein zurück zum Hostel. Am Abend geht es mir ganz schlecht, so dass ich ganz früh schlafen gehe.

05.09.12 Madrid Am Morgen geht es mir immer noch übel. Trotzdem stehe ich auf. Ich frühstücke nach einem Tag fasten wieder – mit etwas verbotenem Brot, dann laufe ich in die Stadt. Ich laufe zum Callao und dann am Teatro Real vorbei zur Iglesia Catedral de las Fuerzas Armadas de España (Ja, sowas gibt es!), die innen nichts Besonderes ist. Ich besuche die Plaza de la Villa, die Plaza Mayor und dann nehme ich an einer Führung durch das Monasterio de las Descalzas Reales teil. Das Kloster ist, wie üblich, reich ausgeschmückt und besitzt eine Bildersammlung berühmter Künstler. Besonders wertvoll ist die riesige Sammlung flämischer Bildteppiche aus dem 15. Jahrhundert, die hervorragend erhalten sind - während der napoleonischen Kriege und dem spanischen Bürgerkrieg ruhten sie unerkannt in Truhen. Das Kloster ist noch in Betrieb, weshalb nur ein Teil davon besichtigt werden kann. Unser Führer spricht mit argentinischem Akzent! Interessant ist die hebräische Inschrift über einer Christusstatue; zu dieser Zeit waren keine Juden mehr in Spanien und sie wird wohl von Christen geschrieben worden sein. Ich besuche das Museo Thyssen-Bornemisza. Die Kollektion ist völlig anders als die vom Prado: Viel weniger Sakralkunst und sie ist perfekt nach Kunstperioden und Stilrichtungen geordnet; die Sammlung Carmen Thyssen-Bornemisza ist allerdings nicht in die übrige Sammlung integriert. Es hat wesentlich mehr Gemälde von Privatpersonen, selbst aus dem frühen 15. Jahrhundert, als dies noch ein Novum war. Dann besuche ich den riesigen Parque del Retiro, wo das Monumento Alfonso XII ein Höhepunkt ist, da die Sonne es genau beleuchtet. Im Palacio de Velazquez ist eine äusserst avantgardistische Kunstausstellung „Nacho Criado – Agentes Colaboradores“ untergebracht; Glasscherben und Schrott sind etwas arrangiert. Sie findet ihre Fortsetzung im Palacio de Cristal. Ich laufe noch bis zur Estatua del Angel Caido, dann am Real Jardin Botanico vorbei zum Prado und quer durch die Stadt zur Calle Fuencarral, eine sympathische Fussgängerzone, die mich zum Museo Municipal bringt. Die Ausstellung beschränkt sich auf ein paar Bilder der Stadt und zwei riesige Stadtmodelle; eines, das die Stadt Mitte 19. Jahrhundert zeigt, ist dermassen gut gemacht, dass die projizierten Bilder davon wie ein Flug über die echte Stadt aussehen.

06.09.12 Madrid Um vier Uhr morgens kommen meine Zimmerkolleginnen zurück und machen einen Heidenlärm. Um acht Uhr stehe ich auf und habe die Genugtuung, dass ich jetzt wohl auch störe. Ich laufe zum Palacio de Liria, der jetzt ein Kulturzentrum ist. Dann laufe ich zum Templo de Debod, der ca. 200 v. Chr. in Ägypten gebaut und von Ägypten zum Dank für die Mithilfe bei Abu Simbel geschenkt wurde. Ich steige herunter zur Plaza de España, laufe quer durch die Stadt zum Museu Nacional Reina Sofia, das gerade geöffnet hat. Die Ausstellung ist gigantisch gross. Auf vier Etagen wird moderne Kunst vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart thematisiert. Das bekannteste ausgestellte Werk ist „Guernica“ von Pablo Picasso; es hat viele weitere Werke von bekannten Künstlern. Einige Werke sind extrem avantgardistisch. Fast acht Stunden später verlasse ich das Museum wieder und laufe, am Mercado de la Cebada vorbei zur Basilica San Francisco El Grande, wo ich an der geführten Tour teilnehmen. Die Kirche wurde Mitte des 18. Jahrhunderts gebaut. Die enorm grosse Gemäldegalerie mit Werken von u.a. Cano und Zurbaran gehört grösstenteils dem Prado. Über die Plaza de España laufe ich zurück zum Hostel zurück.

07.09.12 Madrid-Zaragoza Ich stehe früh auf, doch ich muss noch alles zusammenpacken und frühstücken, so dass dann doch fast neun Uhr wird, bis ich abfahren kann. Ich benutze das Navi, um aus Madrid herauszufahren, doch dieses hat heute seine schwachen Tage: Erst verliert es wieder einmal die Satelliten und verstummt, gerade als ich an eine wichtige Kreuzung komme, dann behauptet es, ich müsse rechts abbiegen, obwohl man nachher

überhaupt nicht mehr umkehren kann und das natürlich kreuzfalsch war. So fahre ich sicher 10 Kilometer Umweg, nur weil das Navi spinnt. Schlussendlich finde ich die Ortschaft Los Hueros, von wo aus ich meine Strasse finden sollte. Dies ist natürlich nicht möglich, denn es hat keinerlei Strassenschilder. Erst als ich die völlig falsche Strassennummer sehe, kehre ich um und frage in einer Werkstätte nach. Dort erfahre ich, dass ich genau in die andere Richtung fahren muss. Dann finde ich die Strasse problemlos. Über Pozo de Guadalajara fahre ich nach Sacedon, wo ich nachtanke. In Alcocer biege ich von der N320 ab und fahre Richtung Naturschutzgebiet Alto Tajo, das Quellgebiet des Flusses Tajo. Die Gegend ist wunderschön, es hat wilde Bergformationen. Die Strasse wird immer schlechter, bis sie ein einziges Flickwerk von 4 verschiedenen Farben ist und holpert wie eine Naturstrasse. Die einzige Tankstelle in Villanueva de Alcoron ist nicht mehr in Betrieb. In Zaorejas wird mir – obwohl die Tankanzeige noch recht viel anzeigt – langsam mulmig, so dass ich nach der nächsten Tankstelle frage. Die ist in Molino de Aragon, wird mir beschieden, rund 50 Kilometer entfernt. Null Problem, soviel Benzin habe ich schon noch. Ich fahre weiter durch die engen Kurven des schönen Naturparks. Ich komme in Molino de Aragon an, ohne schon auf dem letzten Tropfen Sprit angelangt zu sein, und tanke auf. Von Weitem schon sieht man die Festung, die einen ganzen Berghang belegt. Ich fahre von der N211 ab und suche mir ein kleines Restaurant, wo ich ganz ausgezeichnet esse, natürlich unter Missachtung jeglicher Diät. Dann fahre ich weiter, mit vollem Tank und vollem Bauch. Über Tortuera fahre ich auf der gut ausgebauten Strasse Richtung Zaragoza, das jetzt auch ausgeschildert ist. Während ich vorher durch Bergland fuhr, ist es hier eine Hochlandebene mit grossen, abgeernteten Feldern und welken Sonnenblumen, die wohl bald für ihre Kerne geerntet werden. Kurz vor Daroca beginnt der Abstieg. Daroca selbst ist ein hübsches Städtchen mit einem historischen Kern und Stadttoren aus dem 13. und 16. Jahrhundert. Ich frage mich nach der Tankstelle durch und muss das Städtchen auf dem holprigen Kopfsteinpflaster durchqueren, um dorthin zu gelangen. Nun folgt die Strasse der Autobahn, ich kann richtig Gas geben. Um 18 Uhr komme ich in Zaragoza an. Zaragoza scheint sein Verkehrssystem Zürich abgeschaut zu haben, denn es ist völlig hirnrissig. Für die Strassenbahn und die Fussgänger wird eine ganz breite Fahrbahn freigehalten, während für die Autos nur eine ganz schmale Fahrbahn mit hohen Randsteinen bleibt. Nicht einmal ein Fahrrad könnte da ein Auto überholen. Einmal mehr spinnt das Navi völlig; einerseits kommt ständig „Strecke wird neu berechnet“ mit völlig widersprüchlichen Anweisungen, andererseits will es mich ständig durch Einbahnstrassen jagen. Im Stadtzentrum geht es einfach nicht mehr weiter. Ich kehre um und fahre auf einer anderen Strasse ins Stadtzentrum hinein, aber auch hier will mich das Navi wieder durch eine Einbahnstrasse jagen. Am Schluss stosse ich den Scooter durch eine als Baustelle abgesperrte Strasse. Trotzdem erkennt das Navi meine Strasse nicht und erst als ich mich durchfrage, merke ich, dass ich bereits in der richtigen Strasse stehe (einmal mehr fehlen Strassenschilder). So finde ich das Hostel doch noch. Ich gehe rasch einkaufen, dann kann ich den Scooter in den Hinterhof stellen.

08.09.12 Zaragoza Um fünf Uhr wache ich auf, weil laute Geräusche und Stimmen draussen sind. Vier holländische Mädchen sind betrunken ins Hostel zurückgekehrt; drei diskutieren schreiend und schieben die Tische herum, während eine den Boden vollkotzt. Als es nach längerer Zeit nicht aufhört, reklamiere ich. Das hätte ich besser unterlassen, denn jetzt fühlen die sich noch im Recht und schreien, das sei ein Hostel und in einem Hostel sei das sozialadäquat. Ich verstopfe die Ohren und versuche zu schlafen, das gelingt mir aber erst nach einer Stunde, als der Lärm plötzlich aufhört. Am Morgen muss ich deshalb etwas länger schlafen, dann besuche ich die eigenartige Iglesia de San Pablo Apostol, die aussen wie eine Moschee aussieht und auch deren Turm als Minarett erscheint. Innen ist die Kirche gotisch gehalten; sie wurde 1118 bis 1259 als christliche Kirche im Mudejarenstil erbaut, nachdem Zaragoza zurückerobert worden war. In der Kirche ist es dunkel und es fehlen die üblichen Scheinwerfer. Der Altar hat im unteren Bereich sehr detailliert dreidimensionale Schnitzereien aus Holz. Ich laufe nun in die Stadt, erkunde den Mercado Central, der noch voll in Betrieb ist und besuche die Basilica del Pilar, eine riesige Kirche im Barockstil mit dem Heiligtum der Nuestra Señora del Pilar, das viel kleiner ist als erwartet, jedoch von einer monumentalen Kuppel innerhalb der Kirche überdacht. Das Museum enthält Schmuckstücke, die der Señora del Pilar geschenkt wurden, ein riesiger Schatz von Gold, Diamanten und Silber. Ich besichtige nun die Catedral de la Seo, die gleich daneben ist. Der Grundriss der Kirche ist eigenartig, grösstenteils 90 Grad gedreht zur anderen Kirche. Besonders die Capilla de San Bernardo fällt auf, deren gesamtes Inneres aus Alabaster geschnitzt ist. Im oberen Stockwerk ist das Museum der Tapisserien untergebracht, wo wertvollste Wandteppiche aus Flandern ausgestellt sind. Diese sind in einem ausserordentlich guten Zustand; die Farben leuchten noch und in jedem Teppich sind viele Kilo Goldfäden verwebt. Die nächste Sehenswürdigkeit ist das Caeseraugusta Forum Museum. Unter der Plaza del Pilar werden hier die Überreste des römischen Forums gezeigt sowie Teile der Wasser- und Abwasserleitungen. Der Versuch, die Aljaferia zu besuchen, schlägt fehl, weil sie gerade für die Siesta schliessen. So skype ich mit Yvonne und behebe ihr PDF-Problem über Fernwartung. Ich laufe zum Convento de Santo Selpucro, dessen eine Seite noch eine mittelalterliche Stadtmauer ist. Am Ebro entlang laufe ich zur modernen Plaza Europa. Der Palacio de la Aljaferia ist nicht mehr weit. Ich besuche diese, ein Palast im Mudejarenstil der auf einem maurischen Palast beruht, ab 1118 eingerichtet und in der heute sichtbaren Form ab 1488 umgebaut wurde. Die heutige Form ist weit von der damaligen entfernt, da das Gebäude ständig im Gebrauch als Festung und als Palast war. Im Innenhof hat es noch einige maurische Gewölbe und die mudejarischen Decken des Umbaus von 1488 sind noch gut erhalten; der Rest ist aber wohl im Laufe der letzten Jahre rekonstruiert worden. Im Innenhof befindet sich zudem das Parlament von Aragon, das selbstredend klein

ausgefallen ist. Ich laufe noch zur Plaza de Toros und der Plaza del Pilar, wo der grosse Kaskadenbrunnen jetzt läuft. Laufe noch etwas in der Stadt herum, vorbei am Palacio de los condes de Morata o de los Luna (1551) und dem Mercado Central. Lasse die Haare schneiden.

09.09.12 Zaragoza-Barcelona Ich stehe ganz früh auf; um acht Uhr, wie das Frühstück beginnt, ist mein Scooter bereits reisefertig gepackt. Den Weg aus Zaragoza hinaus finde ich völlig problemlos; es gibt keine verwirrenden Strassenführungen oder Signalisationen. An einer Tankstelle ausserhalb Santa Isabel halte ich, um die Luft in den Reifen zu prüfen. Der Tankwart und sein Bekannter haben aber grosse Freude an meinem Scooter, so dass ich sicher eine halbe Stunde lang bleibe und schwatze. Die Weiterfahrt ist völlig problemlos, weil ich bis Lleida auf der N11 bleiben kann. Die Landschaft hier ist äusserst karg, eigentlich Wüste. Kurz vor Lleida muss ich ein kurzes Stück auf die Autobahn, dann geht die N11 weiter. Ich biege ab auf die N240 nach Tarragona. Vor Valls muss ich noch den 1000 Meter hohen Porto de Lilla mit engen Spitzkehren überqueren. In Valls, wenige Kilometer vor Tarragona, biege ich nach El Vendrell ab. Die Strasse wird ganz schmal und führt nochmals über ein kleines Gebirge, allerdings nur 300 Meter hoch. Kurz vor Barcelona halte ich bei einem Kebab-Stand und esse einen Döner; eine nette Geste ist, dass mir das Wasser kostenlos dazugegeben wird. Um 15 Uhr komme ich in Barcelona in der Jugendherberge Pere Tarrés an. Ich erschrecke etwas, als die Zimmer wie Sardinendosen erscheinen; es sind es acht Personen pro Schlag und kein Platz fürs Gepäck. Wenn das nur gutgeht. Nach dem Einchecken laufe ich zum Palau de Pedralbes, den ich auf dem Weg gesehen hatte. Die Gartenanlagen sind sehr schön, aber kleiner als erwartet. Das Keramikmuseum im Palast will ich nicht ansehen. So laufe ich zur U-Bahn-Station, kaufe mir eine Zehnfahrtenkarte und fahre in die Stadt hinein. In Liceu steige ich aus, mitten in den Ramblas. Ich laufe zur Touristeninformation an der Plaza Catalunya, wo ich allerdings nur folgende Information kriege: „Hier ist der Plan, den Touristenbusse abfahren. Zwei Tage kosten EUR 31. Das deckt alles ab, mehr brauchen Sie nicht zu wissen.“. Ich laufe zurück zur Catedral, die ich – wegen der Messe, die gerade abgehalten wird – kostenlos besuchen kann. Ein riesiges Gebäude im gotischen Stil. Dann laufe ich zum Palau de la Musica Catalan (Lluís Domènech i Montaner, 1908) und laufe danach die Ramblas herunter bis zum Mirador de Colon. Zum Hafen hat es eine Drehbrücke zum riesigen Shoppingcenter Maremagnum, das um diese Zeit am Sonntag pumpenvoll ist – alle Geschäfte sind geöffnet. Gerade kommt eine Katamaran-Fähre – wohl von Mallorca her – an. Auf dem Platz ist ein Flohmarkt im Gange. Ich bin müde vom langen Tag und fahre mit der U-Bahn nach Maria Cristina, von wo aus ich ins Hostel zurücklaufe.

10.09.12 Barcelona Ich fahre mit der U-Bahn in die Stadt zur Basilica de la Sagrada Familia. Die Schlange ist schon über 100 Meter lang, trotzdem stelle ich mich an. Überall Kranen und Bauarbeiten. Bereits nach weniger als einer Stunde bin ich vorne und kann ein Billet lösen. Innen ist die Kathedrale sehr modern und auch sehr unfertig, es fehlen Lampen. Die Säulen sind sehr aufwendig gefertigt, mit einem anderen Profil unten als oben, wo sie überdies „ausspriessen“ und sich mit drei Ästen in symbolisierten Blättern an der Decke abstützen. In der Krypta ist ein Museum eingerichtet, sowie eine Modellwerkstatt, in die man einblicken kann. Auf dem Gelände der Basilika ist noch ein Gebäude einer Musterschule, das allerdings nur dieses eine Mal gebaut wurde. Ich laufe weiter zum Hospital de la Santa Creu i Sant Pau, das voll im Umbau steht. Leider ist die englische Tour schon auf dem Weg. Es wird mir ein Merkblatt in die Hand gedrückt und gesagt, ich solle doch auf eigene Faust erkunden gehen. Das lasse ich mir nicht zweimal sagen und laufe los. Irgendwie bin ich dann doch auf einmal innerhalb des Bauzauns, der nicht sehr systematisch errichtet wurde. Als ich eh gerade fertig mit Besichtigen bin, entdeckt mich der Tour Guide und bedeutet mir, augenblicklich zu verschwinden, was ich nun problemlos tun kann. Ich laufe weiter zur Casa „Les Punxes“ von Antoní Gaudí, die nicht für die öffentliche Besichtigung freisteht, dann führt mich meine Antoní Gaudí Tour zur Casa „La Pedrera“ (was auf deutsch „der Steinbruch“ heisst), ein Jugendstil-Gebäude mit einer sehr eigenartigen Fassade. Auch die Innenräume sind vollständig durchgestylt. Das Eintrittsgeld ist absurd hoch. Der nächste Stopp ist die Casa „Batllo“, ein weiteres Werk Antoni Gaudís, ebenfalls mit absurd hohem Eintrittsgeld. Auch dieses Gebäude ist vollständig durchgestylt und ohne gerade Linien. Mein letzter Stopp ist der von Antoni Gaudí entworfene Park Güell, wo er auch selbst wohnte. Sein Wohnhaus (Casa de Gaudí), das relativ klein war, besuche ich auch noch. Ich laufe die Wege des Park Güell ab, die teilweise von Gaudí auf grottenartige Brücken angelegt wurden, was dem Stil der Jahrhundertwende entspricht und Parallelen zu Sintra aufweist. Von hier laufe ich rund fünf Kilometer zurück zum Hostel.

11.09.12 Barcelona Heute ist der katalonische Nationalfeiertag „Diada Nacional de Catalunya“. Die meisten Läden sind geschlossen. Ich nehme die U-Bahn und laufe zuerst zum L'Antic Hospital de la Santa Creu, das heute die katalanische Nationalbibliothek beherbergt und im Innenhof einen Garten hat. In diesem Spital starb Antoní Gaudí, nachdem er vom Tram überfahren worden war. Ich laufe den Berg hinauf zum Castillo del Montjuïc. Der Berg hiess „Judenberg“, weil dort bis 1392 ein Judenfriedhof war. Das Castillo ist frei zugänglich und ich erkunde es. Im ehemaligen Graben wurde ein schöner Blumengarten angelegt. Ich laufe wieder herunter und besuche die am Weg gelegenen Jardines de Joan Brossa, wo – wohl von der Olympiade her – einige Skulpturen aus den 70er Jahren installiert sind. Unten laufe ich zum Palau Güell, einem weiteren Gaudí-Gebäude und kaufe eine Eintrittskarte. Bis meine Besichtigung beginnt, kann ich noch etwas die Plaza Reial erkunden, die ähnlich wie die Plaza Mayor in Madrid inmitten einer Häuserzeile ist. Die Besichtigung des Palau Güell, eines Frühwerkes von Gaudí, ist sehr interessant. Viele seiner Techniken hat er schon damals angewendet. Besonders eindrück-

lich ist der im Keller untergebrachte Pferdestall, damals wohl ein technisches Meisterwerk. Im zentralen Salon ist eine Orgel angebracht, sowie eine „Schrankkapelle“, nämlich ein Schrank, in dem nicht nur ein Altar, sondern auch noch vier Logensitze sind. Auf dem Dach sind wiederum die Gaudí eigenen Türmchen zur Verkleidung der Kamine und der Wasserspeicher angebracht. Ich suche nun die „grosse Synagoge“ in der Calle Marlet, finde sie aber nicht. Die Catedral hatte ich zwar schon besucht, aber nur einen kleinen Teil davon gesehen. Nun kaufe ich einen Eintritt und kann auch den Kreuzgang, das Museum im ehemaligen Kapitelsaal mit der „Monstranz von Barcelona“, einer riesigen Silbermonstranz auf einem silbernen Stuhl und mit einer Gold- und Silberkrone besuchen. Besonders interessant ist der Aufstieg zum Dach, wo man zwischen den Bauarbeiten auf Stahlpasserellen über das Dach laufen kann und eine gute Aussicht über Barcelona hat. Wieder auf der Strasse werden die Demonstrationen zum Diada Nacional de Catalunya immer dichter. Ich laufe zum Palau de la Musica Catalana, der bereits geschlossen ist und zur Casa Calvet, wobei ich immer wieder dichte Demonstrationszüge durchqueren muss. Die Katalonen wollen offenbar Unabhängigkeit von Spanien, aber die vielen Hammer-und-Sichel-Fahnen lassen die Vermutung aufkommen, dass sie wohl einen kommunistischen Staat errichten wollen. Überall ist das Fernsehen. Die Demonstranten sind friedlich, sitzen dazwischen sogar im Café oder kaufen in den Läden ein, so dass die heute wohl einen Rekordtag haben. Man hört Rufe wie: „Fora, fora, fora, la bandera Española“ oder „In, Inda, Indapendencia“. Es hat Alte und Junge. Als mir das alles doch etwas zu dicht wird, laufe ich zur Ramblas, wo ich in einem Convenience Store noch rasch etwas zum Abendessen kaufe, und fahre dann in die Jugendherberge zurück. Die Diagonalstrasse, eine der Ausfallstrassen der Stadt, ist lückenlos mit Bussen gesäumt. Daher die vielen Leute an den Demonstrationen.

12.09.12 Barcelona Ich starte den Tag spät, da eh alles spät öffnet. Fahre mit der U-Bahn in die Stadt, dort besuche ich das Museu d’Historia de Barcelona. Dieses ausgezeichnete Museum zeigt eine Übersicht über die Geschichte der Stadt, hat aber in ihrem Untergeschoss in situ Ausgrabungen aus dem römischen Barcino, der Vorgängerin der heutigen Stadt. Die Grundmauern einer Wäscherei, einer Garumfabrik, einer Kathedrale, einer Weinkelterei und eines Bischofspalasts können besichtigt werden. Dann laufe ich zur „Synagoge“ in der Calle Marlet 5. Es handelt sich allerdings nur um zwei Kellergewölbe. Da ist es natürlich klar, warum viele Experten meinen, dass es zuwenig Anhaltspunkte dafür gebe, dass die Theorie stimme. Die Kassierin ist dermassen beschäftigt, dass ich mich rasch umsehe und dann wieder gehe. Ich esse in einem kleinen chinesischen Restaurant, wo mir etwas passiert, was mir schon lange nicht mehr vorgekommen ist: Ich werde nach Strich und Faden abgezockt. Der ausgeschriebene Preis des Menüs enthält das Getränk nicht; in der Regel kostet das zwischen 0.60 und 1 Euro. Hier kostet es EUR 2.50. Zudem war im ausgeschriebenen Preis, verbotenerweise, die MWSt nicht inbegriffen. Die Portionen sind klein. So muss ich am Schluss wesentlich mehr bezahlen, als ich in einem guten Restaurant für eine grosse Mahlzeit bezahlt hätte. Selbst schuld, hätte da nicht reingehen dürfen. Ich besuche das Museu d’Historia de Catalunya, das man wohl als eines der besten Museen Spaniens bezeichnen kann, auch wenn dies andere Museen beanspruchen. Die Geschichte Kataloniens ist lückenlos, logisch und in katalonisch, spanisch und englisch hervorragend beschriebenen und mit einzelnen, relevanten Exponaten belegt. Da ich noch Reservationen machen muss, haste ich zurück, kaufe noch rasch was im Supermarkt. Als ich jedoch im Hostel ankomme, ist das Internet tot und es scheinen keine Anstrengungen unternommen zu werden, um es in Stand zu stellen. Die nächste schlechte Nachricht: Die Flasche Wein, die ich in den Kühlschrank gestellt hatte, wurde geklaut. Es gibt keine öffentlichen WLAN Zugriffspunkte in der Gegend. Das passt alles zu diesem Hostel. In der Grupeto Bar, unweit des Hostels finde ich beides, Rotwein und WLAN. Andre, der Besitzer, gibt noch einen aus und so plaudere ich mit ihm noch lange. Er meint, Andorra sei wie „El Corte Inglés (Warenhauskette) in den Pyrenäen“.

Andorra

13.09.12 Barcelona-Andorra la Vella Nachdem ich meinen Weg aus Barcelona hinaus problemlos gefunden habe, verpasse ich die Abzweigung bei Granollers und bin schon zu weit falsch gefahren, als ich es merke. So muss ich die Autovia über Vic nach Ripoll fahren, wo ich über eine malerische Strecke durch die Pyrenäen zurück ins parallele Tal, wo meine geplante Strecke verläuft, fahre. In Guardiola de Bergueda nehme ich ein ausgezeichnetes Essen ein, was natürlich nicht meiner Diät entspricht, aber mir Spanien in guter Erinnerung lässt. Die Maut am fünf Kilometer langen Cadí-Tunnel ist mit 10.13 EUR völlig überrissen. Um 16h komme ich in Andorra an und muss durch eine richtige Grenzkontrolle durch, werde aber durchgewinkt. An der Strasse entlang kommen immer wieder grosse Shoppingcenter, die im engen Tal zwischen Strasse und dem Riu Valira hingebaut wurden. Die zweite Ortschaft ist Andorra la Vella. Ich fahre zur Jugendherberge, die hoch in den Bergen und ganz neu ist. Nach dem Einchecken fahre ich gleich wieder herunter nach Andorra la Vella, wo ich den Scooter am Dorfeingang parkiere. Ich laufe zur Casa de la Vall und dem Consell General, der auf einem vielstöckigen Fundament rund fünfzig Meter hoch vom Talboden aufgebaut worden ist. Der Ort ist wie das Zentrum einer Grossstadt; hohe Gebäude mit Läden, die Luxusgüter, Parfüm, billige Elektronik, illegale Waffen (wie Maschinengewehre, Taser, und Teleskopschlagstöcke), oder Geräte, um Schlösser zu öffnen, zu verkaufen. Es gibt mehrere Banken mit grossen Verwaltungsgebäuden. Der Lebensstandard scheint extrem hoch zu sein, was bereits durch die hohe Anzahl von teuren Autos und Motorrädern auf den Strassen belegt wird. Die Lebensmittel sind um einiges teurer als

in Spanien. Ich besuche den Parc Central, dann laufe ich die Avinguda Carlemany ab und sehe mir das wie eine Kirche anmutende Glasgebäude der Caldea, einem Heilbad (Spa), an. Nun wird es langsam kalt und ich fahre zurück in die Jugendherberge, wo ich den einzigen anderen Gast, ein Finne, treffe. Draussen heult der Sturmwind. Es ist kalt.

Frankreich: Provence und Camargue

14.09.12 Andorra la Vella-Carcassonne Um halb neun Uhr verabschiede ich mich von Henrik, dem Finnen, der mit seiner 600er Yamaha nach Fribourg unterwegs ist, und fahre los. Da ich nicht noch einmal einen hohen Tunnelzoll bezahlen will, fahre ich über den 2408m hohen Port d'Envalira und werde mit einer atemberaubenden Aussicht belohnt; allerdings bei Temperaturen hart an der Frostgrenze und ohne dass ich die Winterkleidung angezogen hätte. Auf der anderen Seite des Berges liegt Pas de la Casa, wo ich nochmals auftanke; die haben eine Riesenfreude, dass ich mit meinem Scooter von der Schweiz bis hierher gefahren bin. Ich fahre in Eiseskälte über L'Hospitalet près-l'Andorre (wo offenbar alle Häuser abgebrochen werden) nach Ax-les-Bains und dann über den Col de Chioula (1431m), mit einem Zwischenhalt bei den Ruinen des Katharerschlosses Chateau de Montaillou nach Quillan. Dort kann ich tanken. In Couiza biege ich zum Chateau d'Arques ab. Der Bergfried ist hervorragend erhalten, sowie ein Wohnturm. Ich halte noch beim Chateau de Serres, das nicht öffentlich zugänglich ist. Dann biege ich zum Katharerschloss Chateau de Peyrepertuse ab, ohne mir im Klaren zu sein, wie weit es ist. Ich halte noch kurz bei den historischen Les Bains Doux in Rennes-les-Bains, dann fahre ich und fahre ich. Als das Schloss immer noch nicht erscheint, frage ich. Ich sei noch 40km davon entfernt. Ich fahre weiter, obwohl meine Benzinvorräte sinken. Endlich sehe ich es stolz auf einem Bergkamm thronen. Ich erklimme die steile Strasse und besuche das Chateau de Peyrepertuse, das zwar weitgehend ruiniert ist, aber durch seine Lage einzigartig. Man sieht bis zum Meer! Das Schloss wurde durch die Katalonen erbaut und später von den Katharern als Rückzugsmöglichkeit benutzt, erfolglos. Glücklicherweise und entgegen allen Ratschlägen von Leuten, die ich fragte, finde ich unweit des Schlosses eine Tankstelle, wo ich auffüllen kann. Erleichtert fahre ich Richtung Gorges de Galamus. Die Schlucht ist ein Naturspektakel der Spitzenklasse; teilweise geht es rund 300m senkrecht hinunter. Die Strasse ist nur einspurig mit Ausweichstrecken. Ein Sturmwind bläst ständig durch die Schlucht, so dass ich aufpassen muss, nicht zu nahe an die sehr niedrige Mauer zu kommen, denn das Motorrad droht ständig, weggeblasen zu werden. Auf den Ständer stellen geht nur, wenn der Wind gerade nicht bläst. Ich fahre bis zur Ermitage Saint-Antoine, dann drehe ich um. In einer Kurve ist der Wind so stark, dass ich anhalten und den Scooter festhalten muss, sonst würde er weggeblasen. Nun fahre ich mit Hochdruck Richtung Carcassonne. Als ich feststelle, dass ich es bis acht Uhr nicht schaffen werde, rufe ich in der Jugendherberge an und kündige mein verspätetes Eintreffen an. Kein Problem. In Carcassonne will das Navi mich einen Fussweg hinaufjagen. Ich suche mir einen Parkplatz und stelle den Scooter ab. Dann frage ich mich nach der Jugendherberge durch und trage mein schweres Gepäck durch die ganze Altstadt. Zum Abendessen esse ich in der Jugendherberge eine Spezialität von hier, Cassoulet, weisse Bohnen mit Boerewors, ein sehr schweres Gericht.

Die Katharer stellten eine christliche Glaubensbewegung vom 12. Jahrhundert bis zum 14. Jahrhundert in Südfrankreich, Italien, Spanien und Deutschland dar. Sie wurden in Feldzügen und von der Inquisition als Häretiker verfolgt und vernichtet. Der Glauben der Katharer ist eine dualistische Form des Christentums, in der die materielle Welt als böse angesehen wird, im Gegensatz zu Gott im Himmel. Das Languedoc in Südfrankreich entwickelte sich zum bedeutendsten Katharergebiet, denn die Katharer waren beliebt, weil sie flache Hierarchieebenen schufen, keine Kirchensteuer erhoben und einen positiven Einfluss auf die bis anhin chaotischen Zustände ausübten (Quelle: http://de.wikipedia.org/wiki/Katharer, besucht am 21.10.12).

15.09.12 Carcassonne Am frühen Morgen ist noch nicht viel los, so erkunde ich die „Neustadt" Bastide Saint-Louis (im 13. Jhdt gegründet). Dazu laufe ich Richtung Pont Vieux, an der Manufacture Royale de la Trivalle vorbei über den Pont Vieux. Das Wetter ist kalt und windig, der Himmel mit dunklen Wolken überzogen. Ich besuche die winzige Chapelle Notre Dame de la Santé, die einst zum Hospital gehörte. Auf dem grossen Platz, dem Square Gambetta, findet ein Wochenmarkt statt, wo man billige Kleider kaufen kann. Ich laufe in die Schachbrettartig angelegte Stadt hinein. Auf der Place Carnot findet ein Bauernmarkt statt und ich kann es mir nicht verkneifen, für heute Abend einiges Gemüse zum Kochen zu kaufen. Ich laufe weiter zum Port du Canal du Midi, der mit dem Jardin André Chenier und dem Bahnhof eine Einheit bildet. Durch die Rue A. Tomey laufe ich zurück und besuche die Eglise Saint-Vincent, die einen riesigen einschiffigen Innenraum hat. Ansonsten ist die Kirche ziemlich armselig ausgestattet, im Vergleich zu den Gold- und Silberfeuerwerken der spanischen Kirchen. Insbesondere scheint hier das Sponsoring der Seitenkapellen durch reiche Bürger nicht so wie in Spanien zu funktionieren. Eine weitere Kirche ist die Cathédrale Saint-Michel, die wiederum einschiffig, dunkel und recht armselig ausgestattet ist. Beim Portail des Jacobins laufe ich wieder in Bastide Saint-Louis hinein, vorbei am Hotel de Rolland, wo gerade eine Hochzeit stattfindet, zum Square Gambetta, wo ich noch das Hotel de Murat und die Bastion Montmorency, Saint-Martial, Tour Grosse fotografiere. Ich laufe zurück in die Stadt, wo jetzt das Chateau Comtal offen ist. Da heute alle Eintrittsgelder gratis sind, wird es von Horden von Leuten überschwemmt, so dass eine richtige Besichtigung gar nicht mehr möglich ist. Ich schleuse mich durch das im 19.

Jahrhundert weitgehend restaurierte Schloss durch; alle Holzteile stammen aus dieser Periode und müssen nicht zwingend historisch korrekt sein. Danach laufe ich auf der Stadtmauer bis zur Porte Narbonnaise. In einem der Türme ist – in einem faszinierenden Raum im gotischen Stil – die Touristeninformation untergebracht. In der Mitte des Raumes ist ein tiefer Ziehbrunnen. Ich laufe sämtliche Strassen der Cité ab. Die Gassen sind voller Touristen, so dass man kaum laufen kann. Da es inzwischen sonnig ist, mache ich von einem erhöhten Punkt ausserhalb der Stadt Fotos der Cité. Inzwischen hat die Basilique St. Nazaire geöffnet, so dass ich sie besuchen kann, heute auch gratis. Diese Kirche ist dreischiffig mit romanischen Bögen, ansonsten gotisch, ein gutes Beispiel einer aus Kostengründen sehr unvollständigen Gotisierung einer bestehenden Kirche. Nun laufe ich zwischen der inneren und der äusseren Stadtmauer um die Cité herum. Besuche noch das eigenartige Musée de l'Ecole. Ich laufe nochmals nach Bastide Saint-Louis, wobei ich auf dem Weg die fast schmucklose Eglise Notre-Dame-de-l'Abbaye besuche. In der Stadt besuche ich das Musée des Beaux-Arts. Die Sammlung ist ausserordentlich heterogen, offensichtlich hat man jahrelang wild zusammengesammelt. Der Lokalmatador Jacques Gamelin, dem ein ganzer Saal gewidmet ist, war ganz offensichtlich nur sehr bescheiden talentiert. Ein grosses Bild von Henri Jean-Guillaume Martin „Dante's Inferno" mit seiner raffinierten Beleuchtung dürfte wohl das interessanteste Stück sein. Die Sonderausstellung von Max Savy im Erdgeschoss kann wohl kaum als Kunst bezeichnet werden, denn die Bilder entsprechen dem, was in Paris jeder drittklassige Strassenkünstler hinkleckst. Nun kaufe ich eine Kleinigkeit für das Abendessen morgen ein. Von der Pont-Neuf hat man jetzt einen wunderbaren Blick auf die Cité, die von der Nachmittagssonne beleuchtet wird.

16.09.12 Carcassonne-Nîmes Trotz guter Bedingungen habe ich schlecht geschlafen; vielleicht kommt die Grippe nochmals. Ich muss zweimal vom Hostel bis zum Parkplatz meines Töffs (ausserhalb der Cité) laufen, bis ich alles aufgeladen habe. Das ist ziemlich anstrengend. Um halb neun fahre ich ab. Der Weg ist kein Problem. Bereits um 10 Uhr bin ich in Beziers. In einem „Casino" Supermarkt tanke ich und kaufe sehr teure Lebensmittel. Dann fahre ich weiter, doch die Wegweiser hören plötzlich auf. Ein Blick auf die Karte zeigt mir, dass ich den Wegweisern „Sete" hätte folgen müssen. Mangels Ausschilderung erwische ich noch die richtige Strasse in der falschen Richtung. Ich kehre (verbotenerweise) um und fahre durch die Riedlandschaften – auf der Karte ist bei Sete ein Haff eingezeichnet – Richtung Sete. In Sete folge ich den Verkehrsschildern – besser wäre ich durch die Stadt durchgefahren – und muss einen rechten Umweg machen, bis ich auf der Strasse nach Montpellier anlange. In einem kleinen Dorf esse ich mein in Beziers gekauftes Sandwich. Dann fahre ich weiter nach Montpellier. Überall hat es Staus. In Montpellier zeigt meine Benzinuhr Ebbe an. Da ich entlang der Autobahn ein Shoppingcenter gesehen habe, biege ich ab und fahre dorthin, doch wie lange ich auch kreise, ich finde nichts. Ich frage jemanden, der mir den Weg zur Tankstelle beschreibt, doch an dieser Stelle ist auch keine Tankstelle. Ich versuche es nun auf eigene Faust, doch nirgends in Montpellier gibt es eine Tankstelle. Schliesslich fahre ich aus Montpellier hinaus und finde in einem Supermarkt eine Automatentankstelle. Ich fülle auf und fahre zurück zur Autobahn. Fast eine Stunde habe ich so verloren. Auf der Autobahn hätte es eine Tankstelle in der Gegenrichtung gehabt, wegen der Allee zwischen den Fahrbahnen konnte man sie nicht sehen. Nun fahre ich zügig Richtung Nîmes. Ausserhalb von Montpellier kann ich wieder auf die Landstrasse wechseln. In Nîmes findet mein Navi zur Abwechslung die Jugendherberge tatsächlich. Ich laufe zum Jardin de la Fontaine, den ich tatsächlich rasch finde. Dort suche ich mit etwas Schwierigkeiten den Tour Magne, ein römischer Turm, den ich auch besteige. Dann laufe ich zum Maison Carrée. Heute ist Jour de la Patrimoine, deshalb steht dort eine Bühne und es werden Volkstänze aufgeführt. Auch ein paar „Schafhirten" auf Stelzen tanzen. Ich laufe weiter zur Cathédrale Notre Dame et Saint Castor, die einschiffig erscheint, doch sie ist fast vollständig romanisch und die Seitenschiffe wurden einfach in Kapellen verwandelt. Nur die Decke ist gotisch. Ich laufe weiter zum Musée du Vieux Nimes, das etwas Keramik und sonstige Kunsthandwerkssachen hat, ohne jede Bedeutung. Dann zum Musée d'Archeologie, das viele guterhaltene römische Gegenstände, Mosaiken und Fresken hat. Überall in der Stadt sind Guggenmusiken unterwegs und es hat Verkaufsstände, wie an einer Chilbi. Ich besuche noch die Porte Auguste, dann laufe ich zurück zum Jardin de la Fontaine, wo ich den Tempel der Diana besuche. Es geht mir nun wirklich grottenschlecht, Gliederschmerzen und Schwindel plagen mich. Ich laufe zurück zum Hostel. Heute werde ich nichts mehr essen, vielleicht hilft das.

17.09.12 Nîmes (Avignon) Mit dem Scooter fahre ich in die Stadt und parkiere ihn beim römischen Amphitheater, „Les Arènes" genannt. Gestern war dieses geschlossen. Heute ist es noch nicht offen, so laufe ich noch rasch zur Porte de France, einem Stadttor aus römischen Zeiten. Danach ist das Amphitheater geöffnet und ich buche die Audioguide-Tour und laufe diesen Parcours ab. Es wird vor Allem über die Art der hier gehaltenen Spiele gesprochen, sowie über die verschiedenen Arten von Gladiatoren. Nur am Rande erfährt man, dass im Mittelalter die ganzen Bögen zugemauert waren und im Innern, in der Arena, ein Dorf gebaut wurde, das damit perfekt geschützt war. Danach steige ich wieder auf den Scooter und fahre nach Remoulins, wo ich den Pont du Gard besuchen will. Ich erschrecke sehr, als ich das Eintrittsgeld erfahre: 12 Euro, nur um den Pont du Gard von aussen anzuschauen. Das letzte Mal – rund 30 Jahre zurück, konnte ich mit dem Motorrad bis unter die Brücke fahren, gratis natürlich. Inbegriffen wäre der Eintritt für diverse Museen und Kinderattraktionen, um dem hohen Eintrittsgeld so etwas wie eine Legitimation zu verschaffen; ich besuche keines davon, sondern fahre weiter nach Avignon. Dort besuche ich erst die nur noch teilweise vorhandene Pont Saint-Bénezet, die eigentliche „Pont d'Avignon". Ich zahle allerdings den Eintritt nicht, weil es keinen Sinn macht darauf zu laufen, wenn sie nur von

aussen her sinnvoll besichtigt werden kann. Danach erklimme ich den Rocher des Doms, ein Felsen hoch über der Brücke, auf dem eine Gartenanlage angelegt wurde. Dann besuche ich die Cathedrale Notre Dame des Doms, die wiederum dunkel und wenig ausgebaut erscheint. Dann besuche ich das Palais des Papes, ein riesiger Palast aus der Zeit, als die Päpste in Avignon residierten, mit grossen Repräsentationssälen, Türmen und heute teilweise nicht mehr existierenden Verteidigungsanlagen. Danach erkunde ich die Altstadt: La Place de l'Horloge, von dort aus laufe ich die autofreien Strassen der Innenstadt ab. Ich finde die Synagoge, die leider 1845 abgebrannt und im gleichen Jahr neu aufgebaut wurde. Beim Zurücklaufen stechen mir noch das Palais du Roure und die Eglise St. Agricole ins Auge, die ich beide besuche. Bei der Rückfahrt nach Nîmes halte ich noch bei einem grossen Supermarkt, der aber brutal teuer ist. Während ich das Tagebuch schreibe, nervt der Belgier neben mir am Tisch, der über Skype irgend eine ganz üble Sache mit zwei Marokkanern einfädelt; er soll die Schwester des einen heiraten; danach skypt er mit dieser Frau, die völlig verschleiert ist und kaum französisch versteht, sagt ständig in Pidgin-Französisch „ich werde Dir ein Baby machen"; „du bist schön" (was angesichts des Schleiers unmöglich beurteilt werden kann), „wir werden viel lachen". Ich glaube nicht, dass die beiden zusammen je etwas zu lachen haben werden.

18.09.12 Nîmes (Arles) Ich fahre von Nîmes nach Arles. Der Verkehr ist flüssig und die Strecke gut ausgeschildert. In kurzer Zeit bin ich in Arles, wo ich den Scooter im Stadtzentrum abstelle. In wenigen Schritten bin ich beim römischen Theater, das noch geschlossen ist, und beim Amphitheater, das ich besuche. Es ist weit weniger gut erhalten als dasjenige in Nîmes; auf einer Seite sind alle Ränge abgetragen worden und die oberen Ränge fehlen fast überall. Auch dieses Amphitheater wurde im Mittelalter als Festung verwendet, wobei eine ganze Stadt innendrin entstand und Wehrtürme gebaut wurden, von denen einer noch steht. Es muss eine äusserst gefährliche Zeit gewesen sein. Ich laufe dann zu den Thermes de Constantin, die äusserst schlecht erhalten sind; jahrelang war das ganze Gelände überbaut und was jetzt noch da ist, sind nur die Überreste und ein paar Mauern. Es sind aber noch einige Hypokausten ersichtlich. Die waren ganz aus Ziegelsteinen aufgebaut; kein Wunder, dass im Mittelalter alle römischen Böden systematisch durchlöchert wurden auf der Suche nach Ziegelsteinen. Ich laufe nun zum Hotel de Ville mit seiner eindrücklichen romanischen Halle, durch dieses hindurch und zur Cathédrale Saint-Trophime, die ich besuche. Innen ist die Kirche weitgehend romanisch, mit einigen gotischen Erweiterungen. Wieder einmal mehr ist die Kirche dunkel, die Decken unverputzt und die Ausstattung recht einfach. An zwei Orten wurden römische Sarkophage aus dem vierten und fünften Jahrhundert zu Altären umgearbeitet. Ich besuche nun das inzwischen geöffnete Théatre Antique (das halbkreisförmige). Auch hier war das Gelände hunderte von Jahren überbaut gewesen, weshalb nicht sehr viel Originalsubstanz erhalten geblieben ist. Insbesondere die höheren Ränge fehlen vollständig. Es war gewaltig und bot 10'000 Personen Platz. Ich besuche noch die Kunstaustellung in der Chapelle Saint-Anne; jedoch gefallen mir die ausgestellten Bilder von Jean-Pierre Petit gar nicht. Ich besuche das Cloitre de Saint-Trophime, das heisst der Kreuzgang und die Säle des der Kathedrale zugehörigen Klosters. Es ist gerade in der Renovation. Eine Sammlung von im 17. Jahrhundert in Felletin hergestellten Teppichen (gewissermassen in Konkurrenz zu Flamen) in erstklassigem Zustand ist ausgestellt. Der Kapitelsaal im oberen Stock glänzt durch seine hellen Sandsteine. Nun ist Mittagszeit und alle Sehenswürdigkeiten sind geschlossen. Ich laufe durch das schmucke Städtchen, besuche den Espace Van Gogh im Ancien Hotel-Dieu (1573), wo der Maler Van Gogh zweimal gepflegt wurde. In einem Supermarkt kaufe ich mir etwas zum Essen, das ich bei den Thermes de Constantin auf der Ufermauer der Rhone verzehre. Nun ist es zwei Uhr und die Cryptoportiques öffnen wieder. Ein gewaltiges unterirdisches Arkaden- und Gangwerk trug das römische Forum und hat auch heute noch seine Funktion erhalten. Die letzte Station ist – weil das Musée Arles Antique geschlossen ist – das Musée Réattu, das im alten Hospiz der Malteserritter untergebracht ist. Moderne Kunst verschiedener Qualität wird recht raffiniert und mit sehr guten Erläuterungen ausgestellt. Besonders beeindruckt die qualitativ sehr hochwertige Sammlung von Picasso-Zeichnungen. Viele Kleider von Christian Lacroix, aber auch solche, die von Picasso entworfen wurden, sind ausgestellt. Die Fotoausstellung von Christian Milovanoff ist meines Erachtens trivial und nicht künstlerisch. Nun eile ich zurück zum Scooter und muss wegen der Einbahnstrassen durch die gesamte Altstadt fahren, um wieder herauszufinden. Wegen einem überwachsenen Verkehrsschild fahre ich noch in die falsche Richtung auf die Stadtumfahrung und muss nach einem Kilometer die Ausfahrt nehmen und umkehren. Dann geht es zügig zurück nach Nîmes, wo ich noch ein paar Fotos vom Maison Carrée mache. Es geht mir nach wie vor übel.

19.09.12 Nîmes-Marseille Ich fahre früh ab. Dank meiner beiden Ausflüge kenne ich nun die Strecke durch die endlosen Baustellen und Absperrungen in Nîmes und finde die Ausfallstrasse nach Arles sofort. Als ich beim Carrefour auftanke, kann mir die Kassiererin auf 50 Euro nicht herausgeben. Sie hat nämlich keinen Kassenstock! Ich muss deshalb warten, bis genug Autos bezahlt haben, damit sie mir das Wechselgeld geben kann. Ich fahre weiter auf der schmalen, äusserst stark befahrenen Strecke. Ein Lastwagen überholt mich und spurt wieder ein, ohne auf mich zu achten, so dass ich von der Fahrbahn abgedrängt werde. Glücklicherweise hat die Strasse hier einen fahrbaren Rand. Der hinter ihm fahrende Lastwagen muss dies gesehen haben; trotzdem macht er genau dasselbe, wohl nur zum Spass. Ich hupe und schüttle die Fäuste. Der Witz ist, dass ich beim nächsten Rotlicht wieder überholen kann, so dass sie mit diesem äusserst gefährlichen Manöver gar nichts gewonnen haben. Ich fahre durch die immer industrieller werdende Landschaft. Es hat Schwer- und Petroindustrie. Kurz vor Marseille muss ich ein kurzes Stück auf die Autobahn. An einem Ort biege ich zu früh ab, komme in ein Industriege-

biet und sehe links und rechts der Strasse Zigeuner und Sans-Papiers in Zelten hausen. Ich finde die Jugendherberge Chateau Bois-Luzy rasch. Sie ist sehr weit ausserhalb der Stadt gelegen. Glücklicherweise ist noch jemand da, so dass ich noch einchecken kann. Ich will mit der U-Bahn in die Stadt fahren, doch die Jugendherberge ist so weit draussen, dass sie nicht mehr auf der Karte ist. So frage ich erst den Abwart in der Jugendherberge, dessen sehr kurze Erklärung sich als völlig falsch erweisen sollte. Ich frage dann eine Passantin, die ebenfalls eine missverständliche Erklärung abgibt. Als ich wieder völlig am falschen Ort lande, erklärt mir jemand, wo ich die U-Bahn-Station finde. Ich fahre ins Zentrum, wo ich direkt bei der Touristeninformation herauskomme. Dort erhalte ich Informationen über die Sehenswürdigkeiten. Der Mistral bläst so stark, dass die Passanten mit Abfall (aus den unsäglich falsch konstruierten Abfalleimern) und Hundekegeln bombardiert werden. Vorab besuche im gegenüber gelegenen neoklassizistischen Palais de la Bourse (1860) das Musée de la Marine, dessen Eintritt frei ist und das eine Vielzahl sehr schöner Schiffsmodelle, leider ohne technische Angaben, hat. Im Empfangsraum steht auch ein Turcat-Mery Torpedo, der 1927 in Marseille gebaut wurde. Ich absolviere den historischen Stadtumgang. Im Quartier Le Panier besuche ich die Vieille Charité, die heute einen Museumskomplex beherbergt. Dann laufe ich zur Cathédrale de la Major, die 1852-1893 erbaut wurde. Der Styl ist neo-romanisch-byzantinisch; die Handwerksarbeit ist von herausragender Qualität. Allerdings hatte dies zur Folge, dass die Kosten mehrmals überschritten wurden, bis der Bau unfertig abgebrochen wurde. Die Hafenanlagen unterhalb der Kathedrale wie auch das Fort Saint-Jean sind im Umbau, so dass ein Betreten nicht möglich ist. Hier wird irgendwas Gigantisches hingeklotzt. Ich mogle mich durch die Baustellen hindurch bis auf die andere Seite des Vieux Ports, wo ich via die Place aux Huiles erst zur geschlossenen Abbaye-St-Victor, die eher einer Burg gleicht, laufe, dann zur vom gleichen Architekten wie die Kathedrale und im gleichen Stil erbauten Notre Dame de la Garde, die auf einem Felsen und der darauf erbauten antiken Festung hoch über der Stadt thront. Die ganze Kirche ist voller Votivtafeln, zum Teil auch Ölbilder mit Darstellungen der Gefahrensituation, aus der die Menschen gerettet worden sein wollen. In der Krypta hat es noch mehr Votivtafeln sowie einen ganzen Raum um Kerzen anzuzünden. Auch auf der Terrasse der Kirche hat es Votivtafeln. Der Mistral bläst jetzt so stark, dass man sich am Geländer festhalten muss, wenn man nicht weggeblasen werden will. Beim Zurücklaufen zur U-Bahn-Station Castellane besuche ich noch schnell die Synagoge (1864), die allerdings nicht öffentlich zugänglich ist. Auf dem Heimweg kaufe ich im Supermarkt mein Abendessen. Als ich feststelle, dass mir wieder einmal 53 Cents mehr als der angeschriebene Preis verrechnet wurde, reklamiere ich. Ich habe nun die Genugtuung, dass ich mit meinen 53 Cents den ganzen Supermarkt für 15 Minuten lahmlegen kann, denn die eh schon überlastete Kassiererin muss der Rayonchefin telefonieren, diese muss nachschauen gehen, dann zurücktelefonieren, dann muss die Kassiererin das Kassieren unterbrechen und mir 53 Cents auszahlen. Ich hoffe nur, dass sie damit etwas gelernt haben – die angeschriebenen Preise stimmen fast nie.

20.09.12 Marseille Ich fahre am Morgen mit dem Scooter zur Cité Radieuse von Le Corbusier, auf allen Websites als Prime Sight bezeichnet. Es handelt sich um einen Wohnblock, der von seinem äusseren her nur durch seine ovalen Stützen, auf denen er steht, auffällt. Es ist möglich, den dritten Stock und die Terrasse zu besuchen. Dies mache ich: Im dritten Stock hat es ein Hotel, dessen Restaurant und eine Bäckerei, während die übrigen Geschäfte offenbar eingegangen sind. Die Terrasse ist in einem schlechten Zustand; man sieht, dass das Gebäude innendrin kaum noch gewartet wird. Die Kamine haben etwas von Gaudí. Ich fahre zurück zum Hostel; dabei verpasse ich eine Abzweigung (das Navi sagt, links einspuren, doch bei drei Spuren, welche?) und muss fünf Kilometer auf der Autobahn fahren, bis ich wieder eine Ausfahrt finde. Mit der Metro fahre ich in die Stadt, wo ich erst zur falschen Schifffahrtsgesellschaft laufe, denn das Quay ist durch die Bauarbeiten völlig abgesperrt und ich habe nur den Pfeil gesehen, der zu dieser Gesellschaft weist. Ich muss alles durch die unmöglichen Abschrankungen zurücklaufen und finde nun die richtige Gesellschaft, die mich zur Ile d'If und zur Ile Frioul bringt. Die Fahrt dauert rund eine halbe Stunde. Auf der Île d'If besichtige ich das Chateau d'If, auf dem Alexandre Dumas seine Romanfigur Edmond Dantès einsperrt und einen Tunnel zu seinem Mitgefangenen Abbé Faria graben lässt. Die beiden Zellen gibt es wirklich und man kann sie besichtigen. Selbst der Tunnel wurde – der Touristen zuliebe – gegraben. Ich habe dort eine Krise, weil die Grippe mich voll im Griff hat. Deshalb trinke ich extrem viel Wasser. Mit dem Boot fahre ich zur Nachbarinsel Île Ratonneau, einer der beiden Inseln des Archipels du Frioul. Auf den Inseln gibt es nur ganz wenige Motorfahrzeuge, was sehr angenehm ist. Ich laufe die Insel bis zum nördlichsten Punkt ab und besuche die verschiedenen Befestigungsanlagen, die auf der Insel angelegt wurden und 1944 von den Alliierten zerstört wurden. Dann laufe ich zurück zum Digue de Berry, der Verbindung zwischen den beiden Inseln Ratonneau und Pomègues, laufe zur Insel Pomègues, die ich bis zum südlichen Ende ablaufe. Es hat mehrere Festungen, die bis auf die südlichste immer noch alle als militärisches Territorium gelten. Das Wetter ist fantastisch. Ich muss mich beeilen, dass ich es zurück schaffe, bevor das 17:30 Uhr Schiff abfährt. Mit der U-Bahn fahre ich zurück zur Jugendherberge, wo ich feststellen muss, dass mein gestriges Nachtessen, dessen Reste ich in den Kühlschrank stellte, nicht mehr dort ist. So muss ich nochmals zum 2.5 km entfernten Supermarkt laufen, um etwas für das Nachtessen zu kaufen. Es geht mir nicht gut. Ich gehe früh ins Bett.

21.09.12 Marseille Die Küche ist geschlossen, als ich ein Glas Wasser für meine Vitamintablette holen will. Jemand habe nicht abgewaschen. Effektiv ist eine Pfanne liegengeblieben, und zu meiner Schande muss ich gestehen, dass ich es war. Als ich am Vorabend abwusch, merkte ich nicht, dass ich eine andere Pfanne, als die, die ich

verwendet hatte, abwusch. Natürlich hat der so durch mich Beglückte nicht Gegenrecht gewährt. Ich mache noch Reservationen, bevor ich in die Stadt fahre. Nun ist es fix: Ich fahre via Genua und Lugano heim. Es ist etwas kürzer und in Grenoble muss es irgendeine Veranstaltung geben, so dass alles ausgebucht ist. Mit der U-Bahn fahre ich in die Stadt, wo ich erst das Boulevard de la Libération bis zur Musée des Beaux-Arts hochlaufe. Wie alles andere auch, ist auch dieses Museum im Umbau. Marseille ist nächstes Jahr europäische Kulturhauptstadt und darum werden jetzt alle Prestigeprojekte mit Hochdruck realisiert, während der Bau der Autobahn zu meinem Hostel bei 90% Fertigstellung eingestellt wurde. Ein Referendum wird in Frankreich ja wohl kaum der Grund sein. Auf dem Rückweg besuche ich noch die Eglise des Reformés, die – konträr zu ihrem Namen – ganz offensichtlich katholisch ist. Nun laufe ich zum Fort d'Entrecasteaux, das – im Gegensatz zum danebenliegenden Fort Saint-Nicolas – öffentlich zugänglich ist. In einem kleinen Restaurant esse ich für wenig Geld ein gutes Mittagessen. Danach laufe ich zum Jardin du Pharo. Es ist schönstes Wetter, die Sonne scheint. Vorbei an der Anse des Catalans laufe ich zur Porte de l'Orient, die abgesperrt ist – offenbar baufällig. Das Vallon des Auffes, das von einer Brücke überspannt wird, ist sehr hübsch anzusehen. Ich laufe weiter zur Südspitze, wo die Leute bei der Anse de Malmousque baden. Soweit es geht der Küste entlang laufe ich und komme zum Rekrutierungscenter der Légion Etrangère, die auf dem Gelände einer früheren Festung erbaut ist. Ich plaudere mit dem Wachhabenden, aber entgegen aller Schauermärchen werde ich nicht rekrutiert. Man sieht auch, dass alle Inselchen vor der Küste befestigt sind. Über die Place Saint-Eugène laufe ich zum Quartier Le Pharo und dann den Boulevard de la Corderie hinauf. Bei der Abbaye Saint-Victor schaue ich nochmals rein – heute ist die Kirche offen. Aussen sieht der Komplex wie eine Burg aus und war auch so gedacht, als Befestigungsanlage. Innen sieht die Kirche wie eine gotische Kirche aus. Imposant sind die Katakomben, die fast den gleichen Umfang wie die obere Kirche haben. Tatsächlich stellen diese die erste Kirche dar, die in den Hang gebaut wurde. Als man die neue Kirche baute, hat man einfach die Decken verstärkt und auf die alte Kirche hinauf gebaut und rundherum aufgefüllt. Das Grab von Lazarus – sagenumworbener erster Bischof von Marseille – ist besonders eindrücklich. Fast alle Sarkophage in der Katakombe sind römischen Ursprungs. Ich besuche nun noch den Jardin P. Puget, dann laufe ich zurück zum Stadtzentrum. In einer Apotheke kaufe ich noch ein paar zusätzliche Vitamin-C-Tabletten, um sicher genug bis nach Hause zu haben. Dann fahre ich mit der U-Bahn zurück zur Jugendherberge.

22.09.12 Marseille-Nizza Da ein frühes Morgenessen serviert wird, schaffe ich es, um acht Uhr abzufahren. Mit dem Navi lasse ich mich bis Peypin führen, danach kann ich den Schildern folgen. Das Wetter ist sonnig, aber recht kühl. Die Strasse geht durch die Berge, wo – es ist Samstagmorgen – viele Hobby-Radrennfahrer unterwegs sind. Die Beschilderung ist nun eindeutig, ich folge den Schildern Brignoles und dann Fréjus. Von hier aus muss ich den Bergpass Col du Testanier überqueren, wobei ich eine Reihe von unsäglich schlecht fahrenden Wohnmobilen überholen muss, denn ihre völlig sinnlosen Bremsmanöver stellen eine Gefahr für mich dar. Es geht mir jetzt wirklich schlecht und ein paarmal habe ich – aufgrund der Druckunterschiede des Passes und der angeschlagenen Gesundheit – Schwindel. Auf der anderen Seite des Passes liegt Mandelieu-la-Napaule, wo ich in einem grossen Casino Supermarkt auftanke und einkaufe. Ich fahre weiter nach Cannes und Antibes. Um zwei Uhr nachmittags komme ich in Nizza an und nach ein paar Schwierigkeiten – das Navi verliert den Satelliten ständig – komme ich doch noch im Hostel an. Dieses scheint weitgehend ausgebucht zu sein. Ich checke ein und fahre danach erst zu einem Supermarkt, wo ich für heute und morgen das Nachtessen einkaufe, sowie eine dreckbillige, aber ausgezeichnete Flasche Wein. Dann fahre ich kurz ins Hostel zurück, lege alles in den Kühlschrank, fahre wieder in die Stadt bis zum Beginn der Fussgängerzone, wo ich den Scooter abstelle. Ich laufe die Avenue Jean Medecin hinunter bis zur Place Massena (wobei man fast nur russisch und englisch hört), dann laufe ich dem Quai des Anglais entlang. Vor dem Palais de Justice wird gerade gezeigt, wie früher gedrescht wurde. Ich besuche die Eglise St. Jacques „Le Gesu", die innen Barock des 17. Jhdt. ist. Durch die Altstadt laufe ich bis zur Place Garibaldi und entlang der Tramlinie bis zum Palais des Expositions. Von dort laufe ich über den Hügel zum Musée Marc Chagall und dann zurück zu meinem Scooter, wobei mir vor Allem die Eglise Sainte Jeanne d'Arc, die 1913-1934 erbaut wurde und klare Anlehnungen von Antoní Gaudí nimmt, auffällt. In der Küche des Hostels, die – eine Eigenart dieses Hostels – mit den professionellen Köchen geteilt werden muss, bereite ich mein Diät-Nachtessen zu.

23.09.12 Nizza Beim Aufwachen fühle ich mich richtig krank. Doch ich weiss, im Bett liegenbleiben bringt nichts, ich würde mich auch dort nicht gut fühlen. So stehe ich auf. Der Batterierasierer geht nicht mehr, irgendwie hat er sich selbst eingeschaltet und ist leergelaufen. Ich nehme den Shuttlebus zum Tram und fahre in die Stadt. Ich laufe zuerst zur Eglise Russe, die allerdings geschlossen ist. Ich laufe zur Place Massena und weiter zum Musée d'Art Moderne et d'Art Contemporaire (MAMAC). Dieses ist noch geschlossen. So laufe ich auf den steilen Hügel, wo früher die Burg stand, „Le Chateau", von wo aus ich eine gute Aussicht über die Stadt habe. Direkt unterhalb der Aussichtsplattform ist ein grosser künstlicher Wasserfall. Ich laufe zurück zum MAMAC, das jetzt geöffnet ist. Die Sonderausstellung im ersten Stock befasst sich mit Yves Klein, James Lee Byars und Anish Kapoor. Alle drei sind Avantgardisten, deren Kunst minimale Gestaltungselemente aufweist. Für mich etwas wie eine Offenbarung der fehlenden Fantasie. In den weiteren Stockwerken sind die Werke vieler berühmter Künstler der modernen Kunst ausgestellt. Niki de Saint Phalle hat einen ganzen Saal für sich. Es gibt mehrere Werke von Jean Tinguely und sogar eines von meinem Grosscousin Daniel Spoerri. Bei Subway esse ich ein – verbotenes, aber leichtverdauliches – Sandwich, dann laufe ich zur nahegelegenen Cathédrale, in der gerade ein

Gottesdienst stattfindet. Quer durch die Hügel laufe ich zum Musée Marc Chagall. Das Eintrittsgeld, fast 10 Euro, ist extrem hoch. Es hat allerdings eine sehr kleine, aber hochwertige Sammlung von Bildern Marc Chagalls. Zudem läuft ein fast einstündiger Film über ihn. Schade ist, dass man das Mosaik im Innenhof nur durch die (dreckige) Scheibe betrachten kann. Ich laufe den Berg hinauf zum Ortsteil Cimiez. Als erstes sehe ich die nicht sehr gut erhaltenen Überreste der römischen Arena. Ich besuche das danebenliegende Musée Matisse, das einen Querschnitt aus seinem Lebenswerk zeigt. Danach setze ich mich zu einem Konzert, das ein offensichtlich aus Hobbymusikern bestehendes Orchester der Stadt kostenlos im Park gibt. Da die Zeit drängt, muss ich vor seinem Ende weiter – die Museen schliessen um 18 Uhr. Ich besuche die Kirche des Monastère de Cimiez. Sie hat – in Frankreich ungewöhnlich – bemalte Decken. Daneben liegt der Friedhof von Cimiez, dort besuche ich das Grab von Henry Matisse, dessen Deckel mit Steinen und Tannzapfen belegt ist. Ich besuche noch das Musée Archeologique, wo man einerseits die römischen Ruinen von Cemenelum betrachten kann – das meiste sind Bäder – und es andererseits Exponate aus der Römerzeit und eine Sonderausstellung zum Thema Schifffahrt hat. Ich schaffe es, den Pfad zwischen Cimiez und dem Stadtviertel, wo mein Hostel liegt zu finden und komme zu Fuss zurück.

Norditalien und Tessin

24.09.12 Nizza-Genua Ich bin einer der ersten beim Frühstück. Die Grippe ist etwas weniger schlimm als gestern. Um acht Uhr fahre ich ab. Es regnet. Die Strasse ist wie mit Schmierseife eingeseift, jegliche Bremsmanöver sind zwecklos. Der Morgenverkehr in Nizza ist – obwohl Scootern alles erlaubt ist – völlig verstopft. Ich bin unrasiert wegen fehlender Batterien und der Casino Supermarkt ist noch geschlossen, genauso der Intermarché. Ich fahre weiter. Irgendwann hören die Schilder Monaco auf und ich folge den Schildern Monaco par Corniche. Die führen mich über einen Pass – dies wäre unnötig gewesen, ich hätte dem Ufer folgen können. In Monaco halte ich kurz an, doch ich fahre gleich weiter, denn ich habe heute eine grosse Reise vor mir: Die ganze Strecke bis Genua, über 200km, ist alles innerorts. Ausgangs Monaco muss ein Polizist gesehen haben, wie ich zweimal um den Kreisel herumfuhr, weil ich die richtige Richtung nicht fand. Er nimmt mich heraus, um mich zu kontrollieren, doch eigentlich will er nur wissen, wie ich reise und wo ich gewesen bin. Offensichtlich ist ihm langweilig. Ich erzähle alles bereitwillig. Dann fahre ich weiter, Richtung Menton, wo ich vor der Festung halte. Nach einer Foto geht es weiter. In Ventimiglia kaufe ich mir in einem Supermarkt Sandwiches (ich weiss, verboten) und esse sie mit doppeltem Genuss (deswegen) am Meeresufer und lese dann in meinem Buch. Doch der Himmel verdunkelt sich und es ertönt Donner. So packe ich rasch zusammen und fahre weiter, in der Hoffnung, dem Unwetter zu entkommen. Doch das Unwetter holt mich ein, denn es kommt von der entgegengesetzten Seite. Der Regen ist so dicht, dass man überhaupt nichts mehr sieht. Ich blinzle über den Rand meiner Brille hinweg und fahre trotz dem Regen, der so dicht ist, dass man selbst so nur zwei oder drei Meter weit sieht, weiter. Das Wasser steht bis zu 20cm hoch in der Strasse und das Motorrad schwimmt auf, wenn man hindurch fährt, was einem für einen Moment die Kontrolle verlieren lässt. Es ist einer der schlimmsten Regenstürme, die ich je erlebt habe. Als ein Blitz direkt vor meinem Motorrad einschlägt, kriege ich einen Riesenschreck und halte in San Lorenzo an. Unter einem Vordach warte ich, bis das Schlimmste vorbei ist. Kaum regnet es nicht mehr ganz so stark, fahre ich weiter. Trotz Regenkombi bin ich völlig durchnässt. Bei Alassio kommt die Sonne wieder heraus. Der Regen hatte auch etwas Gutes, er hat die glitschige Staubschicht von der Strasse weggeschwemmt. In Albenga tanke ich auf – der Tankwart ist stinkehässig, dass ich ihm kein Trinkgeld gebe, denn ich musste selbst auftanken, lediglich habe ich auf der in Italien unüblichen Barzahlung bestanden – einerseits wollen sie, dass man mit dem Automaten auftankt, andererseits akzeptieren die Automaten nur italienische Kreditkarten. Kurz danach, in Berggeggio läuft mir unvermittelt eine riesengrosse Hirschkuh von links her vor den Scooter. Da ich langsam fahre und Bremsbereitschaft habe, kann ich einen Zusammenstoss knapp verhindern und hupe das Tier weg von der Fahrbahn. Ich kann sogar die nachfolgenden Fahrzeuge warnen, befürchte aber, dass das Tier danach auf die Fahrbahn zurückgekehrt ist. Keine Ahnung, was eine Hirschkuh in einem Touristenort macht, vielleicht ist sie aus einem Tierpark entwichen. Immer noch heisst es „Genova 99km“. Ich komme nicht vorwärts, weil – wie schon aus der Karte ersichtlich – die ganze ligurische Küste von Dörfern belegt ist, so dass beim Dorfausgang das gestrichene 50er Schild links und das neue 50er Schild rechts steht. Ich hoffe nur, dass ich in keine der zahlreichen Radarfallen getrappt bin. Eine Gruppe von Motorradfahrern überholt mich, offenbar sind sie zusammen unterwegs. Als sie eingangs Genua halten, mache ich das auch und schalte das Navi ein. Erst führt mich das Navi auf die Autobahn, wo ich gleich wieder umkehre. Dann verliert es die Satelliten mitten in der Route. Ich fahre einfach weiter und finde auf einmal Wegweiser zur Jugendherberge. Diese ist miserabel schlecht gelegen, am oberen Stadtrand (d.h. zuoberst auf dem Hügel). Sie hat keine Küche, keine Mahlzeiten, keinen Kühlschrank und ist weit von jedem Restaurant weg. Es wird mir gesagt, der Supermarkt befinde sich einen Kilometer bergabwärts. Doch einen Kilometer bergabwärts ist weit und breit nichts zu sehen. Ich versuche die andere Seite des Berges, mit dem gleichen Resultat. Erst als ich zwei Kilometer bergabwärts fahre, finde ich einen winzigen Carrefour Express, wo ich etwas zu Essen kaufe und mit grössten Schwierigkeiten mit dem einzigen bestehenden Kochinstrument zubereite – einem Mikrowellenofen. Es gibt weder Teller noch Gläser oder sonst etwas.

25.09.12 Genua Der Himmel ist schwarz, es ist dunkel wie in der Nacht und kühl. Mit dem Bus fahre ich in das

rund 4km entfernte Stadtzentrum. An der Piazza della Nunziata steige ich aus. Ich besichtige die neoklassizistisch-barocke Kirche SS Anunziata del Vastato, deren Inneres wieder mehr an Spanien erinnert. Dann laufe ich zum Hafen „Porto Expo“, wo eine riesige Stahlspinne einerseits die Dächer der Ausstellungsgebäude trägt, andererseits einen Lift zur Aussicht über den Hafen. Ein Nachbau einer Galeone dümpelt vor sich hin. Direkt an der Autobahnbrücke steht der schön bemalte Palazzo S. Giorgio. In der Via Ponte Reale hat es eine Erinnerungstafel an Daniel O'Connell, den irischen Freiheitshelden. Ich besuche die Chiesa S. Pietro in Banchi, die so heisst, weil in den Läden im Fundament ursprünglich Geldwechsler waren. In dieser Gegend hat es viele Stände von Bücherverkäufern. Ich laufe zum Hauptplatz der Stadt, der Piazza de Ferrari, wo das Wasser des Springbrunnens aus irgendeinem Grund rot eingefärbt worden ist. Direkt daran angrenzend ist der Dogenpalast, der Palazzo Ducale, den ich besuche. Im Turm ist niemand, so besuche ich ihn, doch eigentlich hätte der wohl Eintritt gekostet. Es hat einige Gefängniszellen berühmter Häftlinge drin. Ich besuche die San Lorenzo Cattedrale. Es fällt auf, dass die romanischen Bögen frei stehen, ohne dass die typisch romanische Struktur mit Decken und immer schmäler werdenden Gebäuden besteht. In der Cappella de San Giovanni, die wie in Spanien privat finanziert wurde, hat es einige schöne Gemälde und Bildhauereien. Der Battistero, der separat Eintritt kostet, ist mit einem riesigen Taufbecken aus Alabaster ausgestattet und es hängen ein paar irrelevante Bilder an der Wand. Ich laufe nun etwas planlos durch die Altstadt, und gelange zur Chiesa di San Donato, die in einer Nebenkapelle einen schönen Tryptichon aufweist. Nicht weit davon ist das Kloster San Agostino, das einen eigenartigen, dreieckigen Kreuzgang aufweist. Nun komme ich zur Porta Soprana, einem ehemaligen Stadttor mit zwei flankierenden Türmen. Gleich dahinter ist das Chiostro di San Andrea und die Casa di Colombo, die ich trotz hohem Eintrittsgeld besuche. Das ist das ärmliche Geburtshaus von Christoph Kolumbus. Die ausgestellten Gegenstände sind nicht der Rede wert, doch es gibt einem eine Idee, unter welchen Verhältnisse er grossgeworden ist. Da ich dringend auf die Toilette muss, esse ich bei McDonalds, wo eine saubere Toilette inbegriffen ist. Dann laufe ich die Via XX Settembre hinunter zur Ponte Monumentale und zum Bahnhof Brignole, dann laufe ich wieder in die entgegengesetzte Richtung. Ich suche die Mura del Barbarossa, auf die man sogar mittels einer Treppe hinaufsteigen kann. Durch die Galleria Mazzini, einer Ladengalerie aus dem 19. Jahrhundert laufe ich zum Monumento a Vittorio Emmanuele II auf der Piazza Corvetto, dann vorbei am Palazzo Doria Spinola zu den Museen der Strada Nuova. Erst besuche ich den Palazzo Rosso. Da ich der einzige Besucher zu sein scheine, habe ich immer eine persönliche Betreuung, aber auch einen Aufpasser. Die Gemäldesammlung ist wenig eindrücklich, einzig die Bilder von Van Dyck sowie die einiger anderer flämischer Meister sowie ein paar Renis sind wirklich erstklassig, doch viele Bilder haben einen Lokalbezug. Vom Dach des Palastes, das man besuchen darf, hat man eine schöne Aussicht auf ganz Genua. Ich besuche den zweiten Palast, den Palazzo Biancho, wo nochmals ein paar schöne Rubens und van Dyck ausgestellt sind. Im Palazzo Tursi gibt es Münzen, Keramiken und spanische Maler wie de Ribera und Zurbaran. Drei flämische Wandteppiche mit Themen aus dem Leben Alexanders des Grossen und eine eigenartige Ausstellung mit zwei Geigen Paganinis (er war auch Genuese) beschliessen die Exponate. Nun ist es fast sechs Uhr und stockdunkel. Ich nehme den Bus zurück zum Hostel.

26.09.12 Genua-Figino Ich wache um fünf Uhr morgens auf, weil ein heftiges Gewitter über Genua tobt. Gerade als ich denke, dass es vorbei sei, kommt es zurück. Trotzdem stehe ich auf, esse mein Frühstück und mache mich bereit. Als ich um acht Uhr abfahre, hat der Regen aufgehört und ich fahre im Trockenen ab. Mein GPS, das eh am Sterben ist, dreht völlig durch. In kurzer Abfolge sagt es „links abbiegen“, „rechts abbiegen“ und „Route wird neu berechnet“. Es ist offensichtlich, dass es keine Satelliten mehr findet. Dazu trägt sicher auch die Topografie von Genua bei, das hohe Häuser mit schmalen Strassen hat. Mangels anderer Anweisungen folge ich den Strassenschildern zur Autobahn. Tatsächlich findet das unweit der Autobahneinfahrt auch diejenige zur SS35 nach Tortona. Die Strasse windet sich in engen Kurven die steilen Bergwände empor. Der Staub bildet mit dem Regen eine schlüpfrige Schicht, auf der Bremsen ausgeschlossen wäre. Die Geschwindigkeitsbegrenzung beträgt eh überall 50km/h. Ich erreiche Tortona ohne Probleme. Dort muss ich die Karte konsultieren, bis ich die Einfahrt zur SS211 nach Novara finde. Die Geschwindigkeitsbeschränkungen sind jetzt höher, die Strasse besser ausgebaut, die Fahrt schneller und einfacher. Nach Novara halte ich in einem Dorf an, um eine Verkehrstafel zu lesen, als ich plötzlich einen heftigen Stich im Hals spüre. Ein Insekt, wohl eine Wespe, ist mir in den Kragen gekrochen und hat mich gestochen. Es bildet sich eine Schwellung und die Schmerzen breiten sich im ganzen Muskel aus. Ich fahre in Richtung Lago Maggiore. Kurz vor Arona biege ich nach Varese ab. Ich muss durch die Stadt durch und fahre Richtung Ponte Tresa. Trotz der dunklen Wolken regnet es nicht, es tröpfelt nur von Zeit zu Zeit. Ich überquert die Grenze zur Schweiz. In Magliaso besuche ich Ute und Jo Munzer, die mich zum Abendessen einladen. Das Angebot zum Übernachten muss ich leider ausschlagen, da ich bereits in der Jugendherberge Figino reserviert habe. Kurz vor acht Uhr fahre ich die kurze Strecke nach Figino bei Lugano. Es ist schon dunkel, als ich dort ankomme, so dass ich glatt an der Jugendherberge vorbei fahre und umdrehen muss. Nach wie vor schmerzt der Insektenstich sehr.

27.09.12 Figino Kurz nach ein Uhr kommen zwei – wahrscheinlich aus Albanien stammende – Männer recht betrunken in den Schlafsaal, zünden das Licht an und beginnen ohne Rücksicht auf die anderen Gäste eine lautstarke Unterhaltung. Es dauert sicher eine Stunde, bis Ruhe ist. Ich stehe um sieben Uhr auf. Der Himmel ist bedeckt, es ist kühl. Ich laufe in den Wald und lese dort auf einem Bänkchen für eine Stunde. Dann laufe ich wieder zum Hostel, hole den Scooter und fahre erst um die Halbinsel herum nach Melide, dann nach Campione,

das ausser einem riesigen, abweisenden Casinogebäude überhaupt nichts zu bieten hat. Mit dem Scooter fahre ich nach Lugano-Paradiso, wo ich ihn abstelle und in die Stadt laufe. Im Coop-Restaurant esse ich mein Mittagessen – unterdessen ist die Sonne herausgekommen und ich kann auf der Terrasse sitzen. Dann lese ich noch ein wenig und fahre dann über die Colina d'Oro und Agra Richtung Figino. Ich erkunde noch das Shopping Center Grancia, bevor ich den Scooter in der Jugendherberge abstelle. Die beiden unangenehmen Gäste sind jetzt am Schlafen. Ich lese das Buch fertig, dann wandere ich auf der Strasse nach Morcote, wo ich kurz nach fünf Uhr ankomme. Da es um sieben dunkel wird, muss ich bis dann zurück sein, doch der Wanderweg sagt: „Figino 2h30". Ich gebe also Vollgas und bin recht erstaunt, als ich punkt 18 Uhr schon wieder in Figino bin!

28.09.12 Figino-Thal Ich fahre gegen neun Uhr in Figino ab. Der Himmel ist bedeckt, das Wetter kühl. Ich fahre auf der Autobahn Richtung Bellinzona. Beim Ceneri sehe ich erste Sonnenstrahlen. Als ich nach Bellinzona die Kehren zum San Bernardino herauffahre, kommt die Sonne zögerlich heraus. Schon von weitem her sieht man die Burg Mesocco. Ich halte an, besuche die Burg (die erfreulicherweise ohne Eintrittsgeld betreten werden kann) und mache ein paar Fotos. Es ist so kalt, dass man den Atem sehen kann. Dann fahre ich weiter. In San Bernardino tanke ich nach. Im Tunnel drin ist es schön warm. Schon bald bin ich auf der anderen Seite, in Hinterrhein, wo ich nochmals anhalte. Nun fahre ich durch bis nach Landquart, wo die Tankuhr Ebbe anzeigt. Ich tanke auf und kaufe im Migros ein Sandwich. Nun fahre ich durch bis Thal. Bereits um 14:30 bin ich in Thal, tanke nochmals kurz auf und fahre zum Hüsli. Der Rosenbusch ist so gewachsen, dass man nicht mehr ins Haus gelangen kann. Als erstes muss ich ein riesiges Spinnennetz entfernen und die Rose, dort wo es geht, zurückbinden, dort wo es nicht geht, abschneiden. Dann muss ich die Hecke, die auf alle Seiten gewachsen ist und den Veloweg, der neben meinem Häuschen durchführt, behindert, schneiden. Erst dann kann ich mich nochmals auf den Scooter setzen, durch den immerwährenden Verkehrsstau nach Lindau fahren und einen Grosseinkauf Lebensmittel machen.

*** Dies beendet meine Reise ***

Bilder

Eingang, Festung Simserhof der Maginot-Linie, Bitche

Unesco Weltkulturerbe Völklinger Hütte, Völklingen

Casemates Bock, Luxemburg

Atomium, Heysel, Brüssel

Vrijdagmarkt, Gent

Mittelalterliche Häuser in Rouen

Deutsche Kanonstellung, Longues-sur-mer

Schloss Wilhelm des Eroberers, Caen

Le Mont-St-Michel

Tour Solid, Cite d'Alet, Saint-Malo, France

Point de la Torche, St. Guenolé

Place Terre au Duc, Quimper

Carnac Menhire, Carnac

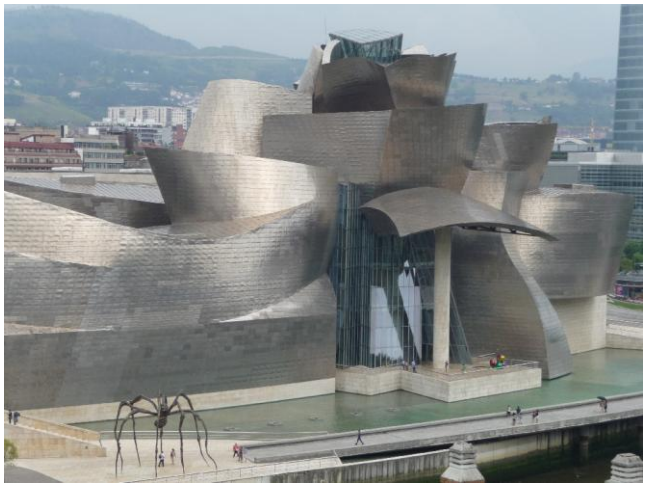
Les Machines d'Ile, Ile de Nantes, Nantes

Fort Louvois (le Chapus), Boucefranc-Le Chapus

Place de la Bourse, Miroir d'Eau, Bordeaux

Blick vom Rocher de la Vierge, Biarritz

Catedral de Santa Maria la Real, Pamplona



Guggenheim Museum, Bilbao

Blick von der Burg, Burgos

Catedral, Leon

Catedral, Santiago de Compostela

Porto

Blick vom Paço das Escolas, Coimbra

Basilica, Heiligtum von Fatima

Tram in Alfama, Lisboa

Nationalpalast, Sintra

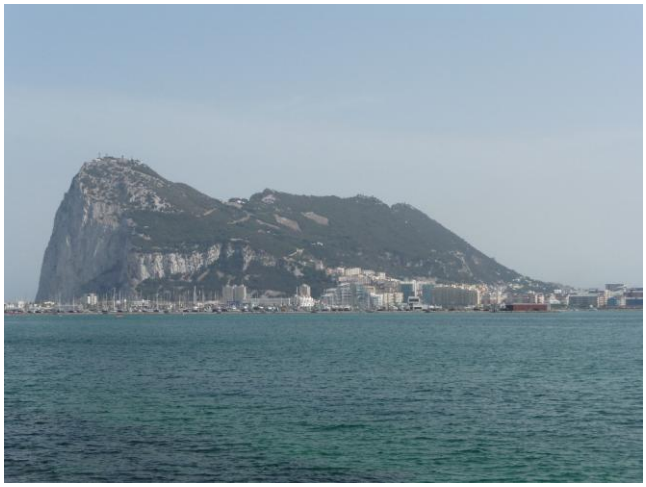
Almograve

Mein Scooter in Cabo de S. Vicente

Sé Catedral, Faro

Catedral, Sevilla

Mezquita Catedral, Cordoba



Gibraltar

Alcazaba, Malaga

Cuevas, Sacromonte, Granada

Palacio del Generalife, Alhambra, Granada

Castillo de Santa Barbara, Alicante

Ciudad de las Artes y de las Ciencias, Valencia

Feria de San Julian, Cuenca

Toledo

Plaza Mayor, Madrid

Aljaferia, Zaragoza

Basilica de la Sagrada Familia, Barcelona

Diada Nacional de Catalunya, Barcelona

Andorra

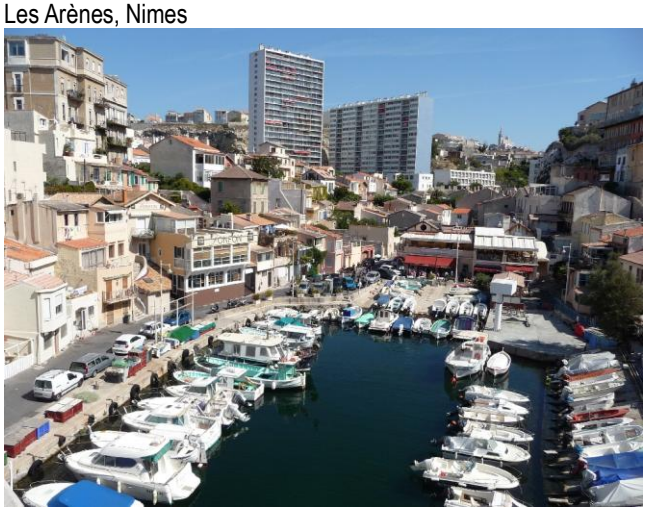
Port d'Envalira (2408m), Andorra

Chateau de Peyrepertuse (Katharerschloss)

Carcassonne

Les Arènes, Nimes

Pont du Gard, Remoulins

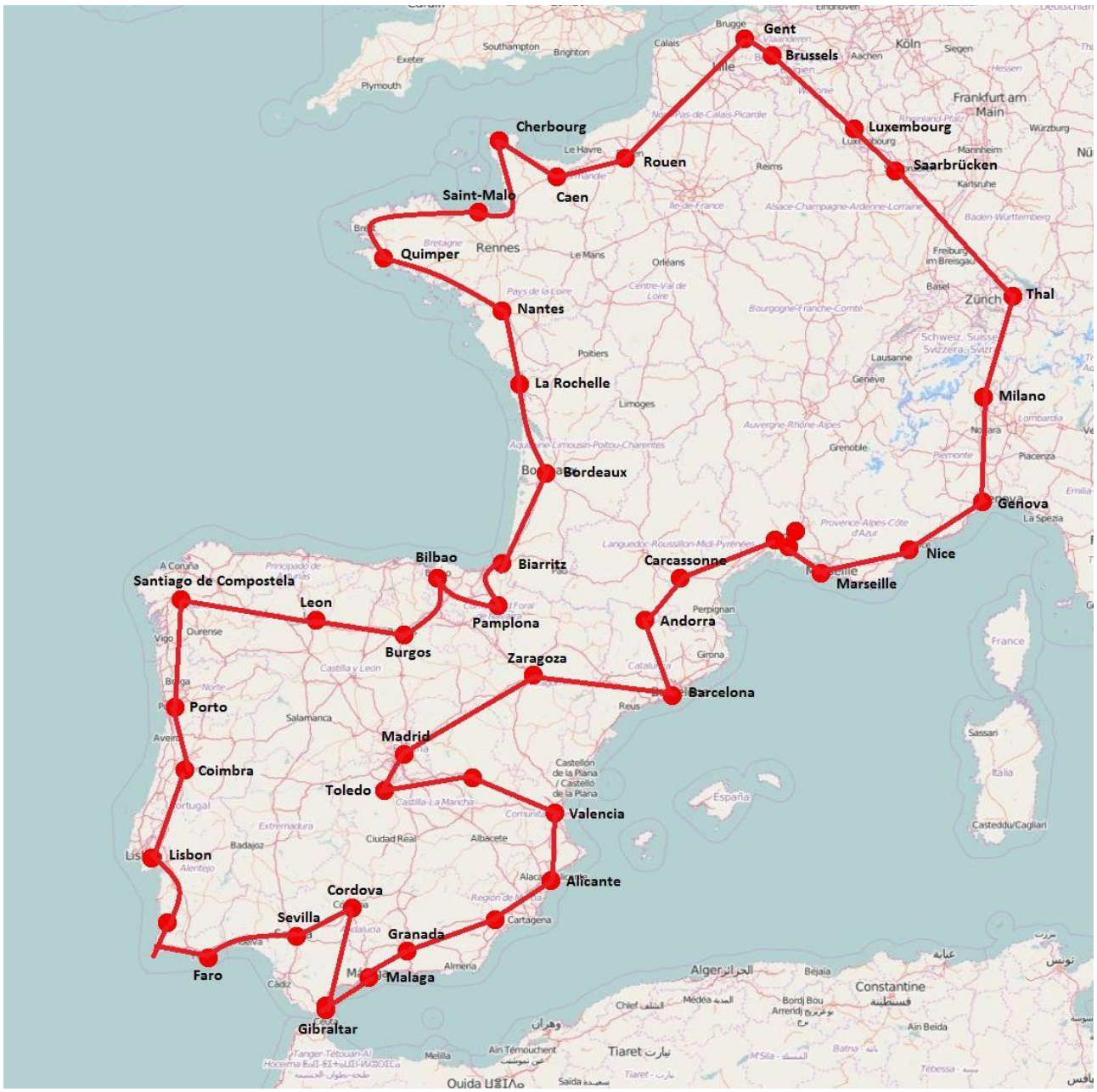

Die Rue du Vallon, Marseille

Sicht vom „Le Chateau“, Nizza

Porto Expo, Genua

Am San Bernardino, Hinterrhein GR

Karten


Gent
Brussels
Luxembourg
Saarbrücken
Rouen
Cherbourg
Caen
Saint-Malo
Quimper
Nantes
La Rochelle
Bordeaux
Biarritz
Bilbao
Santiago de Compostela
Leon
Burgos
Pamplona
Zaragoza
Barcelona
Andorra
Carcassonne
Marseille
Nice
Genova
Milano
Thal
Porto
Coimbra
Lisbon
Madrid
Toledo
Valencia
Alicante
Cordova
Sevilla
Granada
Malaga
Faro
Gibraltar